Bavar.
880x
498
Bav. 880x

# Bayermanns Gastmahl.

(Aus der Allemannia.)

Abgedruckt mit Zusätzen.

I. Heft.

1815.

25B

Bavar
880*

# Bayermanns Gastmahl.

Freye Gespräche

über

Bayern und Deutschland.

I. Heft.

Revision der neuesten politischen Schriften über Bayern.

1815.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

# Vorwort.

Der Schriftsteller, welcher für eine Regierung auftritt, muß nicht selten schon eben deßwegen auf den Beifall des Volks Verzicht leisten; denn nur zu oft steht dieses mit jener in Widerspruch. Viele Lobredner der Regierungen sahen sich daher der drückenden Alternative Preis gegeben, die Volksstimmung entweder bekämpfen, oder für günstiger ausgeben zu müssen, als sie wirklich war.

Hier ist dieß nicht der Fall. Die bayerische Regierung ist eine Volks-Regierung. Sie hat im Innern, wie im Aeußern stäts gleichen Schritt gehalten mit den Wünschen und Bedürfnissen des Volks, und Maximilian Joseph ist ohne Widerrede der populärste Fürst unsers Zeitalters.

Daß Er und Seine Regierung verkannt werden von Manchen, die ihr Privat-Interesse verletzt finden oder glauben, ist eben eine Folge des populären Systems, das Er sich erwählt hat. Nicht bloß unter dem Adel und der Geistlichkeit, nein, in allen Ständen giebt es Individuen, die den liberalen und philantropischen Ideen den Krieg geschworen haben. Könnte man sich sonst die Erscheinung erklären, daß die wenigen, aus Kasten-Geist unzufriedenen Inländer unerwartete Fürsprache gefunden haben bei Menschen, von welchen alles sie zu trennen schien, Vaterland, Klima, Bildung, Stand und meist auch Religion,

mit welchen nichts sie vereinigt, als das gemeinsame Feldgeschrei der Deutschheit?

Ich habe es unternommen, dieser Deutschheit die Maske abzureißen, und ich hoffe, kein vernünftiger Mann wird, wenn er meine Schrift gelesen, sich ferner von der modischen Zauber-Puppe täuschen lassen.

Zwar weiß ich, daß es um viel dankbarer ist, für, als gegen die Deutschheit zu schreiben — daß jeder der es wagt, als Oesterreicher, Bayer, Sachse, Württemberger ꝛc. aufzutreten, sogleich von unsern Ketzermachern als Gallomane, oder Napoleonist dem Scheiterhaufen geweiht wird. Dessen ungeachtet hab' ich nicht gefürchtet, mich meinen teutschen Landesleuten als Bayer zu zeigen, und den Beweis zu führen, daß es nicht Verbrechen oder Schmach, sondern ruhmvolle Auszeichnung ist, ein Bayer zu heißen.

Diejenigen, die sich nicht getrauen, den Inhalt meines Buchs anzugreifen, werden vielleicht die Form tadeln, manches zu scherzhaft, manches dagegen wieder zu derb finden.

Jenen antworte ich mit dem ehrlichen Montaigne:

Il-y-a beaucoup de choses, qui méritent d'etre moquées et jouées; rien n'est plus dû à la vérité que la risée, et c'est proprement à la vérité qu'il appartient de rire, parcequ'elle est gaie, et de se jouer de ses ennemis, parce qu'elle est sure de la victoire.

Diesen mit Luthers Geist:

Stellet euch in den Kreis einer beweglichen Zeit

hinein, und sprecht Worte, die mild und süß, wie Rosen-Oel aus euerem Munde fließen; sucht immer nur zu besänftigen, und die scharfen drohenden Spitzen der Gegensätze umzubiegen; suchet überall die einzig in sich ruhige, von allen Endpunkten gleich weit entfernte Mitte auszufinden: Ihr schwebt in ihr, wie in einer Wolke, die sogleich in nichts zerfließet, wie die trotzige Erdenkraft die Lanze einlegt. Euer Verstand ist der verständigste, schärfste, gemessenste, allein es geht ihm wie dem edlen Streit-Roß des tapfern Rolands, das alle vortreffliche Eigenschaften hatte, aber leider — todt war. Darum laßt uns, da wir nicht über Himmel und Erde stehen, wo Tag und Nacht auf gleiche Art vertheilt sind, unsere Stelle in einem der beiden Pole suchen, wo Licht und Finsterniß sich in großen Massen und grellen Gegensätzen scheiden, wo zwar ein Theil des ewigen Himmels uns bedeckt erscheint, aber dafür der andere um so prachtvoller bis in seine Abgründe sich uns aufgeschlossen hat, und mit all seinen Herrlichkeiten uns beglückt.

Endlich giebt es noch eine Klasse von Schwächlingen, denen aller Patriotismus überhaupt ein Gräuel ist. Unfähig ihr Herz durch eine große Idee zu erheben, zweifeln sie auch an den Herzen Anderer. Hören sie von einem ehrlichen Manne reden, dem sein Vaterland über Alles theuer ist, so lächeln sie unglaubig, und wenn sie endlich der Schilderung Glauben beimessen, so erklären sie den

Mann für einen Thoren. Die Liebe des Vaterlandes als eines Abstraktums, der Eifer für die Vervollkommnung der bürgerlichen Gesellschaft übersteigt all ihre Begriffe; sie haben keine Ahndung davon, daß jene idealischen Gegenstände einen philosophischen Kopf eben so leidenschaftlich einnehmen können, wie Einige von ihnen selbst für einzelne Produkte schöner Künste eingenommen sind. Ueberall vermuthen sie Nebenabsichten, unsittliche Beweggründe ꝛc.

Solche verwahrloste Seelen, denen nichts werth ist, als ihre kleinlichen Genüsse und erbärmlichen Gewohnheiten, scheuen jeden Wahrheitsforscher wie einen Feind, und halten jede menschenfreundliche Bemühung für eine Verschwörung. Sehr natürlich; sie bilden sich ein, die Gränzen ihrer Persönlichkeit seyen zugleich die Gränzen der menschlichen Natur.

Aber ihr, tausende und abermal tausende meiner biedern Landsleute, ihr ächten Bayern, von euch, bin ich sicher, verstanden zu werden. Wenn euch beim Lesen dieser Blätter das Herz höher schlägt, wenn abwechslungsweise die Liebe zum Vaterlande, der Haß gegen den Feind, der Stolz eures Namens, die Verehrung für euren Fürsten eure Gemüther unruhig bewegt, und hoch emporhebt — dann schwingt mit mir die Fahne mit den Farben der Reinheit und Treue, und ruft mit lauter Stimme, daß es in Deutschlands fernsten Gauen erschalle, den erneuerten Schwur:

**Für Gott, Fürst und Vaterland!**

## I.

## Revision der neuesten politischen Schriften über Bayern.

An einem der angenehmsten Tage des Heumonats fuhr der alte wackere Bayermann mit seinem Universitäts = Freunde Arist aufs Land. Die wohlthätige Sonne, die den Reiz der schönen Gegend nach anhaltendem Regen wieder belebte, lud die Freunde ein, im Freien zu verweilen. Sie ließen sich vor einem Landhause auf dem Berge nieder, von welchem man die stolze Stadt und den herrlichen vaterländischen Fluß mit seinen gesegneten Ufern weit übersehen konnte. Bayermann zog sich öfter hieher zurück, wenn ihn Verdruß oder Langeweile aus der Stadt verjagten.

„Hier wollen wir uns in den Schatten lagern" sagte er zu Arist," und die heitere Luft genießen, die uns so frisch und kräftig anhaucht" — „und die Stadt vergessen mit all ihren Sorgen", setzte Arist hinzu, „und ein ländliches Mahl einnehmen, damit kein städrischer Hauch unsern Genuß verkümmere."

„Wohl", erwiederte Bayermann, „du kennst aber meine Art und Gewohnheit. Wenn ich so einige Stunden im Freien zubringe, muß ich immer ein Paar von den allerneuesten Büchern oder Journalen dabei haben, um in der Litteratur eben so genußreich umzuwühlen, wie mein Blick in der schönen

Natur schwelgt. — „Auch dafür ist Rath", sagte Arist. „Ich wußte nicht gewiß, ob ich dich bewegen würde, mit mir zu fahren, und nahm einen ganzen Pack Schriften über Bayern mit, um mich mit den Verhältnissen, Vorzügen, Mängeln und Wünschen dieses meinen neuen Vaterlandes bekannt zu machen." — „Das ist eben mein Lieblingsthema," rief Bayermann, „und nie werd' ich den heutigen Tag vergessen, wenn es mir gelingen sollte, dir hellere Ansichten über vieles zu verschaffen, was du nur durch ein trübes Glas zu betrachten scheinest."

Arist. Schade, daß mein Anverwandter Alcest, der heute aus Berlin zurückkommt, und dem ich eigentlich entgegen fahren wollte, noch nicht da ist. Er würde dir gewiß nicht wenig zu schaffen geben; denn im Ausland urtheilt man ganz anders über Bayern, als du es wünschen oder selbst glauben magst.

Bayermann. Bayern hatte sich bis zum Jahre 1809 wahrlich über das Ausland nicht zu beklagen, und auch die damals auf unser Volk und seit 1813 auf unsere Regierung gemachten Ausfälle ausländischer Schriftsteller sind nur das Werk einer Fakzion, deren Absichten sich auf den ersten Anblick ganz deutlich verrathen. Die unbefangenen Ausländer dagegen lassen dem kräftigen Streben der Regierung und des Volks volle Gerechtigkeit wiederfahren. Doch komm, wir wollen die Schriften ein wenig mit einander durchgehen.

Arist. Mein jüngster Sohn hat sie bereits in verschiedene Päckchen abgetheilt. Hier ist das erste, es hat die Aufschrift:

A.

Krieg der Bayern gegen Frankreich in den Jahren 1813 und 1814.

Bayermann. Oben auf liegt gleich das bayerische Manifest. Aber hier bemerke ich eben, daß mir dein Sohn zuvor gekommen ist; siehst du das eingelegte Blatt? vermuthlich seine Ansicht von der Sache. (liest.) „Von allen Manifesten gegen Frankreich scheint mir dieses am ruhigsten und verständigsten verfaßt zu seyn. Die Beschwerden sind kurz und ohne Uebertreibung angegeben, Gehässigkeiten hat man eben so sehr vermieden, wie die glänzenden Tiraden, mit welchen einige der andern Manifeste ausgeschmückt sind. In diesen spricht sich nur der Schriftsteller aus, der sich zur Redakzion herlieh, in dem Bayerischen aber der Staatsmann selbst.“

Arist. Mein Sohn hat vergessen, daß der Schluß des Manifestes einen Wunsch zur Wiederannäherung ausdrückt, welcher den Alliirten nothwendig Mißtrauen einflößen mußte, und worüber sich auch ihre Schriftsteller nachdrücklich geäußert haben.

Bayermann. Gewiß mit Unrecht: denn der Zweck jedes Krieges ist bekanntlich Frieden, und die Alliirten haben das selbst durch die That bewiesen, indem sie mit Vergnügen die Freundschaft mit Frankreich wieder anknüpften. Die wahren Diplomaten beobachten bei jeder Gelegenheit, selbst bei Kriegs-

Erklärungen eine gewisse Mäßigung, welche das sicherste Kennzeichen des vollendeten Staatsmannes ist.

Arist. Hier Numer 2. **Was wollen wir?** München im November 1813. Zum Besten der Invaliden-Anstalt 18. S. 8. „In kraftvoller Kürze entwickelt der Verfasser, welcher ein höherer Staasdiener seyn soll, die Ursachen, welche Bayern zum Kampfe mit Frankreich gezwungen haben."

Baiermann. Diese Schrift, die erste, welche nach Bayerns Beitritt zu dem großen Bunde über diesen Gegenstand erschien, hat auch von allen den stärksten Absatz gehabt. Es müssen über 3000 Exemplare abgesetzt worden seyn, da der in die Invaliden-Kasse gegebene reine Erlös bei dem geringen Preis der Schrift von 6 kr. doch 166 fl. betrug *). Es ist dieß ein Beweis, daß die Schrift das Volk recht ansprach: denn der Absatz geschah beinahe ganz allein in Bayern. Im Auslande scheint sie nicht bekannt geworden zu seyn. Wenigstens schweigen alle gelehrten Blätter davon, die doch sonst mit Rezensionen von dergleichen Flugschriften bis zum Eckel freigebig sind.

Arist. Insbesondere hat mir immer die Darstellung der politischen Verhältnisse seit 1811 gefallen (Liest S. 12 — 16.)

„Wie vor vierzehnhundert Jahren, so erweckte auch jetzt die Vorsehung die Völker im Norden zum Wider-

*) Regierungsblatt Nr. 1814. S. 1474.

stande gegen den Weltherrscher. Die ungeheuern Rüstungen ließen das Furchtbare des neuen Krieges ahnden. Napoleon foderte von Bayern das volle, durch die Bundesakte bestimmte Kontingent, während er schon einige Monate vorher an Oesterreich Entschädigungen versprochen hatte, welche nicht anderst als auf unsere Kosten gegeben werden konnten. Es fiel uns schmerzlich, die Blüthe unserer Jugend gegen ein durch Verwandtschaft der Fürsten, wie durch politische Verhältnisse seit langer Zeit mit uns verbundenes Volk in einen Krieg zu senden, welcher, fiel er glücklich aus, nur unsere Fesseln enger ziehen sollte. Allein der König befahl, Seine Gefühle Seinen Verpflichtungen opfernd — und wir sahen ohne Murren, wenn gleich mit blutendem Herzen, unsre Söhne, unsre Brüder zu einem Kampfe ziehen, von welchem sie nicht mehr wiederkehren sollten.

Was sie gethan und gelitten, davon kein Wort: wer unter uns beweint nicht einen theuern Freund oder Anverwandten, welcher an der Düna, an der Beresina unwirthbaren Ufern den Tod gefunden? auch des Königs Thränen flossen um einen edlen Greis, dessen schönes Leben verdienet hätte, in einem Kampfe für bessere Zwecke zu enden. Daß aber, während die Brust unsrer Krieger, mit einer Tapferkeit, eben so unerschütterlich, wie ihre Treue, den Rücken der Fliehenden deckte, und sie vor gänzlicher Zerstäubung sicherte, die französischen Bülletins dessen mit keinem Worte erwähnten, dieß empörte eben so sehr unser Gefühl, als es uns den Lohn bemessen ließ, der uns bei einem künftigen Frieden werden würde.

Der Winter vergieng mit Rüstungen zum Ersatz des ungeheuern Verlustes. Auch bei uns ward die ganze durch das Gesetz zum Kriegsdienste berufene Jugend dem Heere eingereiht, und doch die Lücke, welche des vergangenen Jahres Unfälle gerissen hatten, nicht zum dritten Theile ausgefüllt.

Schwerer und schwerer stiegen die Wolken am östlichen Horizonte auf. Von Frankreich verlassen, welches in amtlichen Erklärungen sein Mißtrauen wie seine Gleichgültigkeit gegen alle Bundesgenossen vor der Welt ausgesprochen hatte, mußte Bayern darauf denken, sich zu behaupten durch eigene Kraft. Der König winkte, und dreißig tausend bayerische Männer erhoben sich, um das Vaterland zu vertheidigen; Eifer ersetzte, was an Zeit gebrach, und in weniger als drei Monaten hatten sie sich, durch sich selbst, zu Soldaten gebildet, wie sie die neuere Kriegskunst fodert.

Vergebens wurde der Frieden geboten. Auch wenn die Feinde auf Montmartre stünden, würde kein Dorf abgetreten werden, erklärte Napoleon seinem Volke und der Welt Also nicht durch Zurückgabe dessen, was Gewalt, ohne Recht, wie ohne Form, an sich gerissen hatte, sondern durch Aufopferung der Bundesgenossen sollte der Friede erkauft werden.

Der Krieg brach wieder aus. Bayerns Nachbarstaat dessen Vermittlung Napoleon schnöde verworfen hatte, erschien in voller Rüstung auf dem Kampfplatze, und noch immer keine Hilfe von Frankreich. Zum Spotte schien der Name: Armee von Bayern, einem unbedeutenden Korps gegeben, welches die Grenzen des Reiches nur berührte, um sich davon zu entfernen. Preis gegeben von Seinem bundesmäßigen Beschützer, bedroht mit dem Verluste des Landes, das Loos des Krieges mochte fallen, wie immer, so lange Er Genosse eines Bundes bliebe, der schon lange aufgehört hatte wechselseitig zu seyn — sah der König Sich Seiner Verpflichtungen entlediget, und schloß Sich, unter dem Jubel Seines Volkes, an die Mächte an, welche einen allgemeinen, festbegründeten, dauerhaften Frieden zum Ziele ihrer edlen Bestrebungen gemacht hatten."

Bayermann. Auch im Schlusse ist die Stelle bemerkungswerth:

„Auch durch vollkommenen Sieg über Napoleons Waffen ist der Krieg noch nicht beendet; wir alle müssen uns für alle Fälle rüsten.“

Wie richtig der einsichtsvolle Verfasser gesehen hat, zeigte sich aus den Verhandlungen beym Kongresse, während welchen eine fortgesetzte Rüstung nothdig war, um der Sprache, die Bayern führte und führen mußte, Nachdruck zu geben.

Arist. Numer 3. Gespräch im Bräustübchen über die Schrift: Was wollen wir? Auch zum Besten der Invaliden-Anstalt. Gedruckt zu Straubing im November 1813. 54 S. 8.

Die gedrängte Schreibart des Verfassers von: Was wollen wir? war manchem vom Volke zu hoch; ein Staatsdiener sah sich durch jene Klage über zu große Präzision veranlaßt, einen allgemein faßlichen Kommentar zu der erwähnten vielgelesenen Schrift zu liefern, welche seit dem geänderten politischen Verhältniß die erste in und für Bayern erschienen war. Der Volkston im Gespräche, welches zwischen einem Gutsverwalter, Schloßkaplan, Amtsschreiber, Schullehrer und Bräumeister geführt wird, ist gut getroffen, und die Karaktere sind gut gehalten, wenn man gleich sieht, daß der Verfasser ohne künstliche Anstrengung niederschrieb, was ihm sein patriotisches Herz diktirte. Manche Notizen werden in die-

sem Gespräche mitgetheilt, die nur, wer selbst an den Staatsgeschäften Theil hatte, in dieser Umsicht sammeln konnte; sie darf daher dem künftigen Geschichtschreiber Bayerns nicht unbeachtet bleiben.

Bayermann. Recht passend, und recht zu seiner Zeit gesagt war die Stelle *):

„Verwalter. Dank Unserem besten König, dem wir auch dafür sehr dankbar seyn müssen, daß er, was wirklich an Frankreichs Gesetzen und Verfassung gut, und auf unsere Verhältnisse anwendbar ist, bei uns mit weiser Schonung dessen, was besteht, eingeführt hat.

Schreiber. Nun, das ist mir lieb, daß Sie auch so sprechen, Herr Verwalter! Ich habe mich neulich recht geärgert in Straubing, wo in einer ansehnlichen Gesellschaft in einem ganz andern Sinne geredet wurde. Da meinten die Herren, weil wir jetzt nicht mehr in der französischen Allianz wären; so müßte bei uns die Konstituzion und alle neuen Einrichtungen abgeschaffet, und alles wieder auf den Fuß gestellt werden, wie es vor 20 Jahren war.

Verwalter. Das würde heißen, die Erfahrungen von 20 folgereichen Jahren mit Füßen von sich stoßen, das Rad des Schicksals aufhalten, und den Flug der Zeit hemmen wollen. Nein Freunde! dankt dem Himmel! daß wir das, was rein und gut aus der französischen Revoluzion hervor gegangen ist, ohne gewaltsame Erschütterung und ohne vergossenes Bürgerblut auf uns übergetragen sehen.

Schullehrer. Prüfet alles, und das Gute behaltet! etiam in hoste laudanda virtus.

---

*) S. 26 — 27.

Kaplan. Die Regierung hat ja ohnehin nicht blind nachgebetet, und uns keiner fremden Gesetzgebung unterworfen, die für teutschen Boden nicht taugt, sondern nur die Vorzüge der neuen Einrichtungen mit dem, was bei uns von Alters her gut war, in eine wohlthätige Uebereinstimmung zu bringen gesucht."

Arist. Dieses damals zu sagen, war in den Augen von Vielen eine gewagte Sache; aber die Erfahrung hat es seitdem bewährt. Eine einmal durchlebte Zeit läßt sich nicht wieder zurückschieben, wie die Komödie in dem Prinzen Zerbino. Indessen wollen noch Viele an diese Unmöglichkeit nicht glauben: ja sie hoffen, was der Pariser Frieden von 1814 und der Wiener Kongreß unerfüllt gelassen habe, werde der Rheimser Frieden von 1815 und der Frankfurter Kongreß in Ordnung bringen, und im J. 1816 werde, wenigstens für Teutschland, der Zustand vom XI. und XII. Jahrhundert, oder doch von 1648, oder doch von 1792, oder endlich doch von 1802 wieder eintreten. Diese Menschen bedenken nicht, daß der Mann nicht in die Freuden und Leiden der Jünglings- und Knabenjahre zurücktreten kann. Glücklicherweise ist auch die deutsche Nation nichts weniger als Verjüngungslustig: sonst könnte sie bei den vielen Zaubertränken, welche ihr unsere neuen Medeen für diesen Zweck bereiten, wohl das Schicksal erfahren, welches den armen Pelias getroffen hat.

Bayermann. Numer 4. **Was sollen wir? Worte eines Baiern an das baierische Volk.** Zum Besten der Invaliden-Kasse. München 1813. 22. S. 8.

Arist. Was wir wollen und sollen, haben uns beredte Männer gezeigt, warum nicht auch, was wir können, und nicht können?

Bayermann. Ich glaube, was eine Nazion soll und will, das kann sie auch.

Arist. „Obige Schrift", heißt es hier, „scheint nicht ohne ein geheimes Gefühl von Furchtsamkeit geschrieben zu seyn. Ihr Verfasser, als welchen sich derselbe mit allen seinen Titeln ankünden ließ *), der in den Pamphlets: „über die Unterdrückung und Wiederbefreiung Europas", und „die Universalherrschaft das Grab der Menschheit" allen Regierungen den Text über ihre Gemeinschaft mit Napoleon so derb gelesen hat, giebt ihnen hier die besten Worte und bittet sie flehentlich, doch ja den angefangenen Kampf mit allem Nachdruck fortzusetzen, und immer den Gedanken vor Augen zu haben, daß die Gefahr noch nicht vorüber, das Gewonnene noch nicht geborgen seye. Man findet hier zwar nicht weniger als in den andern politischen Schriften desselben Verfassers, eine Blumenlese oratorischer und rhetorischer Figuren, aber in Hinsicht auf Mäßigung und Zurückhaltung hat sie vor allen übrigen seiner Begeisterung entströmten Werken den entschiedensten Vorzug."

Bayermann. Hierin hat dein Sohn ganz recht: nur hätte er noch beifügen sollen, daß der Verfasser unrecht hatte, seine Schrift „Worte eines „Bayern an das bayerische Volk" zu nennen. Er hätte eben so gut auf den Titel schreiben können: Worte

*) Regierungsblatt 1814. S. 1472.

eines * an das *sche Volk, so hätte jedes sich gleich unter dem * denken mögen.

Arist. Wenigstens jedes süddeutsche: denn nicht den Bayern allein gilt, was er S. 15 sagt:

„Der Süden Teutschlands hat dem Norden eine große Schuld zu bezahlen: sie soll ihm wieder erstattet werden dankbar, und mit wucherlichen Zinsen.“

Bayermann. Eben diese Stelle beweißt, daß es nicht die Worte eines Bayern sind: denn nimmermehr würde ein Bayer sich der Frage seiner Landsleute haben aussetzen wollen: von welchem Tage denn jener große nordische Schuldbrief datire, ob vom 5. April 1795 *), oder vom 17. Mai 1795 **), oder vom 5. August 1796 †), oder vom 15. Dec. 1805 ††)?

Arist. Dafür wird dir der Borusso-Bavarus den Rheinbund und den Krieg von 1806 entgegenhalten.

Bayermann. Darauf ist bald geantwortet: der Rheinbund war eine unmittelbare Folge des Preßburger Friedens, den Preußen zuerst, ja noch vor er gemacht war, am 15. Dec. 1805 garantirt hatte, der Krieg von 1806 aber müßte heute wieder geführt werden, wenn etwa im preußischen Kabinete noch einmal die große Konzepzion eines nordischen Kaiserthums aufstiege.

---

*) Basler Frieden.

**) Addizional-Konvenzion wegen der Neutralität von Norddeutschland.

†) Geheime Konvenzion wegen Abtretung des linken Rheinufers gegen Entschädigung durch Säkularisazion.

††) Vertrag des Grafen von Haugwitz nach der Schlacht von Austerlitz, wodurch Hannover erworben wurde.

Arist. Der deutschen Tinktur mögen es diese pseudo-bayerischen Worte wohl auch zu verdanken haben, daß die norddeutschen Blätter darüber so ins Horn stießen, während sie über das ächtbayerische, sachreichere: Was wollen wir? stillschweigend hinweg sahen.

Bayermann. Dieß ist wohl auch das wenigste, was sie thun konnten. Herr Professor Luden in Jena hat das: Was sollen wir? in seiner Zeitschrift Nemesis sogar wieder abdrucken lassen. Freilich wurde er darüber von einem competenten Kritiker (v. Woltmann) in der Jenaer allg. Litt. Zeitung aus dem Grunde getadelt, weil kein Mensch eine neue Auflage des nur für den Augenblick berechneten Pamphlets verlangt habe. Merkwürdig und für uns aufmunternd ist die Behauptung des Herrn Professors, daß die Bayern durch ihre Thaten sich eines solchen Redners vollkommen würdig bewiesen haben!

Arist. Mit Numer 5. hat sichs einer noch bequemer gemacht. Sie heißt: **Für Gott und Vaterland, Aufruf eines Bayern an seine Landsleute. Germanien. 1814. 15. S. 8.** und ist nichts anders als ein wörtlicher Nachdruck des Aufrufs an die Thüringer von Professor Jakobs.

Bayermann. Eine merkantilische Speculation, damit wir Bayern noch einmal bezahlen sollen, was die ehrlichen Thüringer schon bezahlt hatten! Mich wundert, daß noch keinem norddeutschen Magister eingefallen ist, einen deutschen Aufrufsteller (so wie es Briefsteller giebt) zu verfertigen. Was für herrliche Spekulazion ließe sich damit machen?

Arist. Dafür hast du hier wieder ein paar bayerische Schriften.

Numer 6. Rede eines baier'schen Landpfarrers an seine Gemeinde. Nach Publicirung der königlichen Declaration von 14. Oct. 1813. 16 S. 8.

„Eine populär geschriebene Auseinandersetzung der glücklichen Folgen, welche der Krieg von 1813 hervorbringen werde, und Auffoderung das System der Regierung nach Kräften unterstüzen. Als Verfasser wird ein höherer Staatsdiener genannt, der auch im J. 1809 sich einer ähnlichen Einkleidung bediente, um an das Volk in dem Sinne der Regierung zu sprechen."

Bayermann Nr. 7. Dankgefühl eines Baiern am Ende des Jahrs 1813. München 22 S. 8.

„Ein wohlgelungener Commentar zu nachfolgender schönen Stelle der Schrift: Preußen und Deutschland: „jederzeit hat der Minister das wahre Bedürfniß des „Augenblicks begreifend, und was er begriffen, sichern „Taktes, mit standhafter Consequenz und rastloser „Energie vollführend, Fürst und Vaterland glücklich „aus allen Gefahren errettet." Der patriotische Verfasser (ebenfalls ein höherer, jezt quieszirender Staatsdiener) stellt in gedrängter Kürze das bisherige politische Benehmen der bayerischen Regierung dar. Es bedurfte hierzu keiner künstlichen Lobrede, sondern nur einer treuen Erzählung der Thatsachen. Den Verfasser trifft kein Vorwurf, als der einer zu großen Kürze."

Arist. Am Schlusse erhebt sich die Erzählung und geht in hohes Gefühl über in der schönen Stelle:

„Ganz Deutschland, ja ganz Europa frohlockte über den Beitritt Bayerns zur allgemeinen Sache. Die Verbündeten erkannten den ganzen Werth eines durch die Lage seiner Länder, wie durch die Tapferkeit seiner Heere gleich wichtigen Alliirten. Napoleon selbst schreibt seinen Rückzug von Leipzig an den Rhein, folglich die Befreiung von Deutschland, dem Abfalle Bayerns zu.

Unter den reindeutschen Mächten hat sich für die große Sache Bayern zuerst erklärt, zuerst bei Hanau rühmlich gekämpft, zuerst das Beispiel der allgemeinen Volksbewaffnung aufgestellt. Rein und unbefleckt unter allen Verhältnissen ist der bayerische Namen geblieben. Mit Ehre und Würde, mit der Achtung der Welt, und mit dem Segen des hocherfreuten Volks tritt Bayern in den großen Kampf. Der Patriot darf sich freuen, den Besitz eines schönen, mit unserm Blute erkauften Reiches unserm Königshause gesichert zu sehen. Unsern Kriegern gereicht es zur größten Ehre, daß, so schwer es ihnen auch geworden seyn mag, und der gegebenen Beispiele ungeachtet, sich keiner mit den Alliirten eher verband, als die Erklärungen des Königs und bestinnnte Befehle ihn dazu aufgerufen hatten.

Wann durfte man mit mehrerem Rechte stolz darauf seyn, Bayer zu heißen, als jetzt? Jetzt, wo die Persönlichkeit des K ö n i g s und Seiner erhabenen Nachkömmlinge, die Tapferkeit unserer Heere unter W r e d e, und die Weisheit unserer Regierung Achtung erzwingen, und den bayerischen Namen verherrlichen.

Willig opfert Jeder sein Letztes auf dem Altare des Vaterlandes, da es so heilige Zwecke gilt. Freiwillig eilen Tausende unserer Söhne durch Ergreifung der Waffen ihre Vaterlandsliebe zu beweisen. F r e u d i g s t ü r z t a u f e i n e n W i n k M a x i m i l i a n s d i e g a n z e M a s s e d e r N a z i o n s i c h d e n j e n i g e n e n t g e g e n, d i e u n s e r e U n a b h ä n g i g k e i t b e d r o h e n s o l l t e n.

Heil Dir, Maximilian, daß wir mit innigem Gefühle so zu Dir sprechen können! Segen und Liebe für Deinen Namen sey unser bestes Vermächtniß für unsere Kinder! Heil der vortrefflichen bayerischen Nazion, daß sie des Glückes genießt, unter Deinem weisen Scepter zu stehen, und sich desselben unter allen Stürmen unserer verhängnißvollen Tage durch felsenfeste Treue, durch unerschütterliches Ausharren und Vertrauen würdig zeigt. Noch steht zwar die Zukunft unenthüllt vor unsern Augen. Aber ruhig können wir das Schiff des Staates unserm weisen Führer Maximilian überlassen. Ein treues Volk, bewaffnet für einen geliebten Fürsten, und streitend für seine Erhaltung, trotzt allen Gefahren, und kann nie besiegt werden."

Bayermann. Das Gefühl und die Ueberzeugung, die sich in dieser Stelle ausspricht, mein lieber Arist, muß dir, und uns allen gemein werden, und gemein bleiben. Daß der alte Stamm der Bayern fest daran hält, hat ihn unter allen den Stürmen, welche die Gewitter der Zeit über sein Haupt herbeigeführt, ohne daß in seiner Lage irgend eine Politik sie beschwören konnte, aufrecht erhalten. Auch unsere jüngern Brüder müssen sich einprägen und unser Bestreben muß dahin gerichtet seyn, die Lehre allgemein zu begründen, daß nur aus der festen Vereinigung unserer Kräfte mit Maximilians Willen, nur aus der Unterordnung unsers politischen Verstandes unter den Glauben an Seine Einsicht, Sicherheit und Heil für uns entspriessen könne. Wehe dem Volke, welches sich klüger dünkt, als sein Regent, oder ein höheres Interesse zu haben glaubt,

als das seinige! Nur darin, daß das bayerische Volk, taub gegen fremde Einflüsterungen, und vertrauend auf die Weisheit seiner Regierung, mit der ihm angebornen Kraft jederzeit das System der Regierung ergriff und durchführte, hat es sich in den gefährlichsten Epochen, wo Schwanken und Mißtrauen seinen Untergang herbeigeführt hätte, gerettet und erhalten: aber eben dadurch hat es auch einen unsichtbaren Einfluß auf ihre Entschlüsse gewonnen, so daß das durch die Wünsche des Volks gefoderte politische System immer auch bald dasjenige der Regierung wird.

Arist. Auch in unserer Gegend fängt sich an jene Ueberzeugung und jenes Gefühl täglich mehr zu verbreiten, und es würde noch mehr geschehen, wäre die Regierung nicht manchmal so unvorsichtig in der Wahl ihrer Beamten, die öfter in ganz entgegengesetztem Sinne sprechen und handeln, oder so nachsichtig zu ihrem Benehmen. Solltest du es wohl glauben, daß mir neulich ein Zeitungs-Redakteur einige Gerichtsbehörden nannte, welche, seit er den beißenden Artikel über die Oktoberfeier aus der Allemannia in seine Blätter aufgenommen, keine gerichtlichen Vorladungen mehr in das Intelligenzblatt schicken, um durch Entziehung von Inserzions-Gebühren seine Undeutschheit zu strafen? Und solche Menschen sollen jene Gefühle verbreiten, die du und alle Gutgesinnten wünschen?

Bayermann. Was du an unserer Regierung tadelst, erscheint mir weder als Unklugheit, noch

als Schwäche, sondern als Produkt einer höhern Ansicht der Dinge und der Menschen. Der Geist, dem diese Ansicht, das Resultat von Genie und Erfahrung, einwohnt, kennt, schätzt und lohnt die Gesinnung, die ich geschildert, als die beste, aber eben in der durch Erfahrung gereiften Ueberzeugung, daß am Ende jene Gesinnung als die zeit- und naturgemäßeste von selbst durchdringen werde, daß also gewaltsame, oder auch nur kräftig und schnell wirkende Mittel wohl Aeußerungen zeitlich unterdrücken, dagegen das Böseste, Heuchelei, erzeugen würden, findet er einen Grund, mit dem dankbaren Andenken an eine vorige, mit der Vorliebe für eine Glaubensverwandte Regierung, oder endlich mit schiefer Richtung der Jugendbildung Gesinnungen und Aeußerungen zu entschuldigen, welche von jener rechten abweichen. Diese liberale Ansicht hindert indessen nicht, daß nicht genau beobachtet werde. Wo Frevel oder Bosheit hervortritt, folgt auch die Züchtigung: wo aber den Verblendeten nur die Brennbarkeit seiner Umgebung gefährlich macht, wird er durch Versetzung unschädlich gemacht, und so erzieht jener Geist mit sicherer Hand, welche jetzt leitet, dann droht, nun züchtiget, und nun lohnt, die jüngern Ankömmlinge zu guten Söhnen des großen Vaterhauses.

Arist. Numer 7. Ueber Baierns bisheriges politisches Benehmen. Geschrieben im Januar 1814. 22 S. 8.

„Diese Schrift scheint dem Titel nach mit der eben angezeigten dasselbe Thema zu behandeln, sie

beschäftigt sich aber ausschließlich mit den politischen Verhältnissen Bayerns und Oesterreichs seit der Zeit, wo die Häuser Wittelsbach und Habsburg nebeneinander Länder besaßen und regierten. Der Verfasser, gleichfalls ein höherer Staatsdiener, hat in dieser gedrängten und höchst anziehenden Uebersicht neuerdings sein historisches Talent beurkundet, und Bayerns Benehmen in dieser Beziehung gegen die Vorwürfe gerechtfertigt, mit welchen Scribler den zwischen Fürsten und Völkern vergessenen Groll wieder aufzureizen suchten."

Bayermann. Gerne unterschreibt jeder Bayer den Schluß: *)

„Wenn nach solchen Vorgängen, wo, des Teschner Friedens ungeachtet, worin alle Besitzungen des Gesammthauses Bayern als ein unveräußerliches und untheilbares Stamm= und Fideikommiß=Vermögen von dem Hause Oesterreich durch die Sankzion der bayerisch=pfälzischen Haus=Verträge anerkannt, von Frankreich und Rußland garantirt waren, das Haus Bayern bei jeder Veranlassung finden konnte, daß Oesterreich damit umgehe, seine Besitzungen zu schmälern, und sogar des alten Stammlandes entsetzt zu werden fürchten mußte, dasselbe sich auch in der Folge in den J. 1805 und 1809, an Frankreich anschloß, so kann man wohl diesem Bündnisse nicht eigennützige Absichten unterlegen; es muß vielmehr jedem Unbefangenen einleuchten, daß das Haus Bayern nur that, was es seiner Selbsterhaltung wegen zu thun berechtiget, und selbst verpflichtet war.

Die Zeiten haben sich, dem Himmel sey Dank! ge=

---

*) S. 20 und 21.

ändert. Oesterreich, Rußland und Preußen haben Bayerns Integrität und Selbstständigkeit garantirt. So stehet also jetzt fest, was Bayern durch seine Verbindung mit Frankreich retten wollte; der Grund, warum es dem fremden Bündnisse treu geblieben war, hat aufgehört, zu seyn. Darum stehet auch Bayern in dem Bunde gegen die fremde Gewalt, und biethet, eines drückenden Verhältnisses enthoben, alle seine Kraft auf, um Europas und Deutschlands Unabhängigkeit erkämpfen zu helfen. Möge die alte Politik, welche über Oesterreich und Bayern vieles Unheil gebracht hat, nie wieder erwachen, und der beiden, sich so nahe verwandten, leider so oft feindlich einander entgegen gestandenen Häuser Besitzthum eine heilige, beider Seits unantastbare Grenze erhalten! Möge die Erinnerung an die alten guten Zeiten und an die wesentlichen Dienste, welche zum Wachsthume und zur Erhaltung des Hauses Oesterreich die Herzoge und Churfürsten von Bayern geleistet haben, alle bisherige Rivalität erlöschen, und Friede, Freundschaft und Einigkeit zwischen beiden hohen Häusern auf immer herrschen! Möge Oesterreich in Bayern einen Freund und Bundesgenossen erkennen, der ihm einstens wieder nützlich und wichtig werden kann, wie er es ehedem war. Und möge sich der Haß, der von den Höfen ausgieng, und sich den Nazionen mittheilte, bald verlieren — der Oesterreicher in dem Bayern und der Bayer in dem Oesterreicher den teutschen Bruder lieben!“

Arist. Numer 8. **Materialien zur Geschichte des großen Kampfs für Europas Befreiung.** Berlin 1813. 8. (Wien b. Camesina) 2 Sammlungen.

Für uns interessant ist in der ersten Sammlung S. 100 die Erklärung mehrerer Offiziere der Hülfstruppen des Rheinbundes von Königsberg den 12. März 1813,

worin sie melden, daß sie zur teutschen Legion übergetreten sind. (Es befinden sich darunter zwei Offiziere der bayerischen Armee); dann in der zweiten Sammlung S. 183. „Der König von Preußen „Friedrich Wilhelm III. an die Bewohner der ehema„ligen, durch den Frieden von Tilsit abgetretenen preu„ßischen deutschen Provinzen, Berlin den 6. April „1813.“ Man hat nicht vernommen, daß dieser Empörungs-Aufruf gegen die rechtmäßigen Landesfürsten widersprochen oder zurück genommen worden wäre.

Bayermann. Numer 9. Briefe von der baierischen Armee geschrieben im französischen Feldzuge von einem baierischen Offizier an seinen Oheim. A. N. in A. Speyer 1814. 133 S. 8.

„Enthält nichts als die Marschroute von Thann bis Paris mit einigen alltäglichen Bemerkungen über Orte und Schlachten. Es hätte füglich ungedruckt bleiben können.“

Arist. Hier sind auch noch einige Kleinigkeiten als:

Maximilian, ein baierisches Volkslied von J. C. Mielach. München 1814. 8 S. 8.

„Fünfzehn Strophen, jede mit dem geliebten Namen als Refrein. Daß dieser Name bald vier- bald fünffüßig skandirt wird, ist eine zu große poetische Lizenz.“

Lied für die freiwilligen Corps der Natio-

nalgarde III. Classe im Ober-Donaukreise 4 S. 4.

„Auch nachgedruckt in 8. mit dem Kriegslied für die zum heiligen Kriege verbündeten deutschen Heere von Werner."

Der Teutsche und der Baier, zwei Beiträge zum teutschen Barden, von Ernst de Ahna. 1814. 4 S. 8.

Baierns Herrmann. Der Leser denke sich hier als Vignette einen erwachenden Löwen, der sich von schweren Fesseln losreißt. Regensburg 1814. 23 S. 8.

Sechs Gedichte von dem ehemaligen Schauspiel-Director Aloys von Hofmann, mit einer Einleitung aus Tacitus und einem Anhang über die Alrunen.

Der Wittelsbacher Löwe, ein Bardiet bei dem Aufruf Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Baiern an die baierische Nation, gesungen von A. v. H. (Alois von Hofmann) 1814. 12 S. 8.

Der Nachtwächter in Baiern, herausgegeben vom dreisylbigen Bauer in Knitteldorf gerade um die Zeit, wo die Franzosen so erbärmlich Schläg kriegt haben. 4 S. 8.

Ein vaterländischer Traum v. L. A. Petz. M. S. S. München 1814. 16 S. 8.

Hall und Wiederhall in Baiern im Nov. 1813. München 8 S. 8.

Auch nachgedruckt unter dem Titel:

Zwey neue baierische Kriegslieder.

Der schnelle Nachdruck beweist, daß diese, zwei Lieder, die sich durch leichte Versifikazion und Wahrheit der Empfindung auszeichnen, an mehrern Orten ihren Wiederhall gefunden haben.

Worte einer baierischen Frau an ihre Mitbürgerinnen zum neuen Jahre 1814. zum Besten der verwundeten baierischen Krieger. 4 S. 8.

Bayermann. Die beiden letzten Flugblätter haben wenigstens das Verdienst, daß sie sich von aller Beimischung der mich anekelnden Deutschheit rein halten. Darum glaube ich auch, daß es ächt bayerische Produkte sind: in den bayerischen Liedern, die der Nordwind pfeift, ist immer die Deutschheit der Grundton oder der Refrein.

Arist. Und wie hätte eine norddeutsche Magisterin auf vier Seiten fertig werden können!

Bayermann. Dem Aufrufe der wackern Frau haben auch ihre Mitbürgerinnen entsprochen. In allen Kreisen des Reiches wurden Frauenvereine gestiftet, und was sie geleistet, das lies hier im letzten Regierungsblatte*), welches ich noch vor dem Einsteigen zu mir gesteckt habe.

---

*) St. XXX. S. 599 — 602.

Arist. Nach dem hier abgedruckten Konspekte wurde im J. $18\frac{13}{14}$ von dem bayerischen Frauenverein an die bayerischen Feldspitäler abgeliefert:

An Effekten zum Verbande.

9736 Binden verschiedener Länge,
$5441\frac{1}{2}$ Pfund Charpie,
11320 Stück Kompressen.
$879\frac{3}{4}$ Pfund ditto.
$175\frac{1}{2}$ Ellen Flanell,
47 Ellen Leinwand,
8618 Bandagen verschiedener Art,
17 — zu Beinbrüchen,
64 Handtücher,
71 Servietten,
17 Tischtücher,
12 alte Leintücher,
6 Pflastertücher,
1 Bindzeug.

An Bettforenituren.

6 Couvert-Decken,
1 Bettdecke,
4 Bettziechen,
3 Kopfkissen,
387 Leintücher.

An Kleidungs-Stücken.

152 Brustflecke,
4 Gillets,
7043 Hemden,
247 wollene und 9 gestrickte Leibchen,
768 Sack- und Halstücher,
2053 Schlafhauben,

21 Schlafröcke und Kittel,
12966 Paar Socken,
622 — Strümpfe,
704 Unterhosen,
328 Beinkleider,
69 Paar Filzschuhe,
43 — lederne Schuhe,
1 — Stiefeln,
30 — Kamaschen,
1391 — Handschuhe,
101 Kappen.

An Nahrungsmitteln.

121¼ Pfund Suppentafeln,
36½ — Gerste,
218 — Reis,
417 — Zwetschgen.
4 Pfund Weihrauch.

An baarem Gelde.

350 fl. 21 kr.

Bayermann. Unter den Geldbeiträgen sind natürlich diejenigen nicht begriffen, welche für die Verwundeten, für die Wittwen und Waisen der gebliebenen, für die invalid gewordenen Krieger durch andere Organe eingegangen. Gemäß den in dem Regierungsblatte enthaltenen Bekanntmachungen betrugen dieselben, nach meiner Berechnung, vom Okt. 1813 an bis jetzt über 30,000 Gulden, nachdem seit dem Jahre 1812 bis zum Okt. 1813 schon über 66,000 Gulden eingegangen waren *).

*) Die Detail-Berechnungen von diesen beiden Zeiträumen folgen in dem Anhange unter Nr. 1. und 2.

Und alles dieß geschah ohne Prunken, Besprechen und Besingen, gerade so still und kräftig, wie sich unsere Landesbewaffnung bildet.

Arist. Du hast das Wort zu rechter Zeit gesprochen. Denn, sieh, dieser Faszikel ist zu Ende und hier folgt ein anderer:

## B.

## Ueber die Landesbewaffnung in Bayern.

Bayermann. Ehevor wir die über unsere Landesbewaffnung in der letzten Epoche erschienenen Schriften miteinander durchgehen, muß ich dich, mein lieber Freund, darauf aufmerksam machen, daß dieses Institut, welches uns jetzt als eine treffliche Erfindung des wehrhaften und freigesinnten Nordens von hundert geschäftigen Federn angepriesen und empfohlen wird, bei uns schon zu einer Zeit in großer Ausdehnung und Vollkommenheit bestand, wo man in Norddeutschland es kaum dem Namen nach kannte. Unsere Regierung würdigte die Stadtmilizen, welche anderswo nur mehr den Romanen und Almanachen zu Uebungs-Gegenständen für muthwillige Federn und Radiernadeln überlassen waren, als nicht zu verachtende Reste altdeutscher Wehrkraft, ihrer hohen Aufmerksamkeit. Durch verschiedene, einzelne Verfügungen, die, dem angenommenen System getreu, seit 1807 nach und nach ergiengen, wurden jene Milizen in dem Geiste und den Formen der Zeit umgebildet, und als der Krieg im J. 1809 ausbrach, standen 60,000 Familienväter, uniformirt, bewehrt und geübt gleich Linientruppen, in den bayerischen Städten

und Märkten *). Ihr Anblick gewann der Freunde und Feinde Bewunderung, und geboth den Zügellosen unter ihnen Achtung für die innere Ruhe und Sicherheit, deren Handhabung nun dem Bürger allein mehr anvertraut war. Als die Tiroler Rebellen die friedlichen Hütten der treuen Gränzbewohner, ja selbst die von regelmäßigen Truppen entblößte Hauptstadt bedrohten, vereinigten sich zu ihrem Schutze Freiwillige von den Städten und dem platten Lande in eigene Korps. Der König erkannte hierin den Wunsch des zum Streite gegen den äußern Feind nicht berufenen Theiles der Nazion, wenigstens zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes nach Kräften mitzuwirken, und diesem Wunsche entsprechend, rief Er, als im Mai der Aufruhr im Süden und Norden des Reiches gohr, als feindliche Einfälle den letztern verwüsteten, als die Kriegeswage in den heißen Tagen von Aspern zweifelhaft zu wanken schien, Sein gesammtes treues Volk zu den Waffen **). Der Antheil, welchen jeder wehrhafte Bayer künftig an der allgemeinen Bewaffnung nehmen soll, wurde nach einer dreifachen Stufenfolge mit Hinsicht auf Tauglichkeit und Entbehrlichkeit bestimmt. Die I. Klasse der Nazional-Garde — die schon früher gebildeten Reserve-Bataillons — sollte die militärpflichtigen, der vermehrten Armee eingereihten Jünglinge von 18 bis 25 Jahren begreifen, und alle Pflichten und Verhältnisse der aktiven Armee theilen. Zur II. Klasse —

*) Man sehe den Nazional-Garde-Almanach von 1811.

**) Königlicher Aufruf und Verordnung vom 6. Juli 1809. Regierungsblatt S. 1093. Allgemeine Zeitung S. 786. 795 rc.

den mobilen Legionen — sollten alle unverheuratheten Männer von 18 bis 40 Jahren, soweit sie noch nicht und nicht mehr der Armee eingereiht sind, gehören, und diese im Falle der Gefahr inner den Gränzen des Reiches die Sicherheit und Ruhe gegen innern und äußern Feind handhaben. Die III. Klasse endlich, nicht bloß mehr das alte Bürger-Militär der Gewerbetreibenden Bürger in den Städten und Märkten, sondern alle ansässigen Einwohner und die Familien-Väter aller Klassen auch auf dem platten Lande umfassend, sollte zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit innerhalb den Grenzen ihrer Landgerichtsbezirke verbunden seyn und in der Regel gegen den äußern Feind nicht dienen.

Arist. So gut du auch diese Einrichtung finden magst, die selbst meinen Beifall hat: so wirst du doch eingestehn müssen, daß sie, so wie ihre Benennung, aus dem Französischen entnommen ist, wie denn das Franzosenthum damals stark bei euch an der Tages-Ordnung war.

Bayermann. In diesem Punkte wenigstens bist du gewiß irrig daran. In jener Zeit, wo uns Oesterreich feindlich gegenüber stand, konnte die Regierung für die Bezeichnung der neu gebildeten Einrichtung wohl nicht ein durch Oesterreich zuerst in Aufnahme gebrachtes Wort wählen, welches nebstdem durch manche Erinnerungen an die zum Theil gegen ihren Willen und ohne sonderlichen Erfolg außer Landes getriebene österreichische Landwehr der ganzen Anstalt beim Volke geschadet haben würde. Was aber die Sache selbst betrifft, so konnten wir uns wohl

eher rühmen, wenn darin überhaupt ein Ruhm zu suchen wäre, daß Napoleon, als er im J. 1812 die Kohorten aufrief, mit seinem premier - und arrière-ban unsere Einrichtung nachgeahmt habe. — Es kommt indessen hier wohl nicht auf Originalität der Sache oder der Benennung an, sondern auf den Erfolg, und hier muß ich deinen Blick noch einmal auf unsere Lage im J. 1813 zurückführen, deren Schilderung du schon vorgelesen hast *). Von einem trefflichen Heere von 38,000 Mann, welches nach Rußland gezogen, waren kaum 8000 zurückgekommen. Diese, verbunden mit den noch im Lande befindlichen Reserven und dem Zuwachs von Jünglingen, welchen die Konscripzion des J. 1813 selbst bei dem Aufrufe der ganzen Alters-Klasse geben mochte, konnten das Heer kaum auf 20,000 Mann bringen und so wären wir fremder Uebermacht und Rache preißgegeben gewesen, hätte nicht der König in der schon bestandenen Einrichtung das Mittel gefunden, die Mannskraft des Vaterlandes zu dessen Schutze aufzurufen. Im März 1813 wurden die mobilen Legionen aufgebothen **), und im Juni stand ein Lager von 30,000 geübten Männern bei München da, unter ihnen ein Regiment Freywilliger zu Pferde, welchem

*) Sieh oben S. 11.

**) Verordnung vom 28. Febr. 1813. Reggsbl. S. 273. Allg. Zeitung S. 254. Eine spätere vom 10. Jun. 1813. (Reggsbl. S. 849. Allg. Zeit. S. 786.) umfaßte die ganze Nazional-Garde, ohne im wesentlichen an der durch die Verordnung vom 6. Jul. 1809 bestimmten Einrichtung etwas anders zu ändern, als daß auf dem platten Lande nur die Gemeindeglieder zur Nazional-Garde gehören sollen.

der König Seinen zweiten Prinzen zum Führer gegeben hatte. Wie kann ich Dir das Schauspiel schildern, welches in jener Zeit die Hauptstädte des Reiches, als Sammelplätze der Legionen, darboten! Bei dem gänzlichen Mangel an geübten Militärs machte der Bürger den Exerziermeister des Soldaten, der, wenn er einige Fertigkeit sich erworben, wieder den jüngern Kameraden abrichtete. So war in dem Zeitraume von 5 bis 6 Wochen durch guten Willen und Eifer, häufig unter Scherz und Lachen, bewirkt worden, wozu sonst vier und fünf Monate mit Prügeln und Scheltworten nicht hinreichten. Als am Frohnleichnamtage diese durch sich selbst gebildeten Truppen, und die prächtige Münchener Nazional-Garde von dem baierischen Helden Wrede, von dem jugendlich blühenden Prinzen angeführt, unter den Augen des geliebten Königs in stolzer Haltung vorbeizogen, wessen Brust schlug bei diesem Anblicke nicht höher, die Gefühle des Nazionalgeistes theilend, welcher, ohne durch leidenschaftlichen Haß gegen einen bestimmten Feind angeregt, ohne durch künstliche Mittel geheimer Institute, bildlicher Symbole, poetischer Aufrufe ꝛc. gereizt worden zu seyn, für die bloße Idee der Nazional-Unabhängigkeit und Selbstständigkeit solche Kraft geäußert, solche Opfer gebracht hatte! Ruhig konnten wir die Entwickelung der sich immer mehr verwirrenden Verhältnisse abwarten: gerettet war dem Könige die Freiheit des Entschlusses, gerettet dem Volke die Gewißheit, daß, mochte der Kampf beginnen, mochte er enden wie immer, Bayern bei solcher Gesinnung nicht untergehen könne! — Und sieh, der Erfolg hat unsere Hoffnung nicht getäuscht!

(Arist, der bisher schweigend an dem Munde des vor Freude und Selbstgefühl glänzenden Alten gehangen hatte, faßte hier von gleicher Empfindung ergriffen, seine Hand, und indem er sie ihm drückte, fuhr Bayermann fort.)

Bayern stand nun Oesterreich das erstemal als europäische Macht gegenüber, und als solche wurde es in den Unterhandlungen von Ried anerkannt. Sein Beitritt zur Sache der Verbündeten war für dieselbe auch in sofern entscheidend, als er den Beitritt von Württemberg, Baden, Hessen ꝛc., nach sich zog, und die Flucht der Franzosen aus Deutschland beschleunigte. Die Art aber, wie Bayern in den großen Bund trat, war entscheidend für die Selbstständigkeit der deutschen Staaten: die Plane der deutschen Jacobiner wurden zernichtet, und Deutschlands Ruhe erhalten: denn ohne blutigen Kampf hätten sich die deutschen Völker ihre eingebornen Fürsten nimmermehr entreißen, sich nicht unterjochen lassen! Und dieß dankt Deutschland und Europa unserer Landesbewaffnung.

Arist. Die dann erst ihre schönsten Blüthen entfaltete, zur großen Freude aller ächten Deutschen, welche das Streben der kräftigen Regierung, und des wackern Volkes dankbar erkannten.

Bayermann. Und zum großen Aerger der unächten oder sogenannten Deutsch-Deutschen, welche unsere Volksbewaffnung eine ganz andere Richtung nehmen sahen, als sie gewünscht, und, in der dieser Menschen-Rasse eignen Verstandes-Blödheit, wohl vielleicht auch erwartet hatten. — Als der König im Okt. 1813 Seinem Volk den gefaßten Entschluß kund that,

und es auffoderte *), seine ganze Kraft zur Behauptung seiner Unabhängigkeit zu entwickeln, da wurde Bayern ein Waffenplatz. Während die mobilen Legionen in Folge ihres freiwilligen Anerbiethens, auch außer Landes gegen den gemeinsamen Feind zu dienen, mit ihren ältern Waffenbrüdern, unter unserm Wrede und Prinzen Karl, Hanau zu stürzten, um dem nach Frankreich fliehenden Feinde den Weg zu vertreten, und den Leipziger Siegern dessen Erreichung möglich zu machen: bildete sich im Innern des Reichs unter des geliebten Kronprinzen Leitung die Volksbewaffnung. Wem es seine Verhältnisse gestatteten, der trat als Freywilliger in die Reihen der Jäger, oder der Husaren ein. Acht Bataillone von jenen, zwölf Eskadrons von diesen waren in vier Monaten gebildet, und letztere ganz, erstere großen Theils aus freywilligen Beiträgen ohne Entgelt des Staates montirt und equipirt. Staatsdiener und Künstler, Edelleute und Bauern, alles übte sich in den Waffen und stellte sich in die Glieder der Nazional-Garden, welche allenthalben dem Beispiel der wakkern Bürger von Nördlingen folgend, sich erbothen, im Falle der Feind die Grenzen des Reiches betreten sollte, gegen ihn kämpfend auszuziehen. Wie die Sorge für Kranke und Verwundete Frauenvereine, so bildete die Sorge für Ausrüstung der Freywilligen Männervereine in den vorzüglichsten Städten des

*) Durch den Aufruf vom 28. Okt. 1813., und die Verordnung vom 27. Okt. 1813. Reggsbl. S. 1321. Allg. Zeitung S. 1233 ꝛc.

Reiches, und die bloß in Geld eingegangenen, im Regierungsblatte bekannt gemachten Beiträge stiegen, wie ich dir durch eine spezielle Berechnung *) nachweisen kann, auf die große Summe von mehr als 377,000 Gulden. — Dieß alles hat das bayerische Volk zu einer Zeit gethan, wo die dringende Gefahr entfernt und nur mehr Vorsicht gegen deren mögliche Wiederkehr nothwendig war: was können von ihm seine Feinde erwarten, wenn sie es jemahls wagen sollten, sein geliebtes Königshaus, seine Selbstständigkeit zu bedrohen?

Arist. Was du hier gesprochen, erfüllt mich mit Bewunderung für die Nazion, wie für die Regierung, welcher nun anzugehören ich das Glück habe. Auch hier hat der Erfolg die Vorsicht gerechtfertiget. Würde Baiern auf dem Kongresse mit der Kraft gegen Sachsens Vernichtung sprechen, gegen den Arrondirungs-Grundsatz haben ankämpfen können, welcher, einmal auch in das nach-bonapartische Völkerrecht aufgenommen, die Existenz jedes kleinen, an einen größern gränzenden Staates prekär, von dem Willen und der Kraft des Letztern abhängig machte? Hätte, als Bonapartes Erscheinung die Ruhe von Europa neuerdings bedrohte, Wrede alsogleich mit 70,000 Mann auf dem Kampfplatz erscheinen können?

Bayermann. Und mit viermalhunderttau-

*) In dem Anhange unter Nr. 3. abgedruckt.

send Landwehrmännern im Hintergrunde, deren Masse nun der König in Seiner aus Wien am 21. Okt. 1814 erlassenen Verordnung *) nach dem Alter in zwei Klassen abtheilen ließ, von denen die erste, beweglichere, die verheuratheten Männer unter 40 Jahren begreift. In dieser Verordnung ist auch die Verpflichtung aller Bürger gegen den äußern Feind innerhalb den Gränzen des Reiches zu dienen, und die Gleichstellung der mobilen Legionen, welche nun auch Landregimenter heißen, mit der stehenden Armee in der Verpflichtung den Feind auch außer Landes aufzusuchen, dem Wunsche der Nazion, und dem Vorgange anderer Staaten gemäß, ausgesprochen worden. So hat nun die Volksbewaffnung in Bayern, nachdem seit sieben Jahren dieselbe vorbereitet worden, den Stand erhalten, welchen die Bedürfnisse der Zeit fodern, und welcher auch ihre Fortdauer sichert.

Arist. Ich finde in der Einrichtung unserer Landesbewaffnung, wie sie jetzt besteht, große Aehnlichkeit mit der preußischen, wie sie durch die letzte Verordnung von 3. Sept. 1814 **) festgesetzt worden; nur heißt dort Landwehr, was bei uns Landregiment, und dort Landsturm, was bei uns Landwehr. Ich begreife nicht, warum, wenn einmal deutsche Benennungen angenommen wurden, man sich nicht nach den in andern Staaten schon gebräuchli-

*) Verordnung vom 21. Okt. 1814 Rggsbl. S. 1649 Allg. Zeitung S. 1260.

**) Allgem. Zeit. Beil. 114.

chen richten, warum man in einer solchen Kleinigkeit originell seyn wollte?

Bayermann. Weil unsre Nazional-Garde der III. Classe die eigentliche Wehre des Landes und kein Landsturm seyn soll. Wohin ein durch Glockenschlag oder Lärm-Zeichen aufgebothener Volkshaufen führe, zeigt sich an den Elsasser Bauern, welche anfänglich nicht viel anderes gethan haben mögen, als dem preußischen Landsturm die erste Verordnung vom 21. April 1813 *) befohlen hatte. Nimmermehr wird sich der regelmäßige Soldat daran gewöhnen, den Bauern, welcher aus Häusern oder Kornfeldern auf ihn schießt, einzelne Marodeurs und Kouriere auffängt oder tödtet, nur, wo keine Gefahr droht, als Krieger erscheint, wenn aber auf ihn losgegangen wird, Gewehr nnd Armbinde wegwirft, und den ruhigen Landbewohner spielt, als einen Feind zu behandeln, der ihm in offenem Kampfe gegenübersteht. Was ihm als Tücke und Meuchelmord erscheint, dafür wird und muß er sich bittere Rache nehmen, die wieder grausame Repressalien herbeiführt, und so endet es mit Morden, Sengen und Brennen, ohne daß in der Hauptsache viel dabei gewonnen oder ver-

---

*) Allg. Zeitung 1813. S. 597. 620. 731. ꝛc. wo freilich die Verordnung nach dem französischen Amtsblatte gegeben wird. Es ist indessen die Aechtheit nicht bestritten, wohl aber die Verordnung unter dem 17. Jul. 1813 (Allg. Zeit. Nr. 221.) in vielem gemäßiget worden.

loren wird. Daß unsere Bewaffnung über das Land kein solches, völlig nuzloses Unglück herbeiziehe, dafür sorgt die derselben gegebene regelmäßige Einrichtung, und es war vernünftig, daß man auch den anstößigen Namen vermied.

Arist. Dadurch aber habt ihr es eben mit den Herren verdorben, welche gegenwärtig das große Wort im Publikum führen. Darum hat wohl auch der angebliche Nürnberger Korrespondent des Rheinischen Dieb Gottes, nachdem er erst bejammert hatte *), daß dem Bürger und Landmanne, welcher sich bewaffnen und uniformiren müsse, noch überdieß alle seine Söhne, ohne Rücksicht auf Stand und Gewerbe, zum Militärdienste weggenommen werden, bald darauf wieder geklagt, daß in Bayern für Aufbiethung, Uebung und Leitung des Landsturms nichts geschehe **).

Bayermann. Von jenem ersten Nürnberger Artikel, dessen du erwähnst, kann man — wie ich dir ein andermal zeigen werde — überhaupt mit allem Grunde sagen, daß er so viel Worte, so viel Lügen enthalte. Das eben daraus angeführte findet seine Widerlegung in dem Konscripzions-Gesetze, welches alle nur immer mögliche Rücksichten für einzige Söhne eintreten läßt, und überhaupt das humanste in Europa ist, und in der Verordnung über die Uniformirung der Nazional-Garde

---

*) Rheinischer Merkur Nr. 212.

**) Ebend. Nr. 231.

auf dem platten Lande, welche dort ausdrücklich nur gestattet und nicht gebothen wird *). Dem Schreiber des zweiten Artikels aber hätte ich gewünscht, daß er im Gefolge der Kaiser von Rußland und Oesterreich die Reise durch Bayern gemacht hätte. Er würde dann haben sehen können, wie beide Souveräne, durch das ganze Reich von einer vortrefflich berittenen Landwehr begleitet, auch in Dörfern paradirende Landwehr-Bataillone fanden, wie Sie über die Haltung und Geübtheit derselben erstaunten und unter den blauen Röcken kaum den Bauer und Bürger erkennen wollten. — Dieß sind die Früchte der Jahre 1813 und 1814. Hätte auch unser Heer die Schlachten von Hanau, Brienne, Arcis und Bar sur Aube nicht gekämpft, mochten auch die Entscheidungen des Wiener Kongresses den Erwartungen nicht entsprechen, welche in uns ein Blick auf unsre Anstrengungen für die gemeinsame Sache und auf die Behandlung anderer Staaten erreget hatte: so bleiben doch jene beiden Jahre durch die Gesinnung und Kraft, die das Volk in ihnen bewiesen, ewig denkwürdig in unserer Geschichte, und ihr Andenken verdient durch ein Ehrenzeichen, wie andere Staaten der Tapferkeit ihrer Heere geweihet, wohl erhalten und geehrt zu werden. — Doch laß uns nun einmal zu unsern Schriften übergehen.

---

*) Regierungsblatt vom 19. Jänner 1814. S. 129. Allg. Zeit. Nr. 28.

Arist. Numer 1. Ueber die baier'sche allgemeine Landesbewaffnung und ihre guten Folgen; allen Ständen zur Beherzigung gewidmet. 1814. 16. S. 8.

„In 10 §§. zählt der Verfasser verschiedene Vortheile der allgemeinen Landesbewaffnung auf, nämlich daß sie alle auch noch so verschiedene Bestandtheile der Nazion zu einer Masse vereinigt, uns gegenseitige Schätzung lehrt, die alten schädlichen Vorurtheile zerstört, eine dauerhafte Eintracht gründet, den Weg zur Wiederkehr der guten alten Zeit bahnt ꝛc."

Bayermann. Treffend schließt sich die in einem einfachen aber herzlichen Ton verfaßte Schrift mit folgenden Worten:

„Welch ein Unterschied, wenn wir auf jene Zeiten zurücksehen, da nur eine besoldete Macht die Waffen trug! Da waren wir nur Zuschauer der Schicksale des Staates und der Regierung. Jetzt treten wir als handelnde Personen auf. Ob es uns wohl oder weh gehen soll, ob wir überwunden werden sollen oder nicht, das hängt jetzt von uns selbst ab. Wir dürfen uns nicht mehr bloß leidend verhalten. Weder der Regierung, noch unserer tapfern Armee könnten wir die Schuld beilegen, wenn wir aus Mangel einer tapfern Vertheidigung unterliegen würden. Hat uns unsere preiswürdige Regierung die Schranken geöffnet, um für die Erhaltung unserer Güter, für das Glück unserer Familien selbst kämpfen zu können; so werden wir ohne Zweifel mit Eifer jene hohe Pflicht erfüllen, welche uns die Ehre, und die heiligsten Interessen des Staats, und selbst unsere Familien aufle-

gen. Bayern wird von Europa hochgeachtet bleiben, seine Selbstständigkeit erringen, und einen dauerhaften Frieden genießen."

Ich muß hier noch im Vorbeigehen den Wunsch äussern, daß der Verfasser dieser, so wie der im Faszikel A. unter Nr 6. vorgekommenen Schrift, selbst ein Bayer, die ausländische Form: „baier'sch", die jetzt sogar auswärtige Schriftsteller ablegen, in Zukunft vermeiden möchte. Uebrigens rührt auch diese Schrift von einem höhern Staatsdiener her.

Arist. Ich kann dir meine Verwunderung und Freude darüber nicht bergen, daß Bayern unter seinen höhern Staatsdienern so viele Männer zählt, welche auch als Schriftsteller die Feder zu führen wissen. Auch dieß erscheint mir karakteristisch, daß alle, mit Ausnahme eines Einzigen, das monstrari digitis et dicier hic est in den Journalen verschmäht, und sich mit stiller Wirkung auf ihr Volk begnüget haben.

Bayermann. Und alle diese Männer waren durch eingebohrne, zum Theil noch schlecht bezahlte Lehrer gebildet worden. Möge auch die jetzt in der Bildung begriffene Generazion einst durch gründliche Kenntnisse nicht nur, sondern auch durch patriotische Gesinnung die Sorge dankbar lohnen, welche die jetzige Regierung auf Lehranstalten verwendet!

Arist. Numer 2. **Vorschläge an die adelichen Gutsbesitzer Baierns zur thätigen Theilnahme an der Landes-Vertheidigung von ei-**

nem baierischen Adelichen (Freiherr von St....m) Augsburg 1813. 14. S. 8.

Bayermann. Das Ding kenn' ich. Der Verfasser scheint einer der Straubinger Herren zu seyn, deren der Schreiber in dem Gespräche über „Was wollen wir"? Meldung macht *). Wird irgendwo ein Tempel errichtet, gleich baut sich der Teufel ein Kapellchen darneben. Diese Vorschläge zielen einzig auf Wiedererlangung aller dem Adel in neuern Zeiten entzogenen Vorrechte, von welchen der Verfasser doch selbst sagt, daß sie noch vor wenigen Jahren „schändlich" mißbraucht worden. Er setzt bei, daß ihr Verlust die Adelichen zu unzufriedenen Staatsbürgern macht, und wünscht, daß die alte teutsche Freiheit zurückkehren möge, um dem Adel eine neue goldene Zeit zu bringen, wofür derselbe jedoch durch thätigen Antheil an der Landesbewaffnung sich dankbar bezeigen soll. Uebrigens bewegt sich sein Styl in einer solchen Unbeholfenheit, daß die schlechte Sache durch seine Vertretung noch schlechter wird.

Arist. Numer 3. **Dem guten Vaterlande mit dem Wunsch und der Hoffnung eines baldigen und dauerhaften Friedens gewidmet von C. v. S.** (Carl Frh. von Stengel, ehemaligem k. b. General-Major) im Febr. 1814. 38. S. 8.

„Ein sehr zweckmäßiger Vorschlag in Beziehung

(* Siehe oben S. 7.

auf die künftige Einrichtung der bayerischen Armee wodurch die Vorzüge derselben unverändert erhalten, vielleicht noch vermehrt werden sollen, 1) ohne eine zu große Umwälzung der gegenwärtigen Militär-Verfassung zu bewirken, 2) ohne größere Kosten oder Lasten zu verursachen, 3) ohne der Landes- und Geistes-Kultur zu schaden, 4) ohne dem Zweck einer schnellen und zahlreichen Vertheidigung zu widersprechen. Der Vorschlag geht hauptsächlich dahin, die ständige Infanterie, mit Ausnahme der Cadres oder Schul-Bataillons und der Officiere und Unterofficiere für die aktive Armee gänzlich abzuschaffen, und die Gemeinen der Regel nach in ihren Geburtsorten oder im Landwirthschaftsdienste auf Friedenszeit zu belassen. Wie für die Waffenübung gesorgt, und wozu außerdem noch die Officiere und Unterofficiere, die bürgerlichen Nazional-Garden u. s. w. verwendet werden sollen, was sonst noch mit dieser Einrichtung für Vortheile verbunden werden können, hat der Verf. kurz und gründlich gezeigt. Diese Vorschläge, die sich auf eine dreisigjährige Erfahrung des Verfassers gründen, werden der Hauptsache nach nicht allein in Bayern, sondern wohl auch in den meisten andern Ländern, sobald nicht mehr ein ewiger Krieg zu befürchten ist, Eingang finden. Das Wohl der Staaten fodert laut eine veränderte Einrichtung des den Finanzen so verderblich gewordenen Militärstandes."

Numer 4. **Feierliches Anerbiethen der k. b.**

Nationalgarde dritter Classe in München zur Vaterlands-Vertheidigung, am 23. Dec. 1813. München bei Hübschmann 8. S. 4.

Bayermann. Die umständliche Erzählung von einem Schauspiele, welches erlebt zu haben noch die Freude meiner letzten Augenblicke seyn wird.

Arist. Wieder ein neuer Faszikel:

## C.

## Angriffe auf die bayerische Regierung.

Bayermann. Ich kann diesen Schriftenbund nicht öffnen ohne Unmuth und Scham, welche ich nicht als Bayer, der über die auf seine Regierung gemachten Angriffe nur lächeln muß, sondern als deutscher Mann empfinde. Wir haben die Franzosen als schlechtes Komödianten-Volk ausgescholten, da sie ihren Bonaparte, den sie erst als Meisterstück der Schöpfung, nach dessen Vollendung der Schöpfer ruhen mußte, der Welt verkündet, nach seinem Sturze im Kothe herumgezogen. Was sollen wir Deutsche von uns sagen? Können die Pariser Brochüren an Menge und ekelhafter Rohheit mit den vertrauten Briefen, Feuerbränden, Brandraketen, Fackeln, Löscheimern, Charakteristiken, Gallerien ꝛc. verglichen werden, welche vor einigen Jahren eine kurz vorher noch als das non plus ultra menschlicher Weisheit angepriesene, am Ende nur durch Verblendung und zu große Zuversicht auf Heer und Volk unglücklich gewordene

Regierung, ihre Staatsmänner und Feldherrn mit bübischen Schmähungen überhäuften? und wie können selbst diese verglichen werden mit den schamlosen, nicht bloß gegen Minister und Generale, sondern gegen die geheiligte Person der Regenten selbst gerichteten, alle tollen Ausgeburten der himmelstürmenden Jakobiner-Zeit an Wuth und Ruchlosigkeit übertreffenden Libellen, welche Süddeutschland von Norden her zu einer Zeit überschwemmten, wo dessen Fürsten dem für die Erhaltung der alten Throne und Dynastien geschlossenen Bunde schon beigetreten waren? Wollten mit diesem Gekläffe politische Absichten erreicht werden: so ist die Schande des Mittels, und die Schmach seiner Erfolglosigkeit auf die Häupter derjenigen gefallen, die es gebraucht, und die den dadurch aufgereizten Schriftenkrieg nun gerne beschwichtigen möchten *). Wurde aber diese Freybeuterei auf gute Namen ohne Kaper-Briefe, ja vielleicht selbst gegen Befehl, getrieben, dann kann ich nur die Regierung bemitleiden, welche solches Gezüchte nicht mehr zu bändigen vermag. Indessen hat auch dieses böse Getreibe sich zum Guten gewendet. Manches ist besprochen worden, was sonst Jahre lang nicht an's Tageslicht gezogen worden wäre, und durch die Rede und Gegenrede hat sich eine öffentliche Meinung gebildet, ja z. B. in der sächsischen Angelegenheit, sich laut ausgesprochen, freilich ganz anders, als jene Kläffer erwartet hatten, so daß sie am Ende selbst

*) Man vergleiche die im Mai 1815 zu Berlin erschienenen freimüthigen Blätter für Deutsche I. Heft S. 141. 143.

einlenken mußten. — Doch laß uns den Quark besehen, den du hier mitgebracht.

Arist. Numer 1. Beherzigungen vor dem Wiener Kongresse von X. Y. Z. (mit dem Motto: welche sich vor dem Reif scheuen, über die wird der Schnee kommen.) 1814. 186 S. 8.

Bayermann. Der bekannte Allerwelts-Söldling und Sudler, Ernst Moriz Arndt, soll der Herausgeber dieses theils von ihm, theils von Görres in Koblenz verfaßten Libells seyn, in welchem, so wie in seinen übrigen Schriften, alles nur Fragment, kein Plan, kein Zusammenhang, keine Logik ist, dagegen eine Menge Widersprüche und Inkonsequenzen. Der schmähsüchtige Verfasser hat seinen Revoluzionsgeist, den er deutschen Patriotismus nennt, in folgenden zwanzig Kapiteln ausgegossen, die wir mit einander kurz durchgehen wollen:

1) Die öffentliche Meinung. Eine Ausführung des Sprichwortes: vox populi, vox Dei, welches einem jetzt von allen Seiten bis zum Eckel entgegentönt, wie einst jenem Engländer das Liedchen Marlborough. Es läßt sich gegen die Wahrheit des Sprichwortes nichts einwenden, nur muß man nicht den Pöbel für das Volk nehmen, wie einst die Mainzer Klubbisten thaten und jetzt Arndt und Kon-

sorten thun, daher denn auch jener den ihm befreundeten Pöbel hier ganz trefflich zu schildern weiß.

2) Die Preßfreiheit. Triviale Wahrheiten in der trivialsten Sprache.

3) Wie die Väter für die Geister sorgten. Freie Wünsche. Betrifft — — Landstraßen und Posten.

4) Die Polizei. Nur in Kriegszeiten soll eine geheime Polizei erlaubt seyn.

5) Die Regierung. Ueber Landstände und Kollegien.

„In einem guten Staate muß Welle auf Welle stürzen, Rad auf Rad treiben, Kraft auf Kraft stoßen. Tropfen werden Quellen, Quellen rieseln in Bächen weiter, Bäche versammeln Ströme, Ströme brausen die freudige Kraft zu einem Meer zusammen. (?!) Es müssen neue Staaten gebaut werden. (S. 30.) Der Herrscher ist eine geheiligte und unverletzliche Person, und wird unschuldig gedacht und als der da nur Gutes thun könne (S. 31, 32).“

6) Der Fürst.

„Weil er die göttliche Ordnung und Zucht auf Erden darstellt, so soll das Volk in ihm Gottes Ebenbild ehren. (S. 34.) Die Willkühr flicht den Strang und schärft das Beil, wie ihr gefällt, läßt die Hetzpeitsche hinfallen, wohin die Laune sie lenkt, aber ihr wird auch der Strang geflochten und das Beil geschärft, und Peitschen anderer Treiber

könnten einst als Warner knallen, wenn sie nicht umkehren und Buße thun will. (S. 35.) Darum müssen wir unsern Fürsten die verderbliche und gefährliche Last der Selbstgewalt und Willkühr nehmen, welche ihre feigen Schranzen ihnen unter dem wälschen Namen Souveraineté als die höchste irdische Majestät vorspiegeln; wir müssen ihnen Gesetze schaffen, welchen sie gehorchen müssen wie wir, damit sie nicht zuerst tyrannisch, dann vogelfrei werden. Denn es ist billig, daß den kein Gesetz schirme, der sich gegen andere durch kein Gesetz gebunden glaubt (S. 36.).“

7) Der Minister.

„Die norddeutschen Fürsten und ihre Minister sind viel besser und unbefleckter geblieben, als die Höfe und Diener, welche am Rhein, oder doch nicht über 15 und 20 Meilen Entfernung vom Rhein sind (S. 40.).“

8) Die fremde Werbetrommel. Gegen die holländischen und englischen Werbungen. (aus dem Rhein. Merkur.)

9) Der Soldat.

„Die Lehre des blinden Gehorsams, die bei stehenden Heeren fast eine nothwendige Lehre ist, macht taub, blind und toll für alles. Laß den Anführer und Herrn befehlen, der Soldat thut; er hat ja gehört und er betet das Gehörte wieder nach. Ein Soldat soll nicht fragen noch untersuchen. So raubt und mordet, sengt und brennt er, wenn der Befehl von oben kömmt. Der Herr mag es verantworten, er ist nur zum Gehorchen da. Auf diese Weise wird der Soldat eine dumme und sclavische Be-

stie; auf eigenen Willen und eigenes Gewissen hat er Verzicht gethan (S. 20. 21.)."

So predigt Arndt auch hier gegen die Subordinazion, wie er schon anderwärts gethan *).

Arist. Daß Arndt und seine Gesellen solche Lehre verkünden, will mir wohl einleuchten, weniger aber, daß dieß auch Generale gethan. Indeß die Lehre hat ihre Früchte getragen, an denen man sie erkennen kann. Die armen Sachsen, die ihr in unbegreiflicher Verblendung gefolgt, bejammern als Folge davon die Zerstückelung ihres Landes, und müssen nun noch den Hohn ihrer Feinde ertragen **). Als sie aber die Lehre einmal für ihren König anwenden wollten, wurden sie entwaffnet, und sieben

*) Sieh Allemannia B. I. S. 96. 97. B. III. S. 68.

**) Im Rheinischen Merkur vom 27. Juni Nr. 259. heißt es wörtlich also: „Endlich muß es auffallen, daß jetzt so viel von der unerschütterlichen Treue der sächsischen Truppen gegen ihren König, wegen des Aufruhrs einiger Bataillone in Lüttich gesprochen wird, dem offenbar Aufhetzung, Mißverständnisse, hitzige Getränke und augenblickliche Aufwallungen vorausgegangen sind. Wäre die sächsische Armee von unerschütterlicher Treue, mehr für ihren König als für Deutschlands Sache eingenommen gewesen, warum ging sie denn bei Leipzig über, verließ ihren König und seine Sache, ließ ihn gefangen nehmen, und starb nicht lieber als seine letzte ihn schützende Umgebung?"

fielen als Sühnopfer der unglücklichen Verirrung von Leipzig *). Was haben endlich die französischen Prätorianer, als sie, ihren Père Violette aus Elba holten, anders gemacht, als ein großes Experiment von Arndts Theorie! sehen wir nicht in einem öffentlichen Blatte *) das Kabinet und Militär eines großen deutschen Staates mit einander vor dem Publikum rechten, wie zwei prozeßführende Partheien? Wahrlich hätte der gelehrte Heidelberger Exeget dieses Blatt gelesen, bevor er seine grimmige Rezension der sächsischen Aktenstücke schrieb **), er wäre auch bei Nr. XI. und XII. erwähnter Aktenstücke ***) in einiger Verlegenheit gewesen, mit seiner psychologischen Kritik daran „innere Merkmahle „der Unächtheit" zu entdecken.

Bayermann. 10) Der Wehrmann. Wörtlicher Abdruck eines früher herausgekommenen Aufsatzes über Landwehr und Landsturm.

11) Die Fürsten des Rheinbundes und ihre Minister. Auch hier werden die norddeutschen Rheinbundfürsten als diejenigen angepriesen, welche

---

*) Man sehe die gedruckte Addresse der Soldaten des königlich sächsischen Grenadier-Regiments an die Brüder und Waffengefährten aller deutschen Nazionen, worin auffallende Umstände ihres Todes erzählt werden.

**) Sieh den Rheinischen Merkur Nr. 218 und 259.

***) Heidelberger Jahrbücher 1815. Nr. 30. S. 472. ff.

****) Sieh Allemannia B. III. S. 153.

„die Bonapartische sogenannte Souverainetät mehr „aus Zwang annahmen, als mit Liebe ergriffen und „übten." (?!) Dagegen sagt Herr Arndt von den Ministern der süddeutschen Rheinbundstaaten (S. 63. 64.):

„Nach der Leipziger Schlacht, als die hohen Herrscher die Fürsten des Rheinbundes begnadigten, hätten sie es ihnen zur unerläßlichen Bedingung machen sollen, ohne Unterschied alle bisherigen, unter französischem Einfluß bestandenen Minister auf der Stelle abzudanken oder wegzujagen; Unrecht wäre dabei wenigen geschehen, denn kaum wäre unter fünfzig Weggejagten hie und da ein Gerechter und Redlicher erfunden worden, und dieser hätte sich damit trösten können, daß die Maßregel dem Ganzen so heilsam gewesen."

Herr Arndt ist indessen immer noch gemäßigter als sein Patron Freyherr von Stein, der auch die Fürsten wegjagen wollte, und begnügt sich, gegen dieselben, namentlich gegen die Großherzoge von Frankfurt, Darmstadt und Baden, dann gegen den König von Württemberg, die pöbelhaftesten Schimpfreden anzuhäufen. Von dem ersten wird unter andern gesagt:

„Der alte Ausruf bei der deutschen Kaiserweihe: ist kein Dalberg da? muß künftig, wenn einer oder ein Paar Vaterlands-Verräther an den Galgen gehängt werden sollen, so ausgeschrieen werden: ist kein Dalberg da, den man mithänge?"

Die schon im Rheinischen Merkur auf Veranstaltung des Herrn von Stein abgedruckte Korrespondenz des Ueberläufers von Jasmund (der wahrscheinlich der Lieferant der Notizen über Württemberg ist) mit

seinem Könige wird auch hier wieder, so wie das baierische Manifest gegen Frankreich und der Aufruf an die Badener, wörtlich abgedruckt, wodurch der Herr Verfasser mit noch weniger Mühe, als ihm sonst seine Sudeleien machen mögen, einiges Honorar gewann.

12) Das System der Rundheit. Eine satyrisch seyn sollende Fabel von einem lang gestreckten Hasen und von einem in sich abgerundeten Igel, welch letzterer von einem muthwilligen Buben geprügelt und in einen Teich gestoßen, endlich durch eine Wasserschlange „unten am Bauche an den verwundlichen Theilen gefaßt“ gar jämmerlich sein Leben endet, während der Hase entspringt. Hieraus folgert Herr Arndt, daß die runde — „Schweinigel-Politik“ nichts tauge. (!)

13) Der Staat, der etwas werden will, oder Bayerns Politik. Nachdem Herr Arndt in dem 11. Kapitel die Rheinbundstaaten überhaupt abgefertigt hat, thut er uns die Ehre an, noch einmahl sich an uns zu wenden, und ein eigenes Kapitel mit Schmähungen über uns zu füllen. Mit der den Franzosen (von dem Nazional-Konvente an bis auf Bonaparte herunter) abgelernten Taktik beginnt er damit, daß er die Baiern, „ein braves „tapferes und teutsches Volk“, seiner Liebe und Ehrfurcht versichert, und erklärt, er habe es nur mit der Regierung zu thun, welche „undeutsch sey in Art „und Gesinnung, und welche unstatthafte und un-

„deutsche Ansprüche mache." Dann stellt er (S. 119. folgenden Satz auf:

„Bayern ist groß geworden durch Verrath gegen Deutschland. Es sollte dahin streben, seine Sünden vergessen zu machen, statt daß es auf sein Unrecht pocht, und meint, vier Monate, wo es nur gezwungen seine Schuldigkeit gethan hat, können das Andenken von langer Untreue auslöschen. Wer Buße thut, dem soll man vergeben, wer aber frech auf Raub und Unehre pocht, der soll gezüchtigt werden. Wir übersehen das Betragen, die Verhältnisse, die Ansprüche, und lassen billige Richter entscheiden."

Zum Beweis wird (während von der nämlichen Parthei in der sächsischen Angelegenheit die Aechtung des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz als nachahmungswürdiges Beispiel aufgestellt wurde) die Uebertragung der pfälzischen Kurwürde hier „dem festen und „klugen Max" als „Hausverrath" vorgeworfen, sonach die Parthei, welche Bayern im spanischen und österreichischen Sukzessions-Kriege genommen, in Erinnerung gebracht, und endlich auch auf das System sich berufen, welches Bayern im J. 1805, 1806, 1809 und 1812 ergriffen. Endlich wird eine Uebersicht der Vergrößerung von Bayern seit 1792 geliefert, woraus hervorgeht, daß es von 2,300,000 Seelen beynahe auf vierthalb Millionen angewachsen sey, mithin um die Hälfte sich vergrößert habe.

Nach dem, was in der Schrift „über Bayerns „bisheriges politisches Benehmen" gesagt worden, wäre es unnöthig hierüber noch ein Wort beizufügen. Wer übrigens die ganz unglaubliche Ungeschicktheit oder Frechheit der norddeutschen politischen Schrift-

steller nicht praktisch kennen zu lernen Gelegenheit hatte, dem muß es wohl wunderlich vorkommen, daß ein preußischer Schriftsteller mit solchen Waffen gegen Bayern auftritt. Glaubt denn Herr Arndt, die Welt habe schon vergessen, daß Preußen sich seit 1792 bis 1806 beinahe verdoppelt, daß es sich in dem Zeitraume von 60 Jahren verdreifacht habe? Der ungenannte Verf. der kleinen Schrift: „Noch „etwas zur Beherzigung für die Deutschen“ *) hat ihm den Sündenspiegel auf eine Art vorgehalten, die selbst der Rheinische Merkur, dessen Komplexion doch sonst einiges zu ertragen vermag, etwas zu grob findet. **) Sonach möchte folgendes, was Arndt von Bayern S. 33. sagt, mit eben so viel Recht auf einen andern Staat angewendet werden:

„Jetzt geht es diesem Staate, wie es einem Menschen geht, der sich das starke Fressen angewöhnt hat. Man kann ihn nicht auf einmal zur Naturordnung zurückbringen, man muß seine Porzionen in langsamer Abnahme verkleinern, bis sein Magen wieder ist, wie der Magen eines gewöhnlichen Essers. Der bayerische Magen ist durch die französische Verwöhnung noch heißhungrig, und hat ungefähr das Gefühl eines Menschen, der Steine und Kiesel verdaut. Man muß ihm seinen großen Appetit, welchem alles, was ihm vorkommt, zu verschlingen gelüstet, fürs erste nicht übel nehmen, sondern ihn durch eine vernünftige Behandlung allmählig zur Regel zurückführen.“

Woher aber der große Verdruß gegen Bayern

*) 1814. S. 32. in 8.

**) Nr. 199.

kommt, wird nun mit liebenswürdiger Unbefangenheit erzählt:

„Sie gebärden sich, als hätten sie am meisten Deutschland gerettet und zur großen Entscheidung beigetragen. Sie stellen sich gerne als eine Macht ersten Ranges neben die drei Herrscher: Montgelas und Wrede werden nun auch als große deutsche Männer bei ihnen genannt, und Bayern wird immer vorausgesetzt als eine bedeutende Macht, die in Deutschland mitherrschen, und vor allen Dingen Deutschlands Angelegenheiten mitberathen und mitentscheiden müsse."

Auch die Ansprüche, welche Bayern als Besitzer von Aschaffenburg auf das Kompostell in Frankfurt gemacht, werden als ein Beweis der „Montgelasischen „und Bonapartischen Manier im Kleinen wie im „Großen über alle Erinnerungen und Rechte wegzu„schreiten" angeführt und die Zurückberufung der Aschaffenburger Freiwilligen als ein „französischer „Marschallseingriff des Generals Wrede" karakterisirt.

Arist. Beides, wie jedermann in dortiger Gegend weiß, mit großem Unrechte. Das Haus, zum Kompostell genannt, in Frankfurt (in welchem die Kurfürsten von Mainz und ihre Diener bei den Kaiserwahlen und Krönungen ihre Wohnung nahmen) war bekanntlich durch den Reichs-Deputazions-Hauptschluß vom J. 1803 §. 35 dem Kurfürsten Erzkanzler als Dotazionsobjekt zugetheilt worden. Dieser vereinigte das Eigenthum davon mit dem Fürstenthume

Aschaffenburg, in dessen Kasse der Ertrag desselben floß, so wie aus dieser die Ausgaben dafür bestritten wurden. Dabei blieb es auch, als die Stadt Frankfurt mit dem primatischen Staate vereinigt wurde, und als der Großherzog das Haus Kompostell im J. 1810 verkaufte, wurden von dem Kaufschillinge die Zinsen der Aschaffenburger Kasse zugewiesen. Da nun das Fürstenthum Aschaffenburg nicht in dem Umfange, wie es in dem Reichs-Deputazionsschlusse ausgesprochen worden, sondern ausdrücklich, so wie es der Großherzog von Frankfurt in der letzten Zeit besessen hatte, an die Krone Baiern übergeben worden: so kann, wenn hier von frechem Zutappen die Rede ist, dieß wohl nicht Bayern treffen, welches allerdings begründete Rechte geltend machte. — Auf gleiche Art ist die Sache mit der Aschaffenburger Landwehr verdreht. Es war natürlich, daß der Feldmarschall Wrede, nachdem er das Land Aschaffenburg für die Krone Bayern in Besitz genommen, die Aschaffenburger Freiwilligen und Landwehr einberief, wie er es rücksichtlich der würzburgischen Truppen gethan hatte; aber eben so natürlich war es, daß der F. M. L. Prinz von Hessen-Homburg Anstand nahm, sie zu entlassen, bis er eine diesfällige Ordre von dem k. österreichischen Armee-Kommando erhalten hatte. Diese erfolgte auch alsobald, als dasselbe von dem obwaltenden Mißverständnisse in Kenntniß gesetzt worden war, und die Truppen rückten am 9. August in Aschaffenburg ein. Von einer durch Offiziere versuchten Verführung des Kommandanten Grafen von Bassen-

heim war dort eben so wenig etwas bekannt, als jemand einen besondern Beweis von „Bravheit und „ächter Teutschheit“ darin zu finden vermochte, daß der k. österreichische Rittmeister Graf von Bassenheim Anstand nahm, ohne Erlaubniß des ihm vorgesetzten k. österreichischen Feldmarschall-Lieutenants das Armeekorps zu verlassen.

Bayermann. Herr X. Y. Z. fährt fort:

„Ich habe oben schon gesagt, Bayern müßte demüthig und still seyn; es müßte beschämt schweigen und warten, wo es jetzt pocht und vortritt: es müßte durch eine aufrichtige Reue über das Geschehene und Vergangene die Gegenwart mit sich auszusöhnen suchen. Da es aber das große Wort führen und sich neben die Unschuldigen und Gerechten hinstellen will, so muß man dem Uebermüthigen ein wenig zu Gemüth führen, auf welcher Stelle es eigentlich stehen sollte, und auf welcher Stelle es allein stehen darf. Denn auf welcher Stelle würde Bayern stehen, wenn Oesterreich im Jahr 1813 nicht zu gnädig gewesen wäre?“

Und nun verweiset er dem österreichischen Hofe, daß er im J. 1813, statt dem bayerischen zu Ried die Hand zur Versöhnung zu reichen, nicht vielmehr die Tiroler, Vorarlberger, Schwaben, Franken und die Reichsstädte zum Aufruhr gegen ihre rechtmäßigen Fürsten aufgerufen, und Bayern, Württemberg und Baden auf den Fuß von 1792 gesetzt habe: ja er hoffet noch immer, Oesterreich werde „sich gefallen „lassen in Deutschland hinein mit einem eckigen Zahne „oder einer zackigen Spitze auszulaufen“; es werde „sich durch Bayern und Schwaben wieder den Weg

„über den Rhein bahnen, und keineswegs Bayern „als eine dicke und geschlossene Lichtsperre „des germanischen Geistes vor sich liegen „lassen;“ es müsse, da die Völker, welche gegenwärtig den österreichischen Kaiserstaat bilden, entweder „zu einzeln und bruchstückig seyen, um einen gro„ßen Geist zu erzeugen, oder wohl auch über„haupt der Fähigkeit mangeln, Geist zu „erzeugen oder zu beleben“, sich Geist aus Belgien und seinen ehemahligen westlichen Vorlanden holen, und sich auch diese daher beilegen. Wenn es dieß nicht thue, prophezeit ihm Herr Arndt, werde es „in der Reihe der Staaten zurückbleiben, und ent„weder an dumpfer Erstarrung, oder an „aus der Dumpfheit brütender Verwir„rung und Meuterei des so sehr Verschie„denartigen seiner Bestandtheile sterben.“ Wenn es aber die Arndt'schen Rathschläge befolge, dann sey natürlich, daß — auch Preußen, da es nun „leider! durch unvermeidliche Verhängnisse einmal“ vorhanden und zwar mächtig sey, noch mächtiger werde, und seinerseits im Norden bis an den Mayn zugreife, so daß Maynz seine südöstliche Gränzfestung werde. „Die kleinen Fürsten“, d. h. alle außer Oesterreich und Preußen, „werden dann gehörig in „die Mitte genommen, und unter durch Ge„setze bestimmte und geschirmte Abhängigkeit „gestellt, so daß sie gegen alle Ueberziehungen „von außen vertheidigt sind, und daß sie gar „nicht in die Möglichkeit kommen können, mit Frem„den Bündnisse zu schließen und mit den Feinden

„Deutschlands Verräthereien gegen dasselbe (??) an„zuzetteln.“ (!!)

Arist. Hier möchte man auch ausrufen:

Wohl ausgesonnen! — — — —
Wär der Gedank' nicht so verwünscht gescheidt,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen!

Bayermann. In diesem Tone fabelt nun der Mensch fort bis ans Ende, wo er noch die Kaiser Franz und Alexander darüber auszankt, daß sie, „als sie Bayern zu Gnaden annahmen“, nicht dem Könige „gebothen“ haben, den Minister Montgelas, welchen er als den vorzüglichsten Urheber von Bayerns Größe und Emporstreben ansieht, „in den Staub zu treten“!!

14) Die Hoffnung, nämlich — Bayerns und Württembergs Kronprinzen. Kennten wir unsern Kronprinzen nicht besser; das Lob solcher Wichte müßte ihn in den Augen des Volks herabsetzen: aber so sieht dieses wohl durch, was man damit bezwecken will *).

15) Die beiden Verfälscher oder Admiral Lord Cochrane und Minister Graf Benzel Sternau. Auszüge aus der von letzterm redigirten Zeitschrift Jason. Nebstbei bekömmt der „gepriesene teutsche Patriot“ Becker in Gotha eine derbe Lekzion über die „unwidersprechliche Dummheit“ seiner sogenannten Leiden und Freuden.

---

*) Man vergleiche Allemannia B. III. S. 159.

Arist. Ich will mich des Herrn Grafen Benzel (dessen Finanzverwaltung allerdings in unsern Gegenden nicht den besten Ruf hinterlassen hat) so wenig annehmen, als seines hyperwitzigen Jasons. Aber von Arndt und Görres hätte ich nicht erwartet, daß sie ihm vorhalten würden, was er unter andern Verhältnissen geschrieben. Wie, wenn man ihnen gleiches mit gleichem vergälte?

Bayermann. Dafür wissen sie Rath zu schaffen. Der eine läßt dergleichen Schriften durch die freie Reichsstadt Frankfurt bei 50 fl. Strafe verbiethen *), und der andere erklärt seine früheren Aeußerungen als Jugendsünden, wie er es jüngst in Kölln gethan.

16) Die Minister und Generäle des Rheinbunds. Nebst dem Grafen von Montgelas wird auch der Fürst Wrede pöbelhaft angegriffen. Dagegen werden Stein, Blücher, Thielemann u. a. bis zu den Sternen erhoben.

17) Der deutsche Prinz, der etwas werden will. Gegen den Prinzen Emil von Darmstadt.

Arist. Ein wackerer Hesse hat hierauf im Rheinischen Merkur tüchtig geantwortet.

Baiermann. Gleich darauf folgt ein Gegenstück, nämlich:

---

*) Allemannia B. II. S. 48.

18) Der französische Prinz, der etwas werden will. Gegen den Prinzen Eugen gerichtet.

Arist. Wäre bei Leuten, wie Arndt und seines Gelichters, überhaupt einige Konsequenz und Billigkeit zu suchen, so müßte man sich wundern, wie sie, die den Franzosen Karakterlosigkeit, Unverläßlichkeit, Meineid auf jeder Seite vorwerfen, nicht den Mann um so höher preisen, der sich durch wahrhaft ritterliches Benehmen in der schwierigsten Lage den altfranzösichen Beinahmen le courtois verdient, und die Achtung aller Partheien in solchem Grade erworben hat, daß, nachdem er bis zum letzten Augenblicke treu bei seinem Vater nnd Könige ausgeharrt, ihn die Bourbonen als le modèle des princes begrüßen, und der hochgesinnte Alexander mit Seiner Freundschaft ehrt.

Bayermann. Ich möchte beinahe glauben, des Prinzen Eugen vorzüglichster Fehler in den Augen dieser Menschen sey, daß er — eine bayerische Prinzessin zur Ehe hat.

19) Das politische Testament jedes Deutschen. Deutschlands Grenzen müssen erweitert, Holland und die Schweiz mit Deutschland vereinigt werden.

20) Recht karakteristisch und ächt — — — schließt das giftige Werk mit einem Gebet!

Arist. Gottlob, daß wir mit dieser Schand-

schrift einmal am Ende sind. Es ist wirklich ekelhaft, in diesem Schlamme zu wühlen.

Bayermann. Freu' dich nicht zu früh, alter Freund! Es kommt noch besser. Schon die Schrift:

Numer 2. **Baiern unter der Regierung des Ministers von Montgelas.** Teutschland im Verlage der Kämpfer für teutsche Freiheit. 1813. 94 S. 8.

steht um eine Stufe höher, ja sie kann ein Meisterstück von gemeiner Klätscherei und bübischer Verläumdung genennt werden.

Arist. Und diese Schrift wurde nicht nur in die (sich mühsam und schwerfällig von Halle aus durch die Zeit schleppenden) „Zeiten" *) eingerückt, sondern auch auf dem linken Rheinufer von preussischen Offizieren unentgeltlich vertheilt!

Bayermann. Auch dieß gehört zu den Zeichen der Zeit. Glücklicher Weise hat der Herausgeber der Zeiten, Christian Daniel Voß, über den Verfasser die Welt nicht lange in Zweifel gelassen. Er versichert **) von ihm sehr ernsthaft, daß, wenn er die Schrift gleich ohne Namen herausgegeben habe, er „doch nicht — ohne „Namen", vielmehr „in seinem Vaterlande bekannt ge-

*) In das Februar und Märzstück 1814 S. 216 — 239. und S. 397 — 417 unter dem Titel: „Darstellung des neuen Administrazions-Systems und dessen Wirkungen in Baiern" mit einem Vorworte des Herausgebers S. 206 — 216.

**) A. a. O. S. 215. 216.

„nug,“ sey (ja wohl!), daß er „dort wichtige Staats„ämter bekleidet habe, und in jedem Betrachte (?) „zu der ersten Staatsbürger-Klasse gehöre.“ Er verbürgt ihn „als einen Mann von Einsicht, Bieder„keit der Gesinnungen und einer ächten Vaterlands„liebe.“ (Eine gerichtliche Gegenbürgschaft für diese letztern Qualitäten haben alle deutschen Zeitungen im Dezember 1814 *) geliefert.) Herr Voß glaubt ferner „alle Ursache zu haben, die Schrift im „Wesentlichen in Betreff der Thatsachen für wahr „zu halten“, obwohl er als möglich ansieht, daß „in „dem Gemälde die Farben hie und da etwas zu stark „aufgetragen seyen, wie bei der reinsten Ab„sicht durch die Wärme des Enthusias„mus wohl manchmahl geschieht.“ Bey uns galt schon der Name des Verfassers für Widerlegung, wiewohl ich an einigen Kraftausdrücken als Mitarbeiter auch den saubern Herrn Arndt erkennen zu sollen glaube, der natürlich in jeden Unrath seine Nase stecken muß.

Arist. Wie diese Schrift selbst in Norddeutschland aufgenommen worden, darüber liefern die (von meinem Sohne ausgehobenen und hier beigelegten) Rezensionen in norddeutschen Blättern, welche gewiß keiner Partheilichkeit für Bayern beschuldiget werden können, einen merkwürdigen Beweis.

---

*) Allgem. Zeitung 1814. Beil. Nr. 151. Baireuther Zeitung Nr. 298. Korrespond. v. u. f. Teutschland Nr. 303. Auch die Berliner Zeitungen nach der allg. Zeitung 1815 Nr. 4.

Die Halle'sche allgem. Literatur-Zeitung *) sagt:

„So lange Regierungen bestanden, hatten sie von den Zeitgenossen Bitten, Klagen und Beschwerden zu hören, und den besten ertheilte erst die Nachwelt Dank und Lob. Wollte man unter den Völkern die Stimmen derer sammeln, die sich glücklich und zufrieden fühlten, so würde der Erfolg nicht zweifelhaft seyn, weil das Gute das Bessere nicht ausschließt, und weil die Wünsche eines jeden, so begünstigt er seyn mag, weiter gehen, als die Vortheile, welche die Regierung zu leisten vermag. Die Beurtheilung, ob die Regierung leiste, was die gegebenen Umstände zu leisten gestatten, ist überhaupt nicht Sache des großen Haufens, und auch für die einsichtsvollsten Männer schwierig, weil vorgefaßte Meinungen und Leidenschaft nur zu leicht darauf Einfluß haben. Die glücklichsten Zeiten sind daher oft diejenigen gewesen, worin der große Haufen verführt, zu lautem Mißvergnügen gereizt und zum Umsturz der alten Ordnung verleitet wurde. Wann war Frankreich glücklicher, siegreicher, als in der Zeit, worin die Revolution ausbrach? Wann sah Rom eine schönere Zeit, als während des Lebens der Gracchen? Dagegen haben die Völker bei großen Bedrängnissen treu und fest an ihren Regierungen gehalten, so wie der Soldat nie folgsamer gegen seinen Offizier ist, als unter den Augen der Feinde. Man ist zufrieden mit seinem Zustande, wenn man das Schlimmere fürchtet, man wird mißvergnügt, wenn man das Bessere hofft; und Aesops Dichtung von der Froschrevoluzion bewährt sich durch die ganze Geschichte. Unter diesen Umständen ist es nie zu billigen, vor dem Volke die Gebrechen der Regierung anzuklagen. Das darf auch in England nicht geschehn. Von ihren Maßregeln muß öffentlich gehandelt werden dürfen,

*) 1815. Nr. 15. S. 115. 116.

wenn sie gedeihen sollen; und die öffentliche Meinung muß gesetzmäßiges Gehör haben, wenn die beste Meinung über das Staatswohl gefunden werden soll; aber Zwietracht zwischen der Regierung und den Unterthanen zu stiften, kann und darf nicht erlaubt seyn. Die Englischen und nun auch die Französischen Gesetze enthalten darüber vortreffliche Bestimmungen. In Deutschland sind ähnliche Gesetze um so mehr zu erwarten, da in der außerordentlichen Zeit, die wir bestanden, vieles geschehen und geduldet ist, was nicht weiter geschehen und geduldet werden darf, und da unsere Schriftstellerei zu den Sachen gehört, die beweisen, daß Deutschland gemeinschaftliche Gesetze haben müsse. Diese Vorbemerkungen enthalten die Gründe, aus welcher wir die Schrift, welche gegen die jetzige bayerische Verfassung und Verwaltung gerichtet ist, in Absicht ihres unverkennbaren Zweckes nicht billigen können. Der Verf., es mag der Graf Reisach seyn oder nicht *), muß in der bayeri-

*) Der Rezensent zitirt hier die Allg. Lit. Zeitung vom J. 1814. Nr. 240., welche folgende Stelle enthält:

„In der Zeitschrift: „die Zeiten" erschien ein mehr als tadelnder Aufsatz über die Verwaltung im Königreiche Bayern, wovon, in der Gegenschrift, der Graf Reisach als Verfasser bezeichnet wurde. Nun ist nicht zu läugnen, daß Bayern die Todeszuckungen des zerrissenen deutschen Reichs um so heftiger gefühlt hat, je verwickelter und selbst widerstrebender die Bewegungen in seinen von Preußen und Oesterreich abgelösten Gliedern, und je beispielloser die Anstrengungen waren, wodurch dieses Königreich sich unter den Welterschütterungen hielt. Aber, schon genug, daß es sich hielt, wenn auch nicht alles gieng wie in alter Ordnung und wie in tiefem Frieden; man gieng ja nirgend in die-

schen Verwaltung angestellt gewesen seyn, und durfte also das Geheimniß des Dienstes nicht verrathen, worin überall manches geschieht, was dem Auge der Regierung entgeht, oder in dem Drang der Umstände nicht haarscharf abgemessen werden kann. Es ist unter der Würde dieser Blätter, von solchen Nachreden umständlich und anders als rein wissenschaftlich zu handeln. Es bedarf zuvörderst nur der Erinnerung, wie mit König Maximilians Regierungsantritt die Bayern plötzlich in den Künsten des Krieges und Friedens mit allen übrigen deutschen Völkerschaften wetteiferten, und wie vorher alles zu trübe, finster und verschlossen war, um das Lob des Vfs. über die alte glücklichere Zeit zu würdigen."

Die „neuen Fackeln" bemerken*), daß diese „fürch„terliche Diatribe, ihrer ungeheuern Animosität we-

ser Schreckenszeit auf Rosen! doch geschah auch schon damals viel Vorzügliches in den Groß-Anstalten, man mag den Maßstab von allgemeinen Grundsätzen, oder von der Erfahrung in andern Staaten entlehnen. Vergl. v. Bosse Uebersicht des Hauswesens der Staaten in den Europ. Annalen von 1812 und 1814. Endlich, im Augenblicke der Entscheidung, wie ruhmvoll erschien da Bayern, und wie kräftig zum Kampf! „Die größten Anstrengungen" werden S. 62. „in der „Central-Verwaltung unter Frhn. von Stein" bezeugt. Jetzt wird es nun an der Zeit seyn, den Blick auf das Einzelne zu richten; und das ist schon im Werk, und das wird nicht durch Schmähungen, sondern durch ruhige und besonnene Prüfung des Zustandes und der Mittel ihn zu verbessern, befördert."

*) 9. Heft. S. 149.

„gen, nur für einen Ausbruch persönlicher Feindschaft „und Rachsucht zu halten sey.“

Die deutschen Blätter *) endlich äußern sich folgendermaßen:

„Ein Minister, der in so gefahrvollen Zeiten wie die vergangenen, den Staat, dessen Angelegenheiten er leitete, nicht bloß erhielt, sondern auch vergrößerte, und selbst in der letzten politischen Katastrophe von Europa die Unabhängigkeit des Staats rettete, ein solcher Minister verdient unstreitig den größten Staatsmännern aller Zeiten beigezählt zu werden. Wenn aber dieser Minister während eben diesen stürmischen Zeiten zugleich die Reorganisazion einer fast in allen Theilen fehlerhaften alten Verfassung unternahm, und diese Organisazion ohne Geräusch mit dem glänzendsten Erfolge zu Stande brachte, so kennt selbst die Bewunderung keine Grenzen mehr. — Es war der Stimme des Grafen von Reisach aufbehalten, so glänzende Verdienste durch Verläumdungen verdunkeln, so ausgezeichnete Thaten durch Sophismen verkleinern zu wollen. Der schändlichsten Veruntreuungen angeklagt, seines Dienstes entlassen, landesflüchtig, und sich weigernd, in seinem Vaterlande sich einer gerechten Untersuchung und Bestrafung zu unterwerfen, glaubte er seine Rettung darin zu finden, daß er diejenigen auf die unverschämteste Weise verläumdet, von denen er gerechte Ahndung zu erwarten hat. Dieser Mann ist es, der sich jetzt in den beliebten und bequemen Mantel der Deutschheit hüllt, der deutschen Sache wegen zu einem feindlichen Heere übergegangen zu seyn behauptet, und den Minister Grafen von Montgelas des Verbrechens des beleidigten Deutschthums anklagt, weil er Bayerns Anschließung an Frankreich bewirkt habe. — Giebt man einmal die Möglichkeit eines Vorwurfs über beleidigte Deutschheit nach geschehener Auflösung des Rheinverbands zu, so ist kein

*) Nr. 236, 237.

Staat, der nicht dem andern hierüber Vorwürfe machen könnte, und eben Preußen müßte derer am meisten erdulden. — Graf Reisach erhebt die für Bayern so verderbliche Regierung Karl Theodors, deren Grundübel er selbst einbekennt, nur deßwegen so hoch, um die gegenwärtige dadurch in Schatten zu stellen. — Auch darüber macht er den Minister einen Vorwurf, daß in Bayern keine Landstände mehr seyen, da doch die Landschaft, die sich nur auf das alte Herzogthum Bayern erstreckte, von selbst zusammengestürzt ist, und die Regierung freiwillig eine allgemeine Repräsentazion oder reichsständische Verfassung angeordnet hat ꝛc."

So weit die deutschen Blätter, die sich übrigens auf die merkwürdige Gegenschrift berufen.

Bayermann. Numer 3. **Der Graf Karl August von Reisach-Steinberg an das teutsche Volk. Teutschland im ersten Jahre der wiederhergestellten Preßfreiheit.** 1814. 106 S. 8.

Gegen die Schrift: „Karl August von Reisach, „ein Charaktergemälde nach dem Leben treu gezeich„net." Außer einigen heftigen Stellen gegen das bayerische Ministerium enthält diese Apologie größtentheils nur die Schilderung der persönlichen Verhältnisse des Grafen Reisach, und das Geständniß vieler der ihm vorgeworfenen Vergehen. *)

Numer 4. **So gründliche als glückliche Ver-**

---

*) Man sehe die neuen Fackeln 9. Heft. S. 153.

**theidigung der Politik Baierns gegen den Vorwurf der Anhänglichkeit an Frankreich**; in dem Journal „die Zeiten" von Prof. Voß. Leipzig. 1815. 41. Band. S. 123 — 139.

Die hier beiliegende Nr. 247. der deutschen Blätter enthält über diese Schrift folgendes:

„Der Aufsatz soll eine Persifflage der Vertheidigung der auswärtigen Politik Bayerns in den letzten Jahren seyn, welche in der bekannten geistreichen Schrift: der Minister Montgelas unter der Regierung König Maximilians von Bayern, enthalten ist. Daß es gar nicht leicht sey, die in dieser Schrift enthaltene Vertheidigung Bayerns zu widerlegen, beweist selbst dieser persifflirende Aufsatz, der sich begnügt, die Ausdrücke dieser Schrift in einem ironischen Tone zu wiederholen, statt wie dieses bei der ernstern, und nicht bloß gesellschaftlicher Persifflage der Fall seyn muß, in einzelnen, scheinbar lobpreisenden Beiwörtern und Nebensätzen die Gründe durchblicken zu lassen, welche zu Widerlegung der persifflirten Gegenstände dienen können. rc."

Numer 5. **Die Central-Verwaltung der Verbündeten unter dem Freiherrn von Stein. Deutschland** 1814. 140 S. 8.

In diesem monströsen halb offiziellen Libelle werden geradezu die revoluzionärsten Maßregeln, z. B. Absetzung der Rheinbundfürsten, und Sequestrirung ihrer Länder gepredigt, und die gewöhnlichen Vorwürfe gegen die bayerische Regierung ausgestoßen, welcher übrigens doch die Ehre gelassen wird, die größte Anstrengung für die gemeinsame Sache ge-

macht zu haben. Nach der ausführlichen Widerlegung dieser Schrift in Hinsicht auf Bayern, und nach den Bemerkungen, welche bereits die Allemannia *) hierüber mitgetheilt, und die allgemeine Zeitung noch bekannter gemacht hat, wäre es überflüssig, auch nur ein Wort noch über obige Schrift zu verlieren.

Numer 6. **Blick aus der Zeit auf die Zeit, von E. M. Arndt. Germanien.** (Berlin Realschulbuchhandlung!) 1814. 282 S. 8.

Von den neun Aufsätzen, die hier wie Kraut und Rüben durcheinander geworfen sind, zum Theil auch schon zuvor abgedruckt waren (z. B. Nr. 4 „ein Wort über deutsche Volksstämme" in den deutschen Blättern), gehört hauptsächlich der erste hieher, welcher überschrieben ist: Bemerkungen über Teutschlands Lage im November 1814. Hier wird (Seite 38 — 46) von Bayern gesprochen mit einer Wuth und niedrigen Ausgelassenheit, die noch den Ton der Beherzigungen übertrifft. Hier höre einige Stellen:

„Dieser Staat, den wir noch jüngst als den Haupturheber unsers Unglücks und als den eifrigsten Anhänger und Beförderer der fremden Tyrannei hassen mußten, tritt jezt, nachdem er sich vor dem Volke kaum wieder ehrlich gemacht hat, mit einer so frechen Dreistigkeit und mit so übermüthigen Ansprüchen auf, als habe ihm vor allen an-

*) B. I. S. 103. Vergl. auch S. 193. folg.

dern Deutschland seine Rettung und Befreiung zu danken. Er ist gleich einer Hure, die einen schwachen Mann zur Heirath verlockt hat, und nun keck unter ehrliche Frauen tritt, als sey sie immer nur ihres Gleichen gewesen. Und doch sollte Bayern im Gefühl seiner unzähligen Sünden und Verbrechen gegen das deutsche Vaterland leise und demüthig auftreten, damit das Mitleid das Vergangene vergebe und vergesse; es sollte alle deutschen Mächte durch Blick und Stellung und Gebehrde anflehen: Wir fühlen wohl, daß wir nicht rein sind und nicht stolz vor euch stehen können, aber vergebt uns, was wir verbrochen haben: wir wollen uns bessern; wir können keine Ansprüche machen auf Land und auf Vergrößerung, wir wollen nur Erhaltung, und unser künftiges Betragen soll euch bewähren, daß wir eure Begnadigung verdienten. Statt dessen fodert Bayern, wo es bitten, pocht es, wo es schweigen, trotzt es, wo es sich beugen sollte. —— Diese Regierung, die beinahe zehen Jahre lang alles gethan hat, um Deutschland in die schändlichsten Fesseln zu schmieden, gebährdet sich, als habe sie um das Reich die größten Verdienste, und möchte sich gern zu einer bedeutenden Macht hinauftrotzen, besonders indem ihr Wrede die Schlacht von Hanau, die gar nichts entschied, als daß 8000 brave Deutsche die Opfer der Ungeschicklichkeit des Generals wurden, neben die Rettungsschlachten von der Katzbach, von Kulm, von Dennewitz und von Leipzig setzt. Preußen hat es gethan, Preußen, und nicht Bayern — dieß muß man denen, die das Volk verblenden und sich eine Ehre stehlen wollen, die ihnen nicht gebührt, entgegen rufen. Das Ganze, was Bayern gethan hat, ist, daß es der Sache Deutschlands erst beitrat, als sie durch die Schlacht bei Leipzig schon gerettet war."

Arist. Etwas solches unter seinem Namen in die Welt hinauszuschreiben, dazu gehört eine

eigene Frechheit. Bekanntlich ist die Schlacht von Leipzig am 18. Okt. vorgefallen. Die Konvenzion zu Ried aber war schon am 8. Okt. geschlossen worden; am 15. fand die Auswechslung der Ratifikazionen statt, und am nämlichen Tage brach das bayerische Armeekorps, zu welchem an diesem Tage die Oesterreicher gestoßen waren, auf. Die Nachricht von der Schlacht bei Leipzig erhielt Wrede am 22. in Ansbach und nachdem seine Truppen vom 15. bis zum 23. ein und achtzig Poststunden bei der übelsten Witterung, und auf den schlechtesten Wegen gemacht, und nur einen Tag vor Würzburg ausgeruht hatten, schlug er am 30. die Schlacht von Hanau.

Baiermann. Auf deren „schlechte und schü„lerhafte Ordnung“ — wie der große Taktiker sie nennt — wir noch zurückkommen werden. Woher übrigens der Verdruß rührt, verbirgt Herr Arndt auch hier nicht, in dem er fortfährt:

„Und nun stellt es sich mit unerhörter und beispielloser Unverschämtheit neben Preußen, welches mit allen seinen Kräften und mit 300,000 Mann den großen Streit am meisten ausgestritten hat, und thut, als wenn es eine Macht seines Ranges wäre, und als wenn es mit ihm auf gleicher Linie Entschädigung und Vergrößerung fordern könnte. —— Bayern hat gar keine Verdienste um das Reich, worauf es Mehrung und Verherrlichung fordern kann; es hat mehr Strafe als Lohn verdient, und auch die Gerechtigkeit muß mitgewogen werden. —— Die eigentlichen Bayern sind freilich eine der kernhaftesten, treuesten und gediegensten deutschen Völkerschaften, aber sie liegen so mittelländisch und so ohne alle Lehne und Stütze auf der Ebene ausgegossen, ohne Küsten, ohne Gebirge, die

herrschen, ohne Ströme, deren Hörner sie halten, ohne Naturfestungen, daß ihnen der Halt und Festigkeit fehlt, worum ein großes Volk zusammenwachsen könnte. Was die Gewalt der letzten Jahre in Franken und Schwaben mit ihnen vereinigt hat, ist durch Liebe und Treue mit ihnen noch gar nicht zusammengewachsen. In ihrer geographischen Lage haben sie so wenig festen Kern, daß sie wie ein Brei zerplatzen und in die Luft spritzen müssen, wenn die beiden Mühlsteine, Oesterreich und Preußen, sich von den Bergen auf sie herabwälzen. Und solche gebährden sich, als können sie ein großes Volk seyn? — — Die bayerische Regierung ist ihrer ganzen Art und ihrem Streben und ihrer Neigung nach treulos und undeutsch. Willkühr und Gewalt, fremdartige Gesetze, Zerstörung alles deutschen Wesens und aller deutschen Einrichtungen, Verfolgung des Lichts, und aller Künste und Wissenschaften, die nur im Lichte gedeihen können, Furcht vor jeder Freiheit und Hochherzigkeit, ja Schrecken vor jedem deutschen Gefühl und Gedanken — das ist ihre jammervolle Ueberschrift. So lange ein Montgelas und das schändliche Gesindel, das unter ihm mitregiert, an der Spitze steht, ist sie allen Deutschen ein Abscheu und allen Franzosen eine Hoffnung, und selbst wenn diese weggethan würden, würde sie in ihren Folgen und in den Früchten, die sie ausgesäet haben, doch lange verderblich nachwirken. Denn was will dieser Montgelas? oder vielmehr, was will er nicht? Er will keine deutsche Eintracht, er zittert vor der deutschen Freiheit und Herrlichkeit; er will keine Stände, er will keine Preßfreiheit; er will den Namen d e u t s c h e s V o l k d e u t s c h e s R e i c h, d e u t s c h e s V a t e r l a n d, d e u t s c h e E h r e nicht hören."

Dießfalls hat Arndt in s e i n e m Sinne allerdings Recht. Unser Minister will keine Preßfrechheit, keine Stände, wie Arndt und Görres sie wollen,

und brauchen; keine Stände, welche etwa, wie die württembergischen, die Mißbräuche einer alten Verfassung auf das ganze Königreich ausdehnen, welche alles, was seit 1806 geschehen, vernichten, oder ihren Konsens nachträglich der Regierung aufdringen, welche die Einmischung fremder Regierungen provoziren und dadurch — es sey unumwunden heraus gesagt — sich nach den Gesetzen aller Länder, als Staats-Verräther, des Hängens werth machen möchten. Er will kein deutsches Reich, kein Arndt'sches oder Görres'sches Deutschthum; *) ja er zittert vor den Folgen der „deutschen Freiheit und Herrlich„keit", wenn die Lehren jener Jakobiner Eingang finden sollten. All dieß will unser Minister nicht, so wenig als irgend ein ächter Bayer. Aber der Minister will Preßfreiheit: unter seinem Ministerium wurde in Bayern die Zensur aufgehoben, und die Preßfreiheit, wie sie in keinem Kontinentalstaate besteht, eingeführt: daß die Polizei Aufrufe zur Rebellion und Pasquille fortnimmt, dieß wird wohl niemand außer Arndt als eine Verletzung der Preßfreiheit taxiren. Unser Minister will Stände, wie sie der Geist der Zeit, die Lage des Reichs fodern und gestatten. Schon in der Konstituzion ist dem Reiche eine auf die Grundsätze der Vernunft, nicht auf bloßes Herkommen und Zufall gegründete Volks-Repräsentazion zugesichert. Wir alle wissen, daß die Vorarbeiten dazu vollendet waren, daß in einzelnen Kreisen, wie im Illerkreise, selbst die Notablen schon zu-

*) Man sehe Allemannia B. III. S. 211. folg.

sammenberufen worden, daß aber die unruhige Zeit, die ewige Störung von außen der Regierung nicht erlaubte, das Werk zu vollenden. Wir alle wissen, daß Baiern auf dem Wiener Kongresse einer der ersten teutschen Staaten war, der sich erklärte, Stände bei sich einführen, oder vielmehr die dießfalls schon bestehende Verfassung in Vollzug setzen zu wollen; daß hierauf durch eine, aus den vorzüglichsten Männern des Reiches zusammengesetzte Kommission die allenfalls nöthigen Modifikazionen berathen worden, und daß es nur mehr auf der Publikazion der gefaßten Beschlüsse beruht, welche natürlich nicht erfolgen wird, ehevor unsere äußern Verhältnisse geordnet sind. Daß sich unsere Regierung nicht durch Intriken und Einflüsterungen hinreißen ließ, auch bei uns vielleicht eine württembergische Komödie zu geben: dieß danken wir gewiß vorzüglich dem Rathe unsers Ministers, dessen Scharfblick und Besonnenheit uns schon mehr als einmal vor solchen Klippen bewahret hat. Unser Minister will einen deutschen Bund, aber einen solchen, bei welchem die mit unserem Herzblute erkaufte, durch die heiligsten Verträge uns zugesicherte Unabhängigkeit und Selbstständigkeit bestehen kann. Dieß will der Minister, und dieß will auch jeder ächte Bayer; in solchem Sinne wollen wir alle undeutsch heißen, wie unsre Regierung, und niemand wird es gelingen, uns von ihr zu trennen! — Doch ich fahre fort:

„Nein nicht dieses Land, nach seinen natürlichen und geographischen Verhältnissen und den Vortheilen des teutschen Reichs und dem Sinn der bayerischen Regierung, darf vergrößert werden; es muß in der

Mitte hinter dem Walde bleiben, es muß, wenn es Deutschland wohl gehen soll, ein dienender nnd gehorchender Staat bleiben und kein gebietender und befehlender werden, und wir hoffen zu Gott, der so viel für uns gethan hat, daß er ein Einsehen thun und die Herzen der Herrscher in Wien so lenken wird, daß sie des Verderbens, daß sie uns bereiten könnten, zu rechter Zeit inne werden ꝛc."

Und so durfte im März 1815 — denn erst zu dieser Zeit ist die Schrift erschienen, wenn sie gleich das Jahr 1814 an der Stirne trägt — Arndt zu Berlin schreiben!

Arist. Er muß es selbst gefühlt haben, daß er hie und da wie im Wahnsinne schreibt, wenigstens sagt er in der Vorrede:

„Man hat mich und meine Mitschriftner oft beschuldigt, daß wir unstät und ohne Mittelpunct des Urtheils hin und her schwanken, daß wir nicht wissen, was wir wollen, daß die Ansichten, Entwürfe und Vorschläge, womit wir auftreten, wie vom Mond herunter gefallen sind, daß wir zu viel begehren, und alles übertreiben, und was dergleichen wahre und falsche Beschuldigungen mehr sind. Ich läugne das alles nicht, aber ich muß auch andeuten, in welcher Lage wir sind. *) — — Da wir in Deutschland noch nirgends ein festes politisches Ziel haben, sondern das Ziel erst suchen, so müssen viele politische Pfeile in die öde Weite auf Gewinn und Verlust abgeschossen werden, und selten erfahren wir, ob sie getroffen haben. — Unser Vaterland gleicht einem wahnsinnigen Kranken, darum müssen auch wir in Worten und Reden oft die kühnsten und wildesten Sprünge machen, oft wie halb toll reden und urtheilen. — Daher das vielfache Schwankende und Widersprechende in vielen unsrer

*) Vermuthlich in einer hungrigen!

Vorschläge und Ansichten. — Man darf es darum doch noch nicht Narrheit nennen. — Wir thun, was man in Schweden sagt, Wasser auf die Gans gießen. — Das deutsche Volk verträgt starke Giften 2c."

Bayermann. Wahrlich, ein Schriftsteller, der sich in der Vorrede selbst als einen Narren erklärt, und das Volk, auf das er wirken will, als eine Gans, der wird auf die öffentliche Meinung keinen großen Einfluß gewinnen. Könnte man in Süddeutschland etwas zweckmäßigeres thun, als dergleichen Schriften nachzudrucken und gratis auszutheilen? Welche Beschämung für Preußen, wenn wir es so machten! Man sollte eine ganze Sammlung solcher unsinniger Brochüren zusammendrucken, und den Wahlsprnch vorsetzen: Ars prima regni est, posse invidiam pati!

Arist. Uebrigens geht es Oesterreich nicht viel besser. Er wiederholt die ihm bereits in den Beherzigungen *) ertheilten Rathschläge und ruft aus: „Was „hilft ihm die dicke und runde Masse, „die keinen Geist und kein Herz, oder „wenigstens für Oesterreich keinen Geist „und kein Herz hat!" **) Schon bemerkt er „eine „gewisse unbeschreibliche Dumpfheit und Erstarrung „und eine gewisse Verlegenheit und Unsicherheit in „allen Schritten, die der österreichische Staat thun „muß", und prophezeiet, daß, wenn Oesterreich seine

*) Sieh oben S. 60.

**) S. 21.

Rathschläge nicht befolgt, es „endlich als ein fauler „und seelenloser Klumpen da liegen und bei der ersten „starken Erschütterung, wovor alle seine Friedfertig„keit es doch nicht bewahren kann, fast schon ver„gessen und unbeklagt aus der Reihe der gebietenden „und entscheidenden Staaten ausscheiden müsse." (!!)

Auch woher diese Erschütterungen kommen sollen, läßt er ahnden, indem er S. 16 von Preußen sagt: „Nicht bloß durch die irdische Gewalt droht „dieses Reich fürchterlich zu werden, sondern „noch mehr durch die geistige, wodurch es Fun„ken ausstreut, die selbst in dem Schooße „der österreichischen Monarchie einmal „gefährliche Flammen werden können."

Bayermann. Eben so schlecht kommt S. 48 und 53 das hannöverische Ministerium und England weg. Kurz niemand findet Gnade, als „Deutschlands „Lichtträger und Lichtführer" *), dessen „Rumpf zu „vermehren," dann „Hände und Füße zu stärken" er sehr bittet, damit es „zugleich stark und gewandt „mit der gehörigen Macht halten, und mit der erfor„derlichen Geschwindigkeit sich bewegen kann **);" dabei wird auch angedeutet, daß es „vielleicht an Oe„sterreichs Stelle gerne vorträte, und die übrigen „Fürsten und Länder unter seinem Schutz und sei„ner Anführung zusammenzöge", da es „durch das „Fürstenthum des Lichtes die Neigung und Liebe vie„ler deutschen Menschen, die auch nicht seine Unter„thanen sind, gewonnen hat ***).

---

*) S. 35. **) S. 29. ***) S. 16.

Bayermann. Da Arndt S. 117 bekennt wie er „vor 15 Jahren" dumm und befangen über Deutschland geurtheilt, so werden wir vielleicht auch über diese Schrift ein gleiches Geständniß in ein paar Jahren lesen, was er ohne Inkonsequenz oder vielmehr ohne Konsequenz thun kann, da er sich zum Voraus als Narren erklärt hat.

Arist. S. 201 findet sich ein Ausfall gegen die französischen Reformirten in Preußen mit dem merkwürdigen Epilog: „Größeres Unheil giebt es kaum als „Staaten im Staate und als Völkchen im Volke, „die für sich noch etwas besonders, oder „wohl gar etwas Besseres bedeuten „wollen, als das Volk, welches sie in sich „aufgenommen hat." Uebrigens schließt auch dieses Libell wieder mit — einem Spruch aus der Bibel!

Bayermann. Und diese Schandschrift posaunt der Oberpostamts-Reiter der freien Stadt Frankfurt als ein „höchst anziehendes Buch" aus! Erst heute habe ich in Nr. 170 der dortigen Zeitung eine preisende Ankündigung desselben gelesen!

Arist. Numer 7. **Der Schneidewall, ein freies Gespräch über uns.** Deutschland. 1814. 134 S. 8. Mit dem Motto: Wenn wir unser Vaterland lieben sollen, so muß unser Vaterland liebenswürdig seyn. Burke.

Bayermann. Wieder ein Produkt eines verbrannten Gehirns! Die freien Gespräche auf dem Schneidewall erinnern unwillkürlich an die Konversa-

zionen in der Schneider=Herberge, und der Zusatz „über uns“ an die Pfeifen „für uns“ des Peter in Menschenhaß und Reue. Auch dieser Verfasser, ein hochstudirter Herr aus der Schule der verunglückten Göthianer, hat einen gewaltigen Haß gegen das „undeutsche Bayern“ und sein Ministerium. Er läßt in seinem Schneidergespräch, worin auch der Bruder Nassauer und der Bruder Rheinländer figuriren, dem Bruder Bayer eine der Hauptrollen über. Was das aber für ein Bayer ist, kann man aus folgender Stelle beurtheilen:

„Ein braver Kerl scheut nicht, sein Leben daran zu setzen, sobald es gegen Tyrannen zu Felde geht, gegen fremde oder eigene. Das muß selbst ein Bayer wie wir gestehn.“ *)

Ueberhaupt ist diese jakobinische Schrift die Schuzrede einer neuen Revoluzion, als deren einziger Gegner — ein dicker Herr auftritt. Auf die Seite der Revoluzionäre tritt auch der bayerische Offizier, und ruft zur Empörung auf **). Nachdem er über das Manifest der bayerischen Regierung gegen Frankreich weidlich geschimpft, und von wünschenswerther Einziehung der Lehen ungehorsamer Fürsten gesprochen, sagt er: ***)

„Fort mit dem Königstitel! das Wort königlich bayerische Truppen war mir und andern in der Seele zuwider. Ich bin ein Bayer, und habe redlich an meinem Vaterlande gehalten, aber beim allmächtigen Gott, ich bin unter den Ersten, die das Schwerd ziehen gegen die Mini-

*) S. 21. **) S. 15. 43. 44. ***) S. 49.

ster, die nicht des deutschen Volkes Freiheit und Würde anerkennen wollen. — Wir hatten ja wahrhaftig alle Ehre vor den Deutschen verloren. Sagte einer im Preußenland: das ist ein Bayer, so murmelten die Leute grimme Worte zwischen den Zähnen und konnten sich nicht enthalten, auszuspeien!"

S. 55 drückt er seinen Aerger darüber aus, daß Bayerns Fürst als König auf dem Kongreß erschienen, und daß man ihn mit dem Kaiser in freundlichen Verhältnissen gesehen. S. 124 beschwert er sich, daß man in Bayern zauderte, einige Thaler zum Denkmal des großen Luthers herzugeben.

Arist. Was ich übrigens auch gethan zu haben wünschte: denn die fremden Truppen, welche im vergangenen Jahre zu unsrer Befreiung durchgezogen, haben mich so viel gekostet, daß ich eben keine Ursache habe, den Mansfeldern für ihre Kriegskosten (als wofür das gesammte Geld, wie wir jüngst in öffentlichen Blättern gelesen haben, verwendet worden) einen Beitrag zu leisten, obwohl ich es ihnen übrigens von Herzen gönne, daß ihnen in ihrer Noth die deutsche Leichtgläubigkeit einen solchen Schatz eröffnet hat.

Bayermann. S. 120. möchte dieser Bayer gar „den herrlichen Arndt, vor dem sich jeder verehrend neigen muß", sehen, um ihm die Hand zu schütteln, nachdem er S. 47. Stein und Humboldt als bayerische Minister angerathen. Solch elendes Zeug legt man einem Bayern in den Mund, in einer Schrift, die schon hiedurch allein, und durch ihr hohles Wort-

geklingel ihren Geburtsort verrathen würde, wenn auch nicht ihre ganze Richtung es thäte.

Arist. Der sächsische Edelmann spielt keine schlechtere Rolle. Läßt der Verfasser, welcher sich bezeichnend genug „Fodina“ unterschreibt, ihn nicht, nachdem er vorzüglich die Revoluzion gepredigt, S. 82. sagen: „das Prinzip des Protestantism ist „nicht Kälte, sondern Erregung des Geistes, das „Prinzip des Katholizism ist mysteriöse Faulheit?“

Bayermann. Und S. 85. den Bayern: „der „Stuhl Petri muß keine solche Wirkung haben, wie „der köstliche Stuhl des Bachus, weil gar zu nüch„terne Erzeugungen von ihm ausgegangen sind.“ — Sehr erklärbar, daß religiöse Intoleranz mit politischer Beschränktheit im Bunde ist, und mit der ungebundensten Frechheit, die so weit geht, daß der jakobinische Verfasser sogar unsere verehrungswürdige Kronprinzessin in den wilden Wirbel seiner verdorbenen Phantasie hineinzieht *). Recht erbaulich nach allen diesem ist der Schluß mit einem — Kirchenlied aus dem Lutherischen Gesangbuch.

Arist. Numer 8. **Der Rheinische Merkur**, Koblenz gedruckt bei Pauli, Buchdrucker der Verwaltung des Rhein- und Moseldepartements. 1814. 1815.

Mein Sohn hat hier nur einige Blätter beigelegt, deren Inhalt vorzüglich gegen Bayern gerichtet ist, wo übrigens das ganze Blatt diese Tendenz hat.

---

*) S. 86.

Bayermann. Würdiger kann dieser Reihen nicht geschlossen werden. Daß dieses literarische Monstrum, welches sich mit guten Namen mästet, und, während es einer einzigen Regierung hündisch schmeichelt, alle übrigen ankläfft und begeifert, lebt und gedeiht, darin werden unsre Nachkommen mit Erstaunen die gemeine Klatschsucht erkennen, welche seit 1806 in Deutschland einheimisch ist. Man hat es als napoleonischen Preßzwang verschrien, daß die süddeutschen Regierungen dieses Blatt in ihren Staaten verbothen; „aber weiter kann doch wohl,“ möchte ich mit einem geistreichen Schriftsteller ausrufen, „auch die ausgedehnteste Preßfreiheit nicht gehn, „als die Freiheit der Rede, und wo ist wohl „der Fürst, der Minister, selbst nur der Hausvater „in Europa, der erlauben würde, daß periodische „Redner in seinem Lande, in dem Staate, dem er „vorsteht, in seinem Hause ihn an bestimmten Tagen mit Koth bewerfen, seine Handlungen als „Hochverrath, seine Meinungen als Ketzerei erklären“? — Hätten andere Regierungen es auch so gemacht, oder hätten, wo diese den Muth nicht hatten, die beleidigten Völker, gleich den wackern Sachsen, mit Verachtung die Schandblätter zurückgewiesen *), so wäre die Bestie schon lange an ihrem eigenen Gifte geborsten.

---

*) Nach Leipzig soll dem Vernehmen nach, außer dem Exemplare, welches die Redakzion der teutschen Blätter erhält, nur noch ein Exemplar kommen. In Dresden wurde bis zum Februar d. J. sogar kein einziges Exemplar gehalten. Deutsche Blätter. Neue Folge. I. 19.

Arist. Merkwürdig und ehrenvoll für Bayern ist der in dem Merkur sich zeigende Mangel an Nachrichten über dasselbe. Während er über die Behandlung der deutschen Angelegenheiten auf dem Wiener Kongresse so genau Bescheid wußte, als ob sein Famulus unter dem Teppich des deutschen Comite-Tisches gesteckt hätte, und während er sich von allen Staaten mit „Briefen „aus der Residenz" brüstet, trauen sich seine Vettern in München nichts, als die saubere Vertheidigungsschrift von Ehrne für Hiltl, zu schicken und er muß sich mit Korrespondenz-Nachrichten alter Spießbürger von Nürnberg und Regensburg begnügen, deren Jeremiaden leicht zu erklären sind. Hier ist gleich so eine in Nr. 212. vom 23. März d. J.

„Aus Nürnberg. Wir haben hier und durch ganz Bayern ein Jahr geharrt, was der Frieden uns bringen werde; keine Hoffnung ist erfüllt, und nun kommt die Nachricht, daß der höllische Satan wieder losgefahren, wie ein Donnerschlag ins Volk, und macht den erschütterndsten Eindruck, der sich in keine Weise verbergen läßt. Abermal soll alles aufgeopfert werden, um neuen Jammer und verstärktes Elend abzuwenden, und noch ist nichts geschehen, um das alte wieder gut zu machen; ruhig hat man das innerliche Uebel fortfressen lassen, und nun bricht die Schreckenserscheinung in die entkräftete, athemlose, um ihre Hoffnungen betrogene Zeit. Ist es ein Wunder, daß eine Bitterkeit wie nie in die deutsche Gutmüthigkeit gekommen; daß der Unwillen tief eingeschnitten, und daß nur der natürlich gutartige, nie zu erdrückende, unzerstörbare Lebensgeist die Nation vor der Verzweiflung bewahrt. Wäre auch nur etwas gleich hier in Bayern geschehen, woran das Volk gesehen hätte, daß man seiner gedachte,

und der großen und schweren Opfer, die es, um die Sünden seiner Führer abzubüßen, gebracht. Fort hat man schalten lassen ungestört diesen schrecklichen Montgelas, und ihm freie Bahn gegeben, seine Unterdrückungen vor wie nach zu treiben, und das System unerschwinglicher Steuern und Auflagen, Mauthen und Akzisgefälle zu handhaben. So ist ganz kürzlich die Gewerbsteuer nur allein um das zehnfache erhöht worden, und während jeder Handwerksmann diese erdrückende Last für sich bezahlen muß, sind auch die Zünfte in den Städten und auf dem Lande wieder besonders mit einer außerordentlichen Gewerbsteuer von mehr oder weniger hundert Gulden, je nachdem sie größer oder kleiner sind, angeschlagen. Dazu verräth sich die Furcht des bösen Gewissens in der Anordnung, daß die Zünfte unter schwerer Strafe nicht miteinander korrespondiren dürfen. Außer diesen unerschwinglichen Lasten, die mit einer solchen Strenge eingetrieben werden, daß man dem Bürger und Landmann, wenn er säumt, sogleich alles verkauft, was er hat; hat das Land die schwere Einquartirung der Truppen des Königs bis zur gegenwärtigen Stunde ertragen müssen, der früheren in Kriegszeiten, worüber Tausende verarmten, nicht zu gedenken. Dabei mußte jedoch Bürger und Landmann sich uniformiren und bewaffnen, und den Dienst thun, ohne die geringste Erleichterung in Rücksicht auf das stehende Heer, wozu jeder seine Söhne, er habe deren so viele er will, ohne Rücksicht auf Stand und Gewerbe hergeben muß. Und alle diese Lasten und Leiden, mit welchen Leistungen werden sie vergolten! In den Städten sind die Bürger der willkührlichen Behandlung der Polizei-Direktoren und Kommissäre preisgegeben, jeder kann mit ihnen nach seinem Gutdünken verfahren, und sie finden nirgend Hilfe und Gehör. Kömmt es ja durch Verbindungen und Bekanntschaften dahin, daß der mächtige Minister die Bittschrift eines Mißhandelten liest, so wird dem Polizei-Direktor Bericht

abgefodert, der sich wohl hütet, etwas hineinzusetzen, was ihm schadet, und der natürlich auch ausschließlich Glauben findet. Auf dem Lande treiben die Landrichter ein Unwesen, das ärger ist, als das der Pascha's in der Türkei. Hält einen solchen nicht eigne Menschlichkeit vom Bösen ab, dann kann er mit den Bauern ganz nach seinem Willen umspringen, und viele haben keinen Anstand dabei, sie durchprügeln zu lassen. Dabei wird der Handel durch die Mauthen zerstört, so wie die Fabriken durch das immerwährende Ausheben zu Grunde gerichtet werden. Obenauf kommen nun noch die furchtbaren Finanzverlegenheiten, die das Leben auf großem europäischen Fuß hervorgebracht. Trotz allen den unerschwinglichen Auflagen, ist in jedem Jahre ein stärkerer Ausfall, und ungeachtet man seit etlichen Jahren zwei starke Anlehen gemacht, können die Zinsen der Staatsschulden nie richtig bezahlt werden. rc."

Bayermann. Dieß ist der nämliche Artikel, welchen ich dir vorhin als einen reinen Lügen-Artikel bezeichnete. Und, wahrlich nicht einmal das Datum kann ich davon für wahr halten. Einem Nürnberger konnte nicht unbekannt seyn, daß die unter einer langwierigen kaiserlichen Administrazion keineswegs verminderte Schuld der vormahligen Reichsstadt Nürnberg völlig auf den Staatsschulden-Tilgungsfond übernommen, der Stadt hievon auch nicht ein Gulden als Kommunalschuld zugewiesen, und über Verzinsung und Abbezahlung dieser allerdings beträchtlichen Schuld Bestimmungen getroffen worden sind, deren sich die Gläubiger bei dem Fortwähren der vorigen Verfassung nicht zu erfreuen gehabt hätten. —

daß die Stadt für alle ihre Bedürfnisse mit den ihr vom Staate überlassenen Einnahmsquellen dotirt, und dem ungeachtet die Steuern, welche unter dem Namen von Vermögenssteuer, Gewerbsrekognizion, Bürgergroschen und Schutzgeld jährlich 111,200 fl. betrugen, durch das allgemeine Steuerprovisorium auf 60,810 fl. herabgesetzt worden, — daß endlich während der drückenden Kriegsjahre die Last, welche alle auf den Etappen-Routen liegende große Städte zu tragen hatten, durch Natural-Konkurrenz der benachbarten Landgerichte und durch Geldzuschüsse von Hunderttausenden aus den Peräquazionskassen erleichtert, für Quartierkosten und Lieferungen ansehnliche Vergütungen geleistet worden. Und ein Nürnberger sollte behaupten, daß die bayerische Regierung, während der unaufhörlichen, alle Kräfte des Staats erschöpfenden Kriegsunruhen, das Wohl der Stadt außer Augen gelassen, oder sie wohl gar zum Nutzen der Finanzkassen mit unerschwinglichen Abgaben belastet habe! — Die neue Gewerbsteuer, welche einen beträchtlichen Theil der so sehr geminderten Steuerabgabe ausmacht, mag zwar manchen drücken, der bei der vorigen Verfassung gar nichts oder zu wenig bezahlte, während zehn andere an ihren überspannten vorigen Abgaben erleichtert wurden; auch mögen manche Prägravirungen bei der neuen Belegung eingetreten seyn; diese können und müssen jedoch nach der bestehenden Vorschrift abgestellt werden. Daß nebst den einzelnen Gewerben auch die Zünfte noch besonders steuern müssen, ist gänzlich falsch, und mag

eine irrige Auslegung der Begünstigung seyn, daß die Zünfte die treffende Steuer unter ihre Mitglieder selbst repartiren dürfen: das Verbot aber, daß die Zünfte unter sich nicht ohne Vorwissen der Polizeibehörde korrespondiren sollen, steht in keiner Verbindung mit der neuen Gewerbsteuer, und ist lediglich eine Wiederholung der ältesten, allerdings sehr heilsamen Polizei-Verordnungen in Zunftsachen. Daß Mauth und Akzise nach einem schonenden Maßstabe regulirt sind, hierüber liefert wohl der geringe Ertrag dieser Gefälle den besten Beweis, und der Handelstand Nürnbergs kann den wohlthätigen Unterschied nicht mißkennen, welchen sein Mauthverband mit Bayern gegen seine vorherige Isolirung gewährt. — Daß die Truppen des Königs, welche unter den damaligen Verhältnissen in großer Anzahl stets bereit zum Aufbruche seyn mußten, und daher nicht beurlaubt werden konnten, einquartiert wurden, ist allerdings richtig, aber welcher Staat hat für die Zahl der Truppen, die er damals unterhalten mußte, Kasernen, und wäre es wohl zu wünschen, daß sich die Staaten für einen solchen stehenden Militärstand förmlich einrichteten? Uebrigens hat der Bürger dem Soldaten nur Dach und Fach zu geben, und erhält für die Kost Vergütung. — Daß übrigens die Polizei-Direkzionen der Städte, und die Landrichter unumschränkt, wie die Paschas in der Türkei wirthschaften, ist etwas ganz neues; weiß denn der Skribler nicht, daß zwischen diesen und dem Ministerium die General- und Lokal-Kommissariate stehen, und diese

schon den allenfallsigen Beschwerden abhelfen können, wenn auch nicht überdieß jede Anzeige, welche an das Ministerium gelangt, einer strengen Untersuchung unterworfen würde? Er zeige die Fabriken, welche das fortwährende Ausheben zerstört hat; er sage, worin denn die „furchtbare Finanz-Verlegenheit" bestehe, und was unter dem „großen europäischen Fuß" verstanden werde, der diese Verlegenheit hervorgebracht haben soll! Besoldungen und Zinsen werden auf die Stunde bezahlt, und läßt uns nur der Himmel ein Paar Jahre Ruhe, so wird auch mit den Kapitalzahlungen wieder ergiebiger fortgefahren werden. Gegenwärtig können wir zufrieden seyn, daß, während vielleicht kein Staat an Kapitalzahlungen denkt, bei uns doch alle Monate über 300,000 fl. an Schulden abbezahlet werden. Ueberhaupt möchte die Stadt Nürnberg bei einer nur oberflächlichen Zusammenstellung ihrer ehemaligen freien Verhältnisse mit der Lage des ehemaligen fränkischen Kreises seit ihrer Mediatisirung, ohne Mühe das Resultat finden, daß, wenn sie nicht dem bayerischen Staat unterworfen gewesen wäre, zuverlässig ihre Schuld um ein beträchtliches vermehrt, ihre Abgaben, statt vermindert, erhöht, und die Lasten der Einquartierung und Lieferungen keineswegs nach einem so schonenden Maßstabe ihr zugetheilt worden wären.

Arist. Dieß erkannte auch gewiß der vernünftigere Theil der Nürnberger. Es würde dieß fortwährend die Ansicht auch der Mehreren geblieben seyn, wenn nicht ein Paar deutsche, allzeit fertige Skribler

die Idee einer Bundesstadt, mit etwas Unmittelbarkeit versetzt, in Manchen erregt hätten.

Bayermann. Welche Idee denn auch der platte Frankenthaler Kongreßkroniker natürlich in seine Protekzion nahm, und mit der groben Lüge unterstützte *), Nürnberg habe vor der Mediatisirung eine Volksmenge von 50—60,000 Menschen gezählt, und zähle jetzt nicht mehr als 26,000. Ich fodere den Mann auf, mir eine deutsche Geographie (obwohl es in den Kompendien an groben Irrthümern so wenig fehlt, daß ein baierisches die Stadt Augsburg auf das rechte Lechufer versetzt) zu weisen, in welcher die Bevölkerung von Nürnberg seit mehr als einem Menschenalter höher als auf 80,000 Menschen angegeben worden wäre. Nach der letzten Zählung vom J. 1812 zählte sie 28,544 Menschen, und so viel Einwohner hat sie auch jetzt noch. Die Abnahme der Bevölkerung erscheint daher als ganz unbedeutend.

Arist. Der Ausfall in der hier folgenden Nr. 150 des Rheinischen Merkurs hat, soweit er das Mauthwesen in Würzburg und Aschaffenburg betraf, schon in der Allemannia **) seine tüchtige Abfertigung gefunden. Ich hätte aber gewünscht, daß auch bei dieser Gelegenheit noch gesagt worden wäre, was unsre Regierung in diesen Provinzen und für dieselben schon gethan hat. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie

---

*) In Nr. XXXVI. S. 25. — 28.

**) B. I. S. 232.

sich die Aschaffenburger glücklich fühlen, nicht bloß in der Freude, endlich von dem Joche der Zentralverwaltung befreit zu seyn, an deren Kasse zu Frankfurt sie an Geld und Geldeswerth weit über 20,0000 fl. gesteuert hatten, ohne deren Verwendung zu kennen, und im Vergleiche mit andern noch im Zustande der Provisoriums schwebenden, oder einen andern nicht viel bessern erwartenden Ländern, sondern auch im Vergleiche mit benachbarten, welche unter ihre vorigen Fürsten-Familien zurückgetreten sind. Die Anwesenheit des menschenfreundlichen Königs, der liebenswürdigen Königin, und des einsichtsvollen Ministers, deren Reise durch das ganze Land einem Triumphzuge glich, hatte nicht wenig beigetragen, die Gemüther zu gewinnen. Den ersten Tag Seiner Ankunft bezeichnete der Monarch dadurch, daß er von den Zentraldienern des Großherzogthums Frankfurt, welche die Zentral-Verwaltung durch Einziehung oder Schmälerung ihrer Pensionen in das größte Elend versetzt hatte (unter ihnen selbst den hochverdienten Albini), weit mehr als es die Krone Bayern wohl treffen würde, und außerdem noch Pensionen im Betrage von 8000 fl., welche auf die Kasse des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten angewiesen, und also ebenfalls zur Vertheilung geeignet waren, übernahm. Eben so wurden Pensionen, welche lediglich auf die Privatchatoulle des vorigen Regenten radizirt waren, auf die Staatskasse übernommen, und aus dieser dem Kammergerichts-Personal von Wezlar ein freiwilliger Beitrag von 2500 fl., und für Unterstützung bedrängter Fa-

milien die Summe von 4000 fl. bewilliget, welche der vorige Regent aus Eigenem angewiesen hatte. Auch dieser erhielt von dem Könige bedeutende Unterstützungen, obwohl Er auf keine Art durch einen Vertrag dazu verbunden war. Alle Staatsdiener haben ihre Gehalte bis auf die geringsten Emolumente beibehalten, und erhalten nicht nur die laufende Bezahlung richtig, sondern auch die Rückstände, obwohl Bayern erst die Ausgaben vom 1. Juli 1814 zu übernehmen hat. Eben so wird es mit den Zinsen von den Kammer- und Landesschulden gehalten, und die erfolgten Kapitals-Zahlungen hoben den Kurs der Obligazionen von 45 auf mehr denn 80. Die freigebig angewiesenen Beiträge für Musik und Theater, für die Unterhaltung der Anlagen im Schönthale und Schönbusche, für die Ummauerung der Fasanerie, für die Vollendung des von dem vorigen Regenten dem Kurfürsten Friedrich Karl Joseph gewidmeten Monumentes, für den Armenfond und die Zivildiener-Wittwenkasse, die Abstellung des Bettels und der Thorsperre, die Errichtung eines Institutes für freie Handzeichnung, in welchem 50 Künstler gebildet werden ꝛc., werden von den Bewohnern der Stadt dankbar erkannt und gerühmt.

Bayermann. Die hier liegenden Blätter Nr. 196. und 200 des Rheinischen Merkurs enthalten starke Bemerkungen über den bekannten Vorfall zu Würzburg, bei welchem der Student Dreßler todt blieb. In dem ersten wird diese Tödtung als eine „Schändung „der Gegenwart“, erinnernd an „die Zeit des ro-

„heſten Militärdespotismus", ausgerufen; und in Nr. 205 wird den Studenten zu Gießen, denen nicht erlaubt ſeyn ſoll, bewehrt zu ſeyn, ſogar zugerufen: „Tröſtet euch mit dem Dreßler zu „Würzburg! Dort haben ſie gar die feigen Mord„knechte, die doch den Schinderhannes ehrlich ge„macht, losgelaſſen, bis auf Einen, der wird auch „nicht lange mehr ſitzen." Ich wünſchte, daß über dieſen Vorfall, welcher im In- und Auslande großes Aufſehen gemacht hat, ſeinerzeit nicht bloß das Urtheil, ſondern auch die eigentlichen Verhältniſſe des Faktums bekannt gemacht werden möchten.

Ariſt. Das Urtheil iſt noch nicht geſchöpft, aber die Unterſuchung, welche einer aus Zivil- und Militärperſonen zuſammengeſetzten Kommiſſion übertragen war, iſt beendet, und was ich von einem Mitgliede derſelben, welcher ſelbſt ein geborner Würzburger iſt, gehört habe, will ich dir mittheilen

Am 1. Febr. Abends zwiſchen 9 und 10 Uhr kam es in einer bürgerlichen Bierſchenke zwiſchen Offizieren und Studenten zu einem Wortwechſel, welcher bald ein Handgemenge zur Folge hatte. Dreßler hatte ſich einiger Ausdrücke bedient, welche von den Offizieren als beleidigend aufgenommen wurden; dieſes war die Veranlaſſung des Handels, der ein ſo trauriges Ende genommen. Nach der erſten Ausſage der Studenten hatte Dreßler im Handgemenge mit den Offizieren ſchon im Zimmer eine jedoch nicht bedeutende Wunde erhalten, war darauf ruhig geblieben, und wurde nachher, als er aus dem Zim-

mer in den Vorplatz gegangen war, von den ihm nacheilenden Offizieren gestochen und gehauen, währenddem einer der letzteren vor der Zimmerthüre, mit dem Säbel schwadronirend, gestanden sey, damit die im Zimmer befindlichen Studenten nicht zu Hülfe kommen konnten. Wäre der Vorfall wirklich so beschaffen gewesen, so könnte die That nicht anders als ein Meuchelmord genannt werden. Allein bei der gerichtlichen Untersuchung ergaben sich ganz andere Thatumstände. Die Aussagen der Offiziere, welche angaben, daß sie den Degen nur zu ihrer Vertheidigung gezogen hätten, blieb sich gleich, und waren auf alle Fragen über einzelne Thatumstände befriedigend. Mit ihr stimmte die Aussage vier ganz unbetheiligter, bürgerlicher Personen zusammen. Die Studenten nahmen ihre frühere Aussage zum Theile mit der Bemerkung zurück, daß sie bei dem Vorfalle nicht nüchtern gewesen seyen, und daher auf dem, was sie früher zu Protokoll gegeben hätten, nicht beharren könnten. Die Thatsache stellte sich nun auf folgende Weise dar: Dreßler, wahrscheinlich auf seine ausgezeichnete Körperstärke sich verlassend, packte den Lieutenant A... im Zimmer an, und machte behend noch Anfälle auf andere Officiere, worauf diese sämmtlich ihre Degen zogen, um die Angriffe abzuwehren. Lieutenant D . . . hieb auf Dreßler ein, um den Lieutenant A . . . von ihm loszumachen. Dreßler gieng nun auf jenen ein, der schwadronirend zur Thüre sich hinzog. Dahin drängte sich nun auch der Haufe der Streitenden, durch auf den Vorplatz, wo Dreßler tödlich verwundet wurde.

Bei der gerichtlichen Untersuchung wurde besonders darauf geachtet, mit Gewißheit zu entdecken, durch wen Dreßler jede der sieben Wunden erhalten haben möchte; und nach Lage der Akten gewann der untersuchende Zivilrichter die Ueberzeugung, daß sich der Hergang der Verwundungen auf folgende Art verhalten haben mochte. Dreßler packte den Lieutenant A . . . an; Lieutenant D . . . hieb Erstern an den Rücken, um letztern frei zu machen; daher die erste Wunde auf dem Rücken und rechter Schulterplatte. Lieutenant G . . . sprang gleichfalls zur Hülfe dem Lieutenant A . . . bei, und, da Dreßler gegen ihn gieng, und ihn zwischen den Ofen und Tisch hinwarf, so stieß dieser mit seinem in schräg horizontaler Richtung gehaltenen Degen auf die linke Seite der Brust gegen die Achsel; daher die Stichwunde in die Brust unter die Achselhöle, welche absolut lethal war. Während dem hier die Lieutenants A . . . und G . . . es mit Dreßler zu thun hatten, hieb Lieutenant D . . . Letztern, um jene frei zu machen, einige Mal auf den Kopf; daher die beiden Kopfwunden. Der Lieutenant D . . . wurde nun von Dreßler sammt dem übrigen Schwarm aus dem Zimmer in den Vorplatz gedrängt; hier hieb er scharf um sich, und Dreßler drang ihm dessen ungeachtet in die Waffe; daher die Hiebwunde am rechten Vorderarm, und ein Hieb am Zeigefinger der linken Hand. Endlich wurde Lieutenant D . . . von Dreßler gepackt und einige Mal auf die Knie gegen den Boden gerissen; jener zog seinen Säbel vor, und stach mit demselben dem auf ihm liegenden Dreßler in den Unterleib; daher

die als bedingt tödtlich erklärte Wunde in der rechten Seite des Unterleibs.

Dieß ist der wahre Verhalt der Sache. Wenn übrigens noch vor Schöpfung des Erkenntnisses einige Individuen, welche sogleich Arrest bekommen hatten, daraus entlassen worden sind, so geschah es in Folge der Untersuchung und der bayerischen Kriminalgesetze, welche nicht erlauben, Angeschuldigte, gegen welche keine besonders gravirende Inzichten vorliegen, länger der Freiheit zu berauben. Den Militärbehörden fällt dabei nicht der geringste Vorwurf zur Last; der kommandirende General, ein zu Würzburg allgemein geachteter Mann, hatte die Angeschuldigten alle ergreifen und fest halten lassen, und von dem Kriegs-Ministerium war auf die erste an dasselbe gelangte Nachricht nicht nur die strengste Untersuchung gegen die Militär-Individuen angeordnet, sondern auch der Garnisons-Kommandant für die geringste Unterlassung der Sorgfalt zur Verhütung solcher Auftritte verantwortlich gemacht, und ihm anbefohlen worden, gegen jeden Offizier, der nicht alles zur Handhabung der öffentlichen Ordnung leiste, oder durch sein Benehmen ähnliche Auftritte veranlasse, auf der Stelle mit Nachdruck und Strenge einzuschreiten.

Bayermann. Wenn, wie ich nicht zweifle, deine Erzählung sich auf Wahrheit gründet, so liefert dieß wieder einen schönen Beweiß für die Glaubwürdigkeit des Rheinischen Merkurs, den wir nun aber ruhen lassen wollen. Und so wäre, Gottlob, dieser Faszikel einmal zu Ende.

Arist. Zu welchem ich dir jedoch noch einen Beitrag geben will, nämlich

Numer 9. **Vaterlands-Chronik von und für Teutschland.** Langenschwalbach 4. (Ein Samstagsblatt).

Bayermann. Ein deutsches Vaterland, das aus Langenschwalbach aufgehen soll, macht mich lachen.

Arist. Es ist der Rheinische Merkur, der dort Wasser trinkt, oder ein tölpischer Pierrot, der die Sprünge dieses buntjackigen Arlekins auf seine Manier nachmacht; daher er denn manchmal auch auf Bayern mit seiner Tatze losschlägt. Vermuthlich liefern die die Woche hindurch gehaltenen Tischreden oder die Feierabendgespräche der dortigen „churhessischen teut„schen Central(!) Gesellschaft" den Inhalt des Blattes, weßwegen es auch besonders über die Irreverenz, mit der dieses Institut bei uns behandelt wird, sehr böse thut *), übrigens aber durch seinen Inhalt die schon im Rheinischen Merkur **) gerühmte Philisterei und Erbärmlichkeit solcher Gesellschaften beweist.

Bayermann. Doch laß uns den letzten Faszikel vornehmen.

---

*) In einem eigenen, sehr undeutsch geschriebenen Aufsatze Nr. 22 — 27. mit dem witzigen Titel: „Maiblumen, gesammelt im Garten der Wahrheit „von Lichtlieb Eremita. Als Gegenstrauß dargereicht, „für den dürren Reiserbündel, welcher den teutschen „Gesellschaften im 6. Hefte der wohlberüchtigten Alle„mannia entgegen geschleudert wurde." (!!)

**) Nr. 199.

## D.

# Vertheidigungs-Schriften für Bayern.

Num. 1. **Der Minister Graf von Montgelas unter der Regierung König Maximilians von Baiern. 1814. 62 S. 8. (in einer andern Auflage 64 S.)**

Arist. Indem ich den Titel dieser Schrift höre, die von mir, als ich noch dein Mitbürger nicht war, wiewohl die wahrscheinliche Aussicht es zu werden hatte, mit großer Begierde gelesen wurde: kann ich dir das hohe Vergnügen, welches ich bei vielen Stellen empfunden, so wenig bergen, als das peinliche Gefühl, welches dieselbe im Ganzen in mir erreget hat. Daß sie mit Genehmigung des Ministers, den sie vertheidiget, geschrieben worden, darüber ließen mir die vielen darin über die bayerische Verwaltung gegebenen, wichtigen Aufschlüsse keinen Zweifel. Und so frug ich mich: ist es denn dahin gekommen, daß ein Mann so gefeyerten Namens als Graf Montgelas mit einem Wichte, wie Reisach, der noch nicht einmal sein Visier herabgelassen, in die Schranken treten, für seine Ehre gegen nahmenlose, auf keine Art belegte Schmähungen kämpfen muß? Leben wir denn in den Zeiten der Regierung des dummen und wüthigen Pöbels, auf welchen allein jenes Libell einen Eindruck machen, ja auf welchen allein es berechnet seyn konnte, da der pöbelhafte Ton, die ungeheuere Leidenschaftlichkeit jeden gebildeten und ver-

nünftigen, wenn auch mit den Verhältnissen ganz unbekannten Mann zurückstoßen mußte? — wie denn auch selbst der Rheinische Merkur jene Schrift zu zitiren sich geschämt.

Bayermann. Diese Fragen wurden auch bei uns gethan. Wenn man lediglich auf Inhalt und Form der Reisach'schen Schrift achtet, so könnte es allerdings den Anschein gewinnen, daß der Minister durch eine Beantwortung derselben seiner Würde, als Mensch und Staatsdiener, vergeben hätte. Wenn man aber bedenkt, auf welche Art die Schrift, deiner eigenen Erzählung *) nach, verbreitet worden, welche Aufnahme der Verfasser damals bei den Verbündeten gefunden, welche Angriffe zu gleicher Zeit in öffentlichen Blättern, die unter dem Schutze verbündeter Regierungen erschienen, auf die Person des Ministers und seine Verwaltung gemacht worden: dann gewinnt die Sache eine andere Bedeutung. Die Schmähungen eines namenlosen Flüchtlings erscheinen nun als Anschuldigungen, vorgebracht von einem angeblichen Opfer des von allen europäischen Staaten ergriffenen Systems gegen den angeblichen Vertheidiger des feindlichen, unter dem Schutze befreundeter Regierungen, ja als Umtriebe einer mächtigen Fakzion, welche nichts geringeres beabsichtigte, als den Minister nicht nur, sondern die Regierung selbst, an deren Spitze er steht, den verbündeten Völkern und Regenten verdächtig zu machen **). Wollte auch Graf Montgelas über die auf seine Person gemachten Angriffe mit Verachtung hinwegsehen,

(* Sieh oben S. 65.
**) Vergleiche Allemannia B. I. S. 206.

auf seines Fürsten und des bayerischen Volkes Karakter vertrauend: so durfte dieß der Minister, welcher, nach der Verfassung, selbst für des Königs Handlungen dem Volke verantwortlich ist, rücksichtlich der seiner Verwaltung gemachten Vorwürfe nicht wohl thun, und er konnte daher allerdings gestatten, daß ein Geschäftsmann, mit den nöthigen Kenntnissen und Aufschlüssen versehen, auftrat, und seine Sache vor dem Publikum ausfocht. Ja ich erblicke darin nur eine den Karakter des Ministers ehrende Huldigung der öffentlichen Meinung gebracht, und die beste Widerlegung seiner Feinde, welche ihm, sonderbar genug, bald Verachtung derselben, bald Scheu vor ihr vorwerfen.

Arist. Auch ich fände nichts dagegen einzuwenden, wenn entweder ein eigentliches compte rendu über die Verwaltung des Ministers der Welt vorgelegt und dabei etwa gelegentlich auf die ihm gemachten Vorwürfe Bedacht genommen worden wäre, oder wenn ein Dritter, allenfalls auch in einer anonymen Schrift, besser noch aber mit Angabe seines Namens, den Pasquillanten für seine Frechheit und Unwissenheit derbe gezüchtiget, und dabei auch, jedoch als Dritter, die Vertheidigung des Ministers geführet hätte. Gerade aber, daß die Schrift, welche wir vor uns haben, ein unselig zwischen beiden Gattungen mitten inneschwebendes Zwitter-Produkt ist, in welchem nun Reisach mit beißendem, oft skurrilem Spotte durchgegeißelt, und dann wieder, wie S. $\frac{15}{14}$, $\frac{16}{15}$, $\frac{25}{25}$,

$\frac{46}{47}$ *), der Minister selbst würdevoll redend eingeführt wird, eben dieß läßt, so gut gesagt man einzelne Stellen findet, über das Ganze nicht froh werden, und es bleibt im Gemüthe des Lesers die unangenehme Empfindung zurück, welche in Werken der Kunst und Wissenschaft die verfehlte Gattung, bei aller Vortrefflichkeit des Einzelnen, erregt. Die noch schlimmere Folge davon war, daß die Journale die Sache nun lediglich als einen vor ihr Forum gehörigen „Federkrieg" ansehen zu können glaubten, und hoch erfreut, einmal über solche „Kämpfer" zu Gericht zu sitzen, in Artikeln unter der Aufschrift: „der baie„rische Staats-Minister Graf von Montgelas, und „der Graf Reisach-Steinberg" (so wie sonst etwa: Markus und Kilian, Jacobi und Schelling ꝛc.) das Urtheil sprachen. Mit vornehmer Mine bemerkten sie: keiner der Kämpfer hätte bisher „das Visir gelüftet, „und der eine wolle unerkannt bleiben", der andere aber sey durch seinen Freund Voß hinreichend „sig„nalisirt", und glaubten einen sehr schönen Beweis von Unpartheilichkeit gegeben zu haben, wenn sie dem Ersten in meritis causae Recht gaben, zugleich aber beiden Partheien den Ton, in welchem sie gegeneinander geschrieben, ernstlich mit dem Anhange verwiesen, daß solcher „weder der Würde ihres Ran„ges, noch ihrer Geburt angemessen" sey **). Dieses

*) Die obere Seitenzahl bezieht sich auf die erste, die untere auf die zweite der oben S. 101. angeführten Auflagen.

**) Man sehe die neuen Fackeln Heft 9. S. 137. folg. wo alle die angeführten Ausdrücke vorkommen.

Skandal, worüber sich die dem Minister ergebenen Personen eben so sehr ärgerten, als sich seine Feinde heimlich freuten, wäre vermieden worden, wenn der Verfasser eine der von mir oben berührten Gattungen ergriffen, und mit fester Hand durchgeführt hätte. Nur hätte er auf keinen Fall die Reisach'sche Schrift interpoliren sollen, wie ihm in den Fackeln vorgeworfen wird *); auch würde die Bezeichnung der ministeriellen Thätigkeit als rastloses „Treiben und „Wälzen" (S. $\frac{57}{58}$.), so wie die frostige Vergleichung des Ministers und der Bayern mit — Plato und den Cyrenäern (S. $\frac{62}{63}$.) jeder Gattung übelgestanden haben.

Bayermann. Dieß sind unbedeutende Flecken, welche neben den vielen, auch durch Sprache und Ausdruck glänzenden Stellen der Schrift verschwinden. Was du gegen die Form erinnerst, mag einigen Grund haben, trifft aber auf jeden Fall nur den Verfasser, welcher, wie es scheint, aus dem Karakter des Gelehrten nicht herauszutreten, von der Idee eines literarischen Kampfes, bei welchem manchmal auch Persönlichkeiten einzufließen pflegen, sich nicht loszuwinden vermochte. Alles kömmt hier darauf an, ob durch die Thatsachen, welche in jener Schrift angeführt worden, die Reisach'schen Schmähungen widerlegt sind, ob der Minister, da er sich einmal dem öffentlichen Urtheile unterwerfen wollte, gerechtfertiget erscheint oder nicht.

*) A. a. O. S. 145.

Und hierüber ist selbst in Norddeutschlnnd nur eine Stimme *)

Arist. Gewiß würdig in einem compte rendu des Ministers zu stehn, ist folgende Stelle S. ($\frac{46}{47}$, $\frac{47}{48}$) über Bayerns Politik:

„Der Minister ist nicht befugt, das Geheimniß der auswärtigen Angelegenheiten, welches ihm der König anvertraut, durch eine Rechtfertigung vor einem unbefugten Richter preißzugeben. Wenn inzwischen die eigenen Rathschläge des Ministers, und dasjenige, was er hiernach auf Befehl Seiner Majestät gehandelt hätte, durch Zufälle, so wie sie heut zu Tag fast gar nicht mehr zu berechnen sind, die widrigsten Ereignisse und Schicksale des Landes herbeigeführt hätten; so würde doch der Minister, so bald er aus treuer Ueberzeugung nach einer irgend nur möglichen Berechnung verfahren hätte, die ganz gewöhnliche Billigkeit und Mäßigung zu erwarten haben. Aber was ist es dermal, worüber sich der Minister vertheidigen soll? — Daß durch die Standhaftigkeit des Königs dem Bayern ein unzertheiltes, selbstständiges Vaterland geblieben; daß die Grenzen erweitert, als Unterpfand der Unabhängigkeit der höhere Rang einer königlichen Würde erworben worden; daß man sich durch ein ruhiges erwartendes Ausdauern von der höhern Gewalt äußerer Umstände nur hat beugen, nicht zertrümmern lassen, und daß man, wo diese allein zu gebieten schien, doch immer so hat handeln können, wie es jederzeit im ächten Sinn des bayerischen Volkes lag. Die einzige ächte Maxime der bayerischen Politik ist die Selbsterhaltung des Staats; diejenige äußere Macht, welche dieses Prinzip anerkennt und mit ihrer eigenen Macht verstärkt, ist als die wahrhaft be-

*) Man sehe die Halle'sche allg. Literatur-Zeitung, die neuen Fackeln, die deutschen Blätter a. a. O. rc.

freundete zu halten, der man sich zum höchsten Grad der Achtung und, wenn der Graf von Reisach dieses bei Preußen also genannt wissen will, auch der Dankbarkeit verpflichtet hält."

Nur Görres *) und Voß **) waren mit dieser Rechtfertigung nicht zufrieden. Auch den Heidelberger Jahrbüchern, welche jüngst bei der Rezension von Almendingens trefflicher Schrift ***) ihre politischen Gesinnungen auf eine merkwürdige Art enthüllten, schien die Schrift nicht zu behagen. Ihr Intelligenzblatt †) kündete sie mit den Worten an: „für einen „Sammler von Bildnissen bayerischer Staatsbeamten ein neues schönes Kabinetsstückchen." Vielleicht rührt diese Anzeige von eben dem Politiker her, welcher in denselben Jahrbüchern ††) einem großen Staatsmanne die Worte in den Mund legt: „c'est „le commencement *du* fin!!"

Bayermann. Auch muß jeden Bayern die Uebersicht ergreifen, welche von dem, was seit 1799 in Bayern geschehen, am Schlusse (S. $\frac{57}{58}$ — $\frac{61}{63}$) geliefert wird:

„Sollten dem Minister die sauern Mühseligkeiten so zahlreicher neuer Gestaltungen höher nicht angerechnet

*) Rheinischer Merkur Nr. 169.

**) Sieh oben S. 71. 72.

***) 1815 Nr. 28. folg. Vergl. hiemit Jenaische allg. Lit. Zeitung. 1815. Nr. 109.

†) 1814. Nr. 11. S. 149.

††) 1814. Nr. 60. S. 945.

seyn, als dem gemeinsten Arbeiter die brennenden Tropfen eines heißen Schweißes, die niemand zählt und jeder vergißt; so können doch nicht eben so die Früchte ungesehen bleiben, die unter seinen pflegenden Händen emporgewachsen sind. Nach einem kurzen Zwischenreich unholder Verfinsterer ist jede Anstalt für Unterricht, Kunst und Wissenschaft, von der untersten Klasse bis zur höchsten, herrlicher als jemals ausgestattet, wieder gegeben und in dem jungen Geschlecht die Fähigkeit aufgeregt worden, nach dem höhern Grade seiner menschlich würdigen Bildung auch den eines höhern Wohlstands ahnend zu fühlen und zu erringen. Aus den Gütern der aufgehobenen Klöster erhielten die niederen Schulen Gebäude, aus den vertheilten und kultivirten Gemeindegründen (1803), aus den Stiftungen und den königlichen Kassen die Lehrer eine neue Begabung. Schullehrer-Seminarien, in den alten Provinzen zweckmäßig vertheilt, für die neuen in Nürnberg und Augsburg errichtet (1809), senden dem zu bildenden Volk gebildete Lehrer entgegen, denen die wackersten Männer der Geistlichkeit, als Inspektoren, rathend zur Seite stehen (1808), und mit ihnen nicht nur die Blüthen der jüngern Pflanzungen vorbereiten, sondern auch in den allgemein verordneten Sonntagsschulen das frühere Versäumniß tilgen, das neue Wissen bewahren, und es für die Uebung des bürgerlichen Lebens verstärken. Landshut hat sich durch den Ruf seiner Männer allen ähnlichen Lehranstalten Deutschlands an die Seite, durch das Große und Würdige seiner Ausstattung und Gebäude den Meisten vorangestellt, und weicht in Umfang und Kostbarkeit seiner Bibliothek nur noch der Göttingischen Schwester. Gänzlich ohne ihres Gleichen in Deutschland aber ist die Akademie der Wissenschaften und Künste im Reichthum ihrer Stiftung und in den von ihr bewahrten Schätzen. Alles, was aus königlicher Freigebigkeit für diese hohe Zwecke durch die Verwendung eines Ministers geschah, der, in seinem itzigen hohen Amt die Musen begünstigend, früher

schon selbst ihr Günstling und der Geschichte Eingeweihter war, muß nicht als ein bloßes Geschenk oder prächtiges Schauspiel für die Gegenwart, sondern als das Unterpfand der unaufhaltsam fortschreitenden Geistesbildung, als die heiligste Stiftung für die Zukunft angenommen werden, die sich nicht durch das erschöpft, was im Augenblick ihre einzelnen Glieder sichtbar leisten, sondern was sie auf alle Zeiten fort in den Gemüthern der Menschen aufreizen und schaffen wird. — Nicht bloß in diesem höhern Sinn, leibhaft mit dem Auge selbst mag man es erfassen, wie unter des Ministers Verwaltung auch die Oberfläche Bayerns veredelt worden ist. Aus kalten Sümpfen und Mooren, aus verödeten Haiden, die sonst nur ein roher Hirt mit seinem Vieh durchstreifte, sind ganze Dörfer und freundliche Wohnungen erstanden, aus traurigen Wäldern grüne Fluren, blühende Pflanzungen zwischen der Städte Mauern und alten Gräben, diesen Denkmalen grauer Zwingherrschaft, die man umzuwerfen gestattet (1804); und feste Straßen, die sich allenthalben kreuzen, stattliche Brücken über gedämmte Ströme lassen den Reisenden deutlich genug erkennen, daß er in Bayern außerhalb den Bifängen der Wilden sey. Um aber dem bessern Fleiß das bessere Seyn noch gewisser zu sichern, wurden die neuen Pflanzer auf 25 Jahre von Zehnten und Abgaben befreit, Mühlen- und Bierzwang allenthalben aufgehoben (1799, 1809), die lästige Ausdehnung der Tafernen auf die hochzeitlichen Feste beschränkt (1802), das Gewerb der Branntweinbrennerei freier gegeben (1807), das innere Handelsverkehr erleichtert (1802), eine allgemeine Verbindung zu Sicherung des Brandschadens gegründet (1799). Den würdigen Armen vom muthwilligen oder herrnlosen Bettler ausscheidend, wurden gegen die arge Ueberlast der Letztern Kordonsanstalten nach militärischer Ordnung errichtet (1801), dem willigen Arbeiter aber die Niederlassung und Heiraths-Bewilligung erleichtert

(1808), den Wittwen der Staatsdiener eine Versorgungskasse gestiftet (1799), für die Kranken Hospitäler, den unglücklichen Wahnsinnigen ein Irrenhaus in München (1801), den Taubstummen eine Lehranstalt in Freisingen (1804), den Hebammen ein genügender Unterricht (1799). Jedes Landgericht wurde mit einem besoldeten Landgerichtsarzt versorgt (1803), für die Landärzte eine eigene Bildungsanstalt gegründet, (1808), der fühlbare Mangel einer Thierarzneischule (1810) ersetzt. In die Gefängnisse ist man hinabgestiegen, damit sie menschlich seyen (1799), der Folter schreckliches Bekenntnißmittel hat man abgeschaft (1806), damit auch selbst der Verbrecher noch erkenne, daß in Bayern ein gerechter König barmherzig und mild der Rathschlag seiner Diener sey. — Das Höchste sey zuletzt genannt, ohne welches das Wachsthum unsers Wissens nur ein Wachsthum des Schmerzens, unser äußerliches Glück nur ein knechtisches Wohlbefinden wäre — die bürgerliche Freiheit ward uns aus den Händen des Ministers wieder gegeben, ein Geschenk, mehr der köstlichsten Dankopfer und Altäre werth, als der alten Heroen gepriesenste That. Der Leibeigenschaft Gewebe ist zerrissen, in alle Theile des Reichs ist ein freier Zug eröffnet, unser Eigenthum vor dem Bedrohen und gierigem Haschen der alten konfiszirenden Rechtswillkühren gesichert, Religions-Gewissens- und Druckfreiheit geheiligt, vor dem Gesetz und dem Richterstuhl aller Unterschied der Stände, alle Edelmanns-Freiheit und Gerichtsfrohnschaft aufgehoben, die Steuer auf alle Stände und Güter gleich vertheilt und geregelt, die Vertilgung aller veralteten Feudalrechte durch die Ablösung gestattet. Und damit diese unschätzbaren Kleinodien unserer Menschenrechte nie mehr durch eine verwegene Hand angetastet oder entfremdet werden können, so sind sie in das Heiligthum unserer Konstituzion niedergelegt und aufgenommen worden."

„Wenn man erwägt," sagt hierbei ein nord-

deutsches Blatt*) „daß in dieser Zeit Bayern das „fortdauernde Schlachtfeld der Oesterreicher und „Franzosen war, so erregt das, was dennoch ge„schah, Erstaunen.“

Arist. Ich dachte, als ich die Schrift gelesen, an Pope's bekannte Verse:

Truths would yow teach, and save a sinking land,
All fear, none aid you, and few understand,

welche gut als Motto hätten dienen können. Uebrigens wundert es mich, daß in jener Schrift die Vorwürfe ganz mit Stillschweigen übergangen werden, welche nicht Reisach allein, sondern auch andere der Regierung in Bezug auf die religiösen Reformen machen. Man beschuldigt sie, bei den kirchlichen Veränderungen auf den religiösen Sinn des Volkes nicht hinlänglich geachtet zu haben. Selbst der mit besonderer Mäßigung prangende Bignon **) behauptet, die an sich nützlichen Maßregeln wären zu rasch ausgeführt worden. Ohne alle Zurückhaltung aber eifert dagegen der bekannte Jesuit Geoffroi ***), welcher in der Aufhebung der Klöster und Beschränkung der kirchlichen Feste die Religion selbst angegriffen sieht, und von einer atheistischen Fakzion träumt, welche, wie in Frankreich zuerst die Kirche

*) Hallesche allg. Lit. Zeit. a. a. O.

**) Exposé comparatif de l'Etat de la France etc. Part. 4. titre 3. chap. 7.

***) Im spectateur du XIX. siecle. Tome I.

erschüttert habe, um dann auch den Staat umzustürzen.

Bayermann. Gewisse Pfaffen — denn Geistliche kann man die nicht nennen, die wegen verletztem Privat-Interesse gegen die Regierung konspiriren — in Gemeinschaft mit den Auswürflingen eines andern Standes, der sich schon so oft mit dem Klerus gegen Volk und Regierung verbunden, haben es allerdings durch ihr Geschrei dahin gebracht, daß man im Ausland an manchen Orten sich einen ganz unrichtigen Begriff von dem Verfahren des bayerischen Ministeriums in dieser Hinsicht gemacht hat. Zu der bereits genannten Opposizions-Parthei schlug sich in den neuesten Zeiten der im Norden spukende Jakobiner-Klubb, der in ganz Deutschland gern eine Revoluzion bewirken möchte, seyen auch ihre Elemente, welche sie wollen. Treffend karakterisirt ein vorzüglicher Schriftsteller *) dieses seltsame Gemisch von Intriganten mit folgenden Worten:

„Friedrich des Großen und Joseph des Zweiten Asche in ihren Grüften schmähend, sind van der Noot, van Eupen, Torquemada und Hildebrand ihre Helden, die Inquisizion eine Anstalt zur Rettung der Volks-Eigenthümlichkeit, die Zeit, wo es nur Ritter, Mönche und Leibeigene in Deutschland gab, ihre goldene Zeit, das Lehenwesen ihr Ideal. Aufruhr und hündische Sklaverei, Herrschaft des Altars und Freigeisterei, unbeschränkte Fürstengewalt und

---

*) In der weiter unten angezeigten Schrift „Baiern „vor Teutschlands Richterstuhl" S. 6. Vergl. noch S. 89 — 99.

Fürstenohnmacht, Volkswahlen und ausschließliches Vorrecht des Adels zu gleicher Zeit predigend, wollen sie, daß der Fürst unverletzbar sey, aber nur in so fern er ihrem Willen gehorche, der Minister verantwortlich, aber nur sobald er dem Vortheil der Ritter und Priester, oder vielmehr dem ihrigen (denn auch jene sollen nur als Werkzeuge dienen) im Wege stehe."

Dieß ist das herrlichste Verdienst, aber auch zugleich in den Augen von Manchen das größte Verbrechen unserer Regierung, daß sie das Volk gegen die Mißbräuche der Pfaffheit und des Feudalismus in Schutz genommen; daß sie die Machinazionen der Empörer zu zerstören gewußt, die Bayerns Bürger noch so weit zurückglaubten, als die Belgier unter Joseph II. oder die Portugiesen unter Pombal, die auf diese Volks-Verblendung eine Aristokraten- und Pfaffen-Revoluzion gründen wollten, die es endlich nicht einmal verschmähten, ein Bündniß zu stiften mit Feinden ihres Glaubens und mit Jakobinern. Dafür gebührt ihr der Dank der guten bayerischen Bürger und Bauern, die zu hellsehend sind, um nicht die geheimen Absichten der vorgeblichen Volksfreunde zu durchschauen, und sich nur um so fester an ihre wahre Stütze, die Regierung, anzuschließen. Weder Adel, noch Geistlichkeit, noch Bürger und Bauern haben ausschließlichen Anspruch auf Schutz und Begünstigung. Sind gleich unter den ersten zwei Ständen manche Unzufriedene, so findet man doch eben auch unter ihnen die aufrichtigsten und kräftigsten Anhänger der Regierung. Sie ist nicht, wie manche behaupten wollen, eine Feindin

des Adels und der Geistlichkeit; sie ehrt in jedem Stand den guten Staatsbürger, aber sie haßt den Pfaffen und Feudal-Despoten, so wie sie unter allen Ständen die Jakobiner im Zaume hält. Sind, um auf die kirchlichen Gegenstände zurück zu kommen, bei den Klosteraufhebungen hie und da Excesse begangen worden, so war es nicht die Schuld der Regierung, sondern einiger unverständiger Subalternen, die in ihrem Diensteifer zu weit gegangen sind, oder die gehörige Bescheidenheit nicht beobachtet haben. Keine Regierung kann alle Mißgriffe bei der Ausführung selbst der besten Maßregeln verhüten. Wer in der Geschichte bewandert ist, kennt die Ausschweifungen, die in andern Staaten und andern Zeiten bei Klosteraufhebungen vorgefallen sind, und wird endlich eingestehen müssen, daß keine Regierung so schonend dabei zu Werke gegangen, als die unsrige. Was die übrigen Aenderungen in äußern kirchlichen Gegenständen betrifft, (denn im Wesentlichen der Religion ist alles beim Alten gelassen worden), so waren sie unbedeutend, und die Regierung selbst hat, nach dem Geiste der Liberalität, der ihre Verfügungen bezeichnet, auch hierin wieder vieles nachgelassen, was unbeschadet höherer Zwecke geschehen durfte. Unwidersprechlich ist nicht nur, daß in dieser Hinsicht kein Zwang herrscht, sondern auch, daß der ächt religiöse Geist in Bayern weit mehr einheimisch ist, als in denjenigen Ländern, in welchen man die kirchlichen Verfügungen der bayerischen Regierung getadelt hat.

Arist. Wie man in früherer Zeit euch Aufklärerei und Bilderstürmerei vorgeworfen, so will

man seit dem famosen Streit mit den Norddeutschen euch der Intoleranz, des Obskurantismus und Protestantenhasses bezüchtigen, und in eurem Federkriege mit den Preußen nur eine leidige Fortsetzung jener Fehde erblicken.

Bayermann. Ich mag weder die Richtung, welche jener berüchtigte Streit genommen, noch die Art, wie er geführt worden, rechtfertigen. Wenn du aber dessen Ursprung und Veranlassung unbefangen erwägest, so wirst du nicht mißkennen, daß demselben ein dunkles Gefühl, eine Vorahndung gleichsam der Kollision zwischen Bayerthum und Deutschthum zum Grunde lag, und daß nur in der Verlegenheit, die Anhänger des letztern, welche sich unter den damaligen Verhältnissen nicht deutlich genug auszusprechen wagten, gehörig zu klassifiziren, nach der Benennung gegriffen worden, welche der Geburtsort einiger Hauptapostel darbot. In so fern diese Gegensätze nun scharf hervorgetreten sind, und sich endlich ohne Scheu klar und unumwunden ausgesprochen haben, in so fern kann der gegenwärtige Krieg wohl eine Fortsetzung jener Fehde, ja diese selbst ein nur den ernsthaften Streit einleitendes Vorpostengefecht genannt werden. Leider hatte aber in diesem der Vorfechter des Bayerthums durch die leidenschaftliche Hitze seines „Ultrapatriotismus", wie es die Gegenparthei nannte *), sich zu übertriebenen oder zu allgemein hingeworfenen Aeuße-

*) Miszellen für die neueste Weltkunde 1810 Nr. 22.

rungen hinreißen lassen und dadurch Blößen gegeben, welche von den Gegnern schlau benützt wurden, um dem Streite eine religiöse Tendenz beizulegen, durch Rezensionen und Flugschriften ganz Deutschland über die Gefahr einer neuen Ketzerverfolgung zu allarmiren, und endlich selbst die protestantischen Gemeinden des Königreiches, denen sie ihre Partheischriften unentgeltlich zugesendet haben sollen, zu beunruhigen. Bald hatten sie die öffentliche Stimme, als deren Organe man damals nur norddeutsche Blätter kannte, gewonnen: das einzige Blatt, welches gewagt hatte, eine Darstellung im entgegengesetzten Sinne, wenn gleich sehr gemäßigt, zu liefern*), bat es im darauf folgenden gleich wieder demüthig ab; aus allen Winkeln schallte das crucifige wieder, und die Regierung sah sich genöthiget, zur Beruhigung unserer protestantischen Mitbürger dem Streite auf eine Art ein Ende zu machen, welche den Erwartungen der bayerischen Parthei freilich nicht entsprach, aber selbst von den billig denkenden Anhängern jener Parthei als den damaligen Umständen angemessen erkannt, wenn gleich deren Nothwendigkeit bedauert wurde. In dieser Beziehung ist der gegenwärtige Streit wohl keine Fortsetzung von jenem zu nennen: er ist rein politisch, ja er hat zuerst mit der Vertheidigung eines rein protestantischen Volksstammes begonnen.

*) Die Miszellen für die neueste Weltkunde in Nr. 21. von 1810. Wir lassen diese damals wenig bekannt gewordene Darstellung als Beleg des oben gesagten im Anhange unter Nr. 4. abdrucken.

Arist. Dessen ungeachtet wird die Persönlichkeit der Schriftsteller, welche hierin aufgetreten, so wie die Ausfälle, welche hierbei auf den Protestantismus gethan worden, immer bei vielen Menschen Zweifel über die reinpolitische Natur des Streites zurücklassen.

Bayermann. Es ist wahrhaft lächerlich, die Persönlichkeit und geheimen Absichten eines Schriftstellers in einem Streite zu fürchten, welcher unter den Augen der ganzen Welt mit gleichen Waffen geführt wird. Die Ausfälle gegen Protestantismus aber wurden, so weit solche geschehen, durch frühere und heftigere auf den Katholizismus, oder durch lächerliche Prahlereien einiger Protestanten provozirt. Oder wie, soll etwa der Katholik maulfaul dasitzen, wenn Herr Marheinecke die freie Stadt Frankfurt auszankt, daß sie die Katholiken nicht gleich — den Juden behandelt *); wenn Germanus Saxo den Katholizismus „ein System von ungezügeltem Aberglauben „und wilder Frömmelei, von immerwährender Heu„chelei und heiliger Wuth ꝛc.“ nennt, und nicht bloß die Vertilgung aller Moralität und Wissenschaft, sondern selbst Hungersnoth und Krankheiten als dessen nothwendige Folgen erklärt **); wenn ein lutherischer Pfaffe den von seinen Unterthanen angebeteten König von Sachsen der Intoleranz anklagt, weil er — nur Katholiken als Hofköche an-

---

*) Allemannia B. I. S. 71.

**) Ebend. B. III. S. 98.

stelle *); wenn ein anderer seine Kirche als die allein deutschmachende erklärt **); wenn endlich der Verfasser der im J. 1815 zu Berlin erschienenen, allenthalben als ein neues Weltlicht angerühmten Schrift: „die neue Kirche oder Verstand und Glaube „im Bunde", sagt: „Es wäre zu wünschen, daß wir„ (Protestanten) „die so lange nicht gebrauchten „Waffen einmal wieder ergriffen und in offenen gera„den Kampf gegen einen Feind„ (den Katholizismus) „träten, der nie aufgehört hat, gegen uns, wenn „auch nur in heimlicher Tücke und Hinterlist, zu „streiten", und nun Herr J. Fries als Recensent ***) ausruft: „Beherzenswerthe Worte! Wird dieser „Streit nicht bald geistig zu reinerer Ent„scheidung fortgeführt, so wird er die „Fäuste wieder in Bewegung setz'en!" — — Wahrhaft, kein rechtlich denkender Protestant wird es dem Katholiken übel deuten, welcher über solche protestantische Dominikaner entweder mit der Donnerstimme des heiligen Zornes, oder, noch besser, mit der scharfen Geißel des Spottes herfährt: ja die Protestanten müßten es diesem, wenn er's unterließe, übel nehmen, und es statt seiner thun, wie im norddeutschen Streite ein wackerer Protestant den

*) Ebend. S. 116.

**) Ebend. S. 30.

***) In den Heidelberger Jahrbüchern 1815. B. I. S. 312.

Zeloten Schuderoff zurecht gewiesen hat. *) Und was giebt es außerdem, was die Protestanten in Bayern

*) Der allg. Anzeiger der Teutschen 1811 enthält in Nr. 169 folgendes: „Beispiel einer seltenen, nur leider! übertriebenen Großmuth. Großmüthig heißt unstreitig derjenige, welcher das, was er höchst nöthig hat, sich entzieht, um es einem Dritten mitzutheilen; ganz übertrieben aber ist die Großmuth, wenn diese dritte Person das gar nicht hat, was ihr von Jemand gegeben wird, dem das Gegebene unerläßlich nöthig ist. In diesem Falle befindet sich nun der Superintendent Jonathan Schuderoff in Ronneburg. Dieser höchst großmüthige Mann hat bekanntlich zu Leipzig bei Fleischer 1810 eine Schrift heraus gegeben, worin er sich die Mühe gegeben hat, die Protestanten gegen die Beschuldigungen einiger Katholiken in Bayern zu vertheidigen, da doch diese Sache seiner Vertheidigung nicht bedarf. Aber eben dieser Jonathan Schuderoff hat eine sehr große Vertheidigung für eigene Rechnung nöthig; denn in seinem Journal, und zwar im 5. Jahrgang, B. I. St. I. S. 24 steht Folgendes: „Weder in Bezug auf den Verstand, noch auf das Herz des Menschen darf die Lehre der römisch-katholischen Kirche, „welche leider! an die Stelle der Lehre Jesu getreten ist, für ein Veredlungs-Mittel der Menschen „gehalten werden. Vielmehr ist diese Lehre ganz dazu „geignet und aufgelegt, die Menschen verwildern und „verderben zu lassen.“ Dieß ist denn doch wohl in nuce das Aergste, was man den Katholiken jemals gesagt hat, so sehr sie auch an Invektiven mancherlei Art von gewissen Menschen (die das Wort „Toleranz“ bis zum Eckel stets im Munde führen) aus einer be-

beunruhigen könnte? Wird auf ihre Kirchen, Schulen und Stiftungen weniger Sorge verwendet, als auf die katholischen? ist der Vortrag über die darauf sich beziehenden Geschäfte nicht in den Kreisen sowohl als bei dem Ministerium durchaus in den Händen protestantischer Referenten? wird etwa bei Vergebung von Staatsdiensten, bei Vertheilung von Ehrenzeichen eine besondere Rücksicht auf Konfession, wird in den Unterrichts-Anstalten oder irgendwo sonst eine Tendenz zu Proselytenmacherei bemerkt? Oder wie? fürchtet man etwa nicht sowohl den Obskurantismus der Regierung, als die Intoleranz des Volks? — — Und wir katholische Bayern sollen überhaupt die Bekenner einer Konfession verdächtigen, hassen und verfolgen, welche unsere hochverehrte Königin, unsere geliebte Kronprinzessin, welche ein Viertel unserer Mitbürger, die in den J. 1805, 1809 und 1813 mit unerschütterlicher Treue an unserer Seite gestanden, und gleich uns alles für König und Vaterland geopfert haben, welche endlich die treuen Sachsen bekennen, dieser ächtdeutsche Volksstamm, für dessen Erhaltung nicht nur wir zuerst das Wort erhoben, sondern selbst, wenn es noth gethan hätte, die Waffen zu ergreifen bereit gewesen? —

---

kannten Ecke Deutschlands gewöhnt worden sind. Möchte es doch dem H. Jonathan Schuderoff gefällig seyn, sich hierüber zu vertheidigen! Dem Einsender ist nicht bekannt, daß dieß geschehen ist, und niemand wird wohl eine Vertheidigung über diesen Punkt ganz überflüssig halten. B. in der Schweiz."

wahrlich, ein solcher Wahn ist so abgeschmackt, daß es lächerlich wäre, denselben ernsthaft zu widerlegen, ob ich gleich nicht zweifeln will, daß er von Einigen benützt wird, um die Schwachen im Volke zu beunruhigen.

Arist. Du magst allerdings recht haben: allein die gegenwärtige Generazion der Protestanten hat einmal das corpus evangelicorum im Kopf, und sieht jeden Kampf gegen dessen ehemalige Hauptstütze, als einen Kampf gegen den Protestantismus selbst an.

Bayermann. Als ob unsere Federn im Stande wären, Preußen zu vernichten, als ob die Aufrechthaltung des Protestantismus überhaupt von Preußens Größe abhienge, und jener daher in der Epoche vom J. 1807 — 1813 sich in gleicher Unmacht wie dieses befunden hätte. Und der Streit mit Preußen selbst, ist er nicht unnatürlich und erzwungen? — Wir Bayern haben, was Preußen im J. 1778 und 1785 für uns gethan, so wenig vergessen, als die Sachsen in vierzig Jahren vergessen haben werden, wie Bayern auf dem Wiener Kongresse für sie gehandelt. Als wir aber sehen mußten, wie sich Preußen einer Politik hingegeben, die die nämlichen Grundsätze, durch deren Bestreitung es einst Rechte auf unsere Dankbarkeit sich erworben, nun gegen Sachsen geltend machte, und ihre Durchführung durch Gestattung gleicher Anwendung rücksichtlich unser zu bewirken suchte, welche durch planmäßig verbreitete Schmähungen das Vertrauen auf unsere

Regierung von innen und außen zu erschüttern strebte, welche endlich alles aufbot, um unsere gerechten Ansprüche auf Entschädigung und Vergrößerung zu verkümmern; da konnten wir, bei aller Achtung für das wackere Volk und seinen biedern König, nicht mehr still zusehen: wir mußten einen Gang wagen, und kämpfen mit allen Waffen, welche uns gerechte Nothwehr lieh. Der Streit scheint nun ausgestritten, Preußen hat an uns nichts mehr zu fodern. Es hebe, durch Mäßigung in der ihm wohlgegönnten Größe, allen Grund von Besorgnissen, es entziehe sich dem Einflusse revoluzionärer Schwindelköpfe, es zolle uns die Achtung, welche wir zu fodern berechtigt sind, welche wir ihm mehr zu geben als zu versagen geneigt sind, und bald werden die beiden Völker wieder in jenes Verhältniß zurücktreten, welches allein ihrem Karakter, der Lage und der wahren Politik beider Staaten angemessen, und daher allein natürlich ist. — Doch laß uns zu unsern Schriften zurückkehren, von welchen mich mein patriotischer Eifer weiter als er sollte, abgeführt hat.

Arist. Numer 2. **Carl August von Reisach, Graf von Steinberg, Ex-General-Commissär Sr. Majestät des Königs von Baiern. Ein Charakter-Gemälde nach dem Leben treu gezeichnet.** 1814. 47 S. 8.

„Enthält eine in der Absicht, den Arndt-Reisachischen Angriff auf die bayerische Regierung in das

geeignete Licht zu setzen, geschriebene Biographie des Grafen von Reisach, nebst einer allgemeinen Angabe seiner Verbrechen. Da die Gerichtsbehörde, welche mit Untersuchung derselben beschäftigt ist, das: Schuldig, noch nicht über ihn ausgesprochen hat, so wird sich hierüber alles Urtheils enthalten."

Numer 3. **Des Grafen Karl August von Reisach auf Kirchdorf, Grafen zu Steinberg Herrn der Herrschaft Reisachsruhe, k. baierischen Kämmerer, Landschaftsverordneten, General-Commissär des Illerkreises und Ritter des Johanniter-Ordens, Generalbeichte an das teutsche Volk. Teutschland im ersten Jahre seines erwachten Gewissens** 1815. 68 S. 8.

„Nur in der Einkleidung von der zuvor angezeigten Schrift verschieden."

Numer 4. **Das baierische Volk an das teutsche Volk über den Ex-General-Commissär Grafen von Reisach. Nebst Schreiben an die Herausgeber einiger öffentlicher Blätter, und umständlicher Beleuchtung der Verdienste, Leiden und Unschuld des Grafen.** 1815. 96 S. gr. 8.

„Zur Beantwortung der oben im Fascikel C unter Nr. 3. vorgekommenen Addresse des Grafen von Reisach an das deutsche Volk, und zugleich zur Berichtigung der Ansichten, die im allgemeinen Anzeiger

der Deutschen, in der Berliner Haude- und Spenerschen Zeitung, und in der Halle'schen allgemeinen Litteratur-Zeitung über diese Angelegenheit dem Publikum vorgelegt worden. Der Verfasser schildert satyrisch zuerst die Verdienste, dann die Leiden und die Unschuld des Grafen Reisach. Zuletzt sind zwanzig Briefe und Auszüge aus Briefen u. s. w. beygefügt, welche nicht nur den Grafen Reisach, sondern auch einige andere Personen zu compromittiren scheinen. Sowohl im Text als auch in den häufigen Noten werden Auszüge aus Schreiben und Vorstellungen an den Minister Grafen von Montgelas, so wie auch aus mehreren königlichen Reskripten mitgetheilt, welches beweist, daß der Verfasser im Besitz offizieller Quellen war. Uebrigens betrift auch diese Schrift mehr die Person des Grafen von Reisach, als die bayerische Regierung."

Numer 5. **Baiern vor Teutschlands Richterstuhl, mit besonderer Beziehung auf die Schrift: Die Central-Verwaltung der Verbündeten unter dem Freiherrn von Stein.** Germanien, 1815. 181 S. 8. Mit dem Motto: Bey jeder Schwingung, bey jeder Hebung, bey jeder Umkehr eines Rades schallt von dem Geiste, der auf den Wassern schwebt, das Gebot der Weisheit, Mäßigung und Ordnung. Wer es überhört, der ist gerichtet. Menschen von Erd' und Staub! Fürsten von Erd' und Staub! wie schrecklich dieß geschehen, zeigt die Geschichte. Johannes von Müller.

Bayermann. Die Schrift, welche du in den Händen hast, ist die geistreichste und kräftigste, welche für Bayern erschienen, und verdiente mehr bekannt zu werden, als sie zu seyn scheint. Sie enthält fünf Abtheilungen: 1) Veranlassung und Absicht dieser Blätter; 2) allgemeine Bemerkungen über den Geist der Schrift: „Die Central-Verwaltung der Verbündeten", und über einzelne, Bayern betreffende Stellen derselben; 3) Ueberblick der Verfassung und innern Regierung des Königreichs Bayern; 4) Bayerns Handlungsweise gegen Deutschland, oder was Bayerns Volk für seinen König und für Deutschland gethan; 5) Was Bayerns Regierung für ihr Volk und für Deutschland bezweckt.

In der ersten Abtheilung zeigt der Verfasser das Unsinnige der Behauptung, daß das Deutsche Reich durch Bayern zu Grunde gerichtet worden sey. Zugleich deutet er die eigentliche Absicht an, welche jenen Behauptungen zum Grunde liegt. Eine treffende Stelle dieser Abtheilung hast du schon gehört. *)

Die zweite Abtheilung beschäftigt sich ausschließlich mit der Widerlegung der Steinischen Schrift über die Zentral-Verwaltung, und der dortselbst gegen die bayerische Regierung ausgestossenen Schmähungen. Treffend sagt der Verfasser (S. 24 — 26) hierüber:

„Unter diesen Fürsten, welche der Verfasser **) sichtet, steht oben an der König von Bayern, verbündet mit

*) Oben S. 117.

**) Der Schrift über die Zentral-Verwaltung.

Oesterreich vor der Schlacht von Leipzig, verbündet in einem Augenblicke, wo Sein Beitritt ein nicht unbedeutendes Gewicht in die Wagschale zu Gunsten der Koalizion legte. Geschlossen war der Vertrag, wonach Bayern für die Garanzie seines ganzen Gebietes dem Bunde gegen Frankreich beytrat, geschlossen war er in einem Augenblicke, wo noch kein Feind auf bayerischem Boden, wohl aber eine Armee zu Bayerns Verfügung war, die in den Ebnen Champagnens einen wahrlich nicht unbedeutenden Zweig des erfochtenen Lorbeers errungen hat, in einem Augenblicke, wo Napoleons Stern zwar erbleicht, aber noch lange nicht untergegangen war, und mit nicht geringerer Gefahr für Bayern, als im Falle des Mißlingens das Opfer der Niederlage, oder wohl gar (selbst die neuere Geschichte bietet solche Beispiele) der Preis des Friedens zu werden. Der Beitritt Bayerns war übrigens, nach dem eigenen Ausdrucke eines preußischen Staatsmannes, eine zweyte Schlacht von Leipzig werth: denn er löste die Fesseln des Rheinbundes, und gab den Verbündeten eine zahlreiche tapfere Armee, die, gegen sie stehend, noch erst zu schlagen gewesen wäre, und den Feinden wenigstens Zeit gewonnen hätte, nicht bloß Heerestrümmer, die dennoch den Sieg sehr streitig zu machen wußten, sondern Heere im Innern Frankreichs aufzustellen. — — Bayern erschien, wie es erscheinen konnte und mußte, mit Würde, und unterhandelte als deutscher Staat, als bedeutender deutscher Staat, der noch eine Macht besitzt, die in der Rechnung mitzuzählen ist; denn nicht bloß die Größe des Flächeninhalts und die Masse macht einen Staat bedeutend, sondern mehr noch die Autonomie des Willens und des Geistes. Es unterhandelte mit deutscher Redlichkeit und Treue, nach dem Zwecke und der Absicht des Krieges, welche in den ersten Proklamazionen der verbündeten Mächte ausgesprochen waren, und Europens Befreiung von schimpflichen Ketten, vernünftige Frei-

heit und Sicherung aller Rechte, Erhaltung der bestehenden Fürstenstämme verhießen. Bayern unterhandelte nicht als ein Reichsstand, der vom Oberhaupte des Reichs begnadigt wird; denn es war kein Reich mehr, und das nicht durch Bayerns Schuld, aber, wir wiederholen es, als deutsche, als selbstständige, als Gewicht in Europa besitzende Macht. Mit Würde hatte es auch selbst dem Manne gegenüber gestanden und gehandelt, dessen Armeen von dem Ebro bis an die Weichsel sich ausdehnten, welcher gewohnt war, jeden Widerstand zu zertrümmern, und vor dem Staaten vergangen waren, wie Spreu im Winde."

**Siegreich beantwortet hierauf der Verfasser die Vorwürfe wegen Nicht-Unterwerfung Bayerns unter die Beschlüsse der Zentral-Verwaltung, und zeigt ausführlich, daß letztere bey weitem das nicht leistete, was durch die vom Marschall Fürst Wrede angeordnete Administrazion bewirket worden.**

**Bey Gelegenheit der Behauptung des Herrn von Stein, „daß die gesammten Unterthanen in den Rheinbundesstaaten in ihren Herrschern nur Diener und „Nachahmer des fremden Tirannen erkannten", ruft der Verfasser (S. 28—30) aus:**

„Bewohner der neuerworbenen preußischen Staaten, welche durch Folge der Verträge mit Frankreich an Preußen gefallen, oder, wie der Verfasser sich ausdrückt, „von dem „französischen Usurpator Preußen zugetheilt worden sind," was möget ihr gedacht haben, als ihr diese Zeilen laset? Wenn Vorurtheile, religiöse Schwärmerei, Verläumdung, Betrug derer, die bei der Verbesserung verloren, wenn der noch jetzt auf dem ganzen linken Rheinufer und in den säkularisirten Staaten des rechten unter dem Pöbel verbreitete Wahn, „Preußen sey von jeher des Reiches Feind,

„die Ursache seiner Zertrümmerung, und mit der französi„schen Arglist im Bunde gewesen,“ euch einst der Unterwerfung unter Preußens Zepter äußerst abgeneigt machten, was man auch als Volksthum geltend machen wollte, und ihr dann unter einer weisen Regierung, unter rechtschaffenen und pünktlichen Staatsverwaltern, im Genusse einer ächten Geistes-, Glaubens- und Sitten-Freiheit eure Vorurtheile so herrlich widerlegt fandet; urtheilet ihr, neuerworbene Preußen, über die Empfindungen des Bayern, der seinen König, der sein Vaterland liebt, des Bayern selbst aus den später zu dem Königreich gekommenen Provinzen, als er, noch von Wunden bedeckt, die ihm bei Hanau, bei Brienne, bei Arcis, bei Fere Champenoise geschlagen worden waren, für seinen König, für sein Vaterland, für Deutschland, Preußen! selbst für euch, als Uebermacht euch drängte — urtheilet, wir fodern euch auf, von den Gefühlen, die ihn bestürmten — als er diese Stelle lesen mußte, schimpflich für einen geliebten, milden, gerechten König, für einen hochherzigen, edlen, deutschen Kronprinzen, für ein biederes, blutendes, tapferes, gutmüthiges Volk! Wie! in dem Könige, dessen schlaflose Nächte mit Entwürfen zum Wohl seines Volkes beschäftigt sind, in dem Kronprinzen, dessen Großthaten die Geschichte verzeichnet hat, in dem geliebten Feldherrn und Fürsten, der mit zusammengerafften Rekruten sich gegen die unbesiegten Leibwachen des Gebieters der Welt warf, mit seinem blutenden Leibe noch anstürmte gegen die Feuerschlünde, und mit Knaben die Adler zum Fliehen brachte, die durch Europa zogen, und an Asiens Gränzen nur den Elementen wichen — in diesen erkanntet ihr die Diener und Nachahmer des fremden Tyrannen? Ihr hättet keine Liebe, keine Neigung zu eurem Fürsten; euch könnte man so leicht bewaffnen gegen ihn, ihr würdet gern die Hände bieten, seine Krone zu entwürdigen, seinen Zepter zu brechen, und euern Königstamm unter schmähliche Vormundschaft zu stellen! — O mein

Vaterland! o Deutschland! o Bayern! ehe das Reich war, und Frankreich, und Napoleon, und der Rheinbund, war eine Menschheit, eine Wahrheit, eine Gerechtigkeit!" —

Wie herrlich ist ferner der Anfang der dritten Abtheilung (S. 46), die eine gedrängte Darstellung der bayerischen Verfassung enthält!

„Wenn die Nachwelt, jene unerbittliche Richterin, deren Blick keine Leidenschaft, kein Partheigeist mehr trübt, vor welcher der farbige Flor niedergesunken ist, der jeden aus seinem besondern Gesichtspunkte jedes verschieden ansehen läßt, und die endlich nicht durch Wortprunk und versteckte Selbsttäuschung irre geführt werden mag, weil sie nur nach Resultaten urtheilt; wenn sie einst hören wird: In Deutschland war ein Staat, von mittlerer Größe, oft bedroht von mächtigen Nachbarn, die ihn umgaben, gezwungen, sein Daseyn, seinen Namen, seine Stellung in der Reihe selbst der deutschen Länder, bald durch Bündnisse, bald durch Kriege zu erhalten, und dieser Staat gelangte dahin, im Innern sich eine Verfassung zu geben, wie sie ohne Umsturz, ohne harte Kämpfe noch wenige Staaten erhalten, die bestregiertesten erst bezweckt, und ihren Völkern verheißen hatten; eine musterhafte Gesezgebung, eine weise Polizei, eine Sicherstellung der Rechte seiner Staatsdiener, eine Achtung selbst der geringsten Bürger, eine Gleichstellung aller Gottesdienste, eine Beförderung der Religion und ihrer Ausübung, gleich entfernt von gleichgültiger Duldung und herrschender Einmischung, eine Sorgfalt für Künste und Wissenschaften, für öffentlichen Unterricht, eine ehrenvolle Erhaltung der wahren Rechte des Adels, ohne ihm unbillige Vorzüge gegen einen andern Stand einzuräumen, ein gleiches und auf billigen Grundlagen ruhendes Besteuerungs-System ꝛc. ꝛc. — wenn sie erfährt, daß alles das aus dem Chaos gleichsam erschaffen, tausend Vorurtheile geschont, oder doch nur mit Zartheit

berührt, geheime und offene Widersetzlichkeiten mit Milde, Festigkeit und Geradheit überwunden, und diese Entwürfe mit der ganzen Standhaftigkeit ausgeführt werden mußten, die allein das Bewußtseyn des Rechts und der guten Absicht gewähren kann; welches Urtheil wird sie über die Regierung dieses Staates fällen? — Wenn sie vernehmen wird, daß zu der Zeit, als sich dieses begab, sich ein Mann auf den mächtigsten Thron Europens geschwungen hatte, dem Kronen und zerbrochene Zepter zum Fußschemel dienten, der seine Gesetze mit dem Schwerte in der Hand Deutschlands Fürsten aufdrang, der die geübtesten, tapfersten Heere der Welt besiegt und gezwungen hatte, unter seinen Fahnen nnd für seine Zwecke zu dienen, der über Preußens und Oesterreichs Provinzen das Loos geworfen, dessen Adler über den Inseln des alten Griechenlandes schwebten, wie über dem Königstuhle des Hauses von Braganza, der mit Deutschen und Pohlen die Völker am Ebro im Zaum hielt, und mit Preußen und Oesterreichern Asiens Gränzen zu beschreiten im Begriffe stand, und daß eben jener Staat, emporgekämpft zur Selbstständigkeit, zur Würde eines Königreiches, aber noch immer schwach im Vergleiche zu größeren Mittel-Staaten, das fremde Gesetzbuch des Eroberers, die aufgedrungenen Verfassungen verschmähte, und sich eine eigene, deutsche Verfassung und Gesetzgebung erhielt, daß er dem Allüberwältiger seine Söhne weigerte zur Unterdrückung einer gemißhandelten Nation, daß er, ehe noch der Gewaltige gefallen war, sein Heer ihm entgegen warf, und mit ungeübten Kriegern Eisenmänner, die unter hundert siegreichen Schlachten ergraut waren, von ihren eigenen Gränzen auszusperren versuchte, daß den Helden dieses Staates ein bedeutender Antheil an dem Siege Europens über seinen Unterdrücker gebührt, was wird die Nachwelt dann urtheilen? wie klein, wie niedrig, wie armselig werden sie ihr dann erscheinen, jene Schmähschriften (wenn ja eine derselben die Zeit der Lei-

denschaft überlebt), welche mit zu den Waffen gehörten, die Deutsche nicht errötheten, gegen einen jugendlichen Staat anzuwenden, dessen Völker eben noch ihr Blut für die deutsche Sache vergossen hatten, und noch bereit waren, das übriggebliebene zu Deutschlands Wohl, für die Erhaltung seiner Fürsten-Stämme, seiner Unabhängigkeit zu vergießen! Wird die Nachwelt es der Regierung dieses Staats wohl zum Verbrechen machen, daß sie zerfallene, unbewohnbare gothische Ruinen nicht mit kindischem Eigensinne zu erhalten gesucht, nachdem der Sturm sie schon größtentheils in Schutt verwandelt hatte; daß sie dem wilden Brausen des Zeitgeistes nicht das zerlöcherte Schild der Vorfahren fruchtlos entgegen geworfen, sondern, so weise als fest, so nachgiebig als standhaft, dem wahren Geiste, dem guten Geiste des Jahrhundertes Gehör gegeben, dem umwälzenden, welche Larve er auch vorgenommen, aber nicht einen Schritt gewichen, und auf den erhaltenen Grundsteinen des väterlichen Stammschlosses ein festes aber heiteres und bewohnbares Gebäude errichtet hat!"

Die Darstellung der jetzigen bayerischen Verfassung schließt (S. 88. 89) mit den Worten:

„Endlich — und dieses mag ja nicht vergessen werden — noch sind bloß die Grundzüge von Bayerns Verfassung, die Elemente derselben festgestellt, und es ist mehr als abgeschmackt, wenn man es der Regierung zum Vergehen machen will, daß sie nicht geschwind das Gebäude von Pappdeckel und Papier aufgeführt, es hübsch bemahlt, und so vor den Augen der Welt aufgestellt hat, und wenn man jetzt die Arbeiter rasch auseinander jagen möchte, weil sie nicht vollendet haben, was der Riß verhieß. Ein Blick auf Bayerns Verwaltung, auf die Grundsätze seiner gesetzlichen Verfassung, auf das, was davon ausgeführt worden, zeigt, daß sie zu den Bessern, zu den Besten gehört. Die Regierung hat Energie, die Staats- und Volkskräfte werden ent-

wickelt, und, daß man seine Schnellkraft zu benutzen, daß man das Große und fast unmöglich Scheinende zu bewirken gewußt, zeigen die Ereignisse der letzten Jahre. Was noch zur Ergänzung geschehen soll und wird, wird des bereits Geschehenen gewiß würdig seyn. Das eben ist die Verzweiflung und der Grimm derer, welche, was die Kraft bisher behauptet, und nur durch Mißbrauch verloren hat, die Herrschaft der Willkühr, nun durch Intrike, und mit beinahe eben den Mitteln erwerben und gründen wollen, wie es in den dunkeln Jahrhunderten der Hierarchie gelungen ist — das eben ist ihr Grimm, daß Bayerns Regierung hell genug sieht, um ihr Ziel zu errathen, und fest bei den unwandelbaren, ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit zu beharren, die dem Teutschen das Theuerste, das Erste, das mit seinem Sinne am engsten Verbundene ist."

In der vierten Abtheilung zeigt der Verfasser, daß Bayern gleich allen süddeutschen Reichsländern noch lange der deutschen Reichs-Verbindung getreu geblieben, nachdem sie durch Preußens Benehmen faktisch bereits getrennt war; und daß man in dem Rheinbund nichts anders sehen kann, als eine nothwendige Folge des Basler Friedens und der Demarkazionslinie.

Bayern hatte:

„1) als Reichsstand keinen seiner Mitstände noch im Rechte und Besitzthum gekränkt;
2) bis zum letzten Augenblick gegen den Reichsfeind gefochten, und seine Verbindlichkeiten treu erfüllt;
3) jeden angebotenen Separat-Frieden, und jede angebotene Vergrößerung ausgeschlagen;
4) erst, nachdem das Reich aufgelöst war, eine Verbindung zu einem neuen deutschen Staatenverein einge-

gangen, die in ihrem ersten Wesen bloß defensiv, und bloß auf Selbsterhaltung abzweckend war; endlich
5) hat Bayern ungezwungen, von keinem Feinde betreten, aber von Frankreich mit der Vernichtung bedroht, vor der Leipziger Schlacht im ersten Augenblicke der Möglichkeit sich an Deutschland wieder angeschlossen." (S. 111. 112).

**Nachdem der Verfasser geschildert, was Bayern seit 1805 für seinen neuen Bundesgenossen geleistet hat, fährt er (S. 119) fort:**

„Auf diese Art hat Bayern, so wie es als Reichsstand seine Pflichten bis zum letzten Augenblicke, bis zum Schwinden der Möglichkeit erfüllt hatte, auch seine übernommenen Verbindlichkeiten als Frankreichs Verbündeter mit seinem Blute abgetragen. Vierzig bis fünf und vierzig tausend Tapfere schlafen den ewigen Schlaf, unermeßliche Anstrengungen wurden im Innern des Reiches gemacht, um zu bewähren, was das ächte Deutschthum ausmacht: deutsches Wort, deutsche Treue, deutschen Muth bis zum Tode. Wenn einst die Vorurtheile des Augenblicks verwischt, wenn die Stimmen verschollen sind, welche die Lüge täglich und täglich wiederholen, bis sie, ungeprüft, endlich einigen Eindruck zurückläßt; wenn man nicht bloß die Erfolge des Glückes und der Verzweiflung, begünstigt durch die Fehler des Uebermuths und des Taumels, sondern auch ihre Ursachen würdigt; wenn man die Waffen nicht mehr als gleichgültig betrachtet, die im Kampfe gebraucht wurden, und wenn die Leidenschaften und Werkzeuge, deren man sich bediente, die geheimen Absichten und Zwecke gewürdiget werden, dann wird die Geschichte zur Ehre Bayerns bemerken, daß es immer offen da stand, als Freund oder Feind, daß es immer ganz und redlich war, was es verkündete, daß es denjenigen, mit welchem es einen Bund geschlossen hatte, nie verrieth, nie sein Glück, oder seine Unfälle belauerte, um nach dem Winde sich zu

drehen, daß es nur als thätiger Gegner, oder als treuer Verbündeter auftrat. Auch achtete selbst der, welcher nichts achtete als seinen Eigenwillen, dennoch Bayerns Selbstständigkeit. Was ihm kaum im Beginnen seines Baues vorgeschwebt haben mag, des Rheinbundes Unterjochung, gieng an Bayern vorüber. Mit den Opfern, die es als Verbündeter Napoleons brachte und bringen mußte, erkaufte es das kostbare Recht, selbst in dieser Unform des Protektors drückende Hand abzuwenden vom Innern. Mit deutscher Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit verwaltete es hier, so viel möglich, die Gerechtigkeit, und der Regierung diente die ausgedehntere Macht nur dazu, nach ihren Gesetzen das Reich zu gründen, zu erhalten für bessere Zeiten, zu einigen alle, die Gott nach verschiedenen Weisen anbethen, den Eigenen der Fessel zu entbinden, den Ritter und den Freien zu erinnern, daß nur als Bürger beide sich verhalten können zum Staate, und daß sie nicht abgesondert vom Gemeinwesen bestehen mögen. — So hat Bayern das fast unlösbar scheinende Problem gelöst, so die schwerste Aufgabe unter allen erfüllt, im Wirbelsturme, der Europens Reiche und ihre Verfassungen, Völker und Thronen zerstäubte, zu erhalten seinen Namen, seine Würde, seine Selbstständigkeit, seinen Fürstenstamm, seine Ehre, seine Gesetze, seine Sitte, seinen Sinn, bayerische Redlichkeit, bayerischen Ruhm, und ein bayerisches Heer! Und was noch mehr ist, nicht erlistet, nicht erschlichen, nicht durch Meineid erkauft hat es diese Güter: offen kann es Deutschland und Frankreich darlegen und rechtfertigen, was es that; mit jedem verbündet, hat es bis zum letzten Augenblicke erfüllt, was es versprochen, und mehr, als es schuldig war, bis durch der Verbündeten Falschheit oder Wortbrüchigkeit seine Verbindlichkeiten aufgehoben waren. Obgleich an den Allmächtigen gränzend, und auch durch die ungeheuern Verhältnisse der Zeit an keinen Nachbarn sich lehnend, mit dem es in ungetrübten und verläßigen Ver-

hältnissen gestanden wäre, hat es dennoch ihm oft die Stirne geboten, seine Söhne geweigert gegen Spanien, und sein Gesetzbuch verschmäht. Nicht trügerische Unterhandlungen, nicht Verrath unter der Larve des Bündnisses, nicht demüthige Abbitten und Verläugnung gewagter Versuche, nicht Anflehen der Großmuth und Verzeihung, nicht schwankende Unstätigkeit, immer bereit zu dem überzugehen, den augenblicklich das Glück begünstiget, nicht heimliches Untergraben und öffentliche Unterwürfigkeit, nicht Gebrauch von Verschwörungen und meineidigen Ueberläufern wird selbst Napoleon Bayern vorwerfen können. In Frankreichs, wie in Deutschlands Geschichtsbüchern, bleibt Bayerns Rolle offen, großmüthig und ehrenvoll. Vergeblichen und verderblichen Aufruhr verschmähend, wollte Bayern sich nicht verschwören; aber als die Zeit erfüllt war, und Wehen die Geburt einer neuen Gestaltung verkündeten, als der wahnsinnige Eroberer ewigen Krieg und Unterdrückung laut als seinen Zweck bekannte, da warf ihm Bayern den Handschuh zum Kampfe hin. Als Deutschland aus seiner Asche erstanden, und wieder ein Deutschland war, da war das durch innere Auflösung des Reichs erzwungene Bündniß mit Frankreich gelöst, und Bayern stand wieder da, als deutsche, als freie, als selbstständige Macht, wunderbar erhalten, wo fast alle gewichen und gefallen waren, blutend aus tausend Wunden, aber noch stark genug, um ein bedeutendes Schwert in die Wagschale zu legen. Noch vor der Völkerschlacht bot es dem geraden, großmüthigen, redlichen Kaiser Oesterreichs die Hand zur aufrichtigen ewigen Vergessenheit des Bruderzwistes. Durch die edelsten Opfer gesühnt, in Blut und Flammen bestättigt und bewährt ist der neue Bund, verloschen ist der alte Groll! — Dieß ist die Deutung von Bayerns äußerer Politik."

**Nachdem der Verfasser den Vertrag von Ried gegen die Steinischen Schmähungen vertheidigt, geht**

er zur Schilderung der Schlachten von Hanau (wobei die Taktiker Arndt und Görres tüchtig zurecht gewiesen werden), von Brienne und Arcis sur Aube über, in welchen die baierischen Truppen entschieden haben, und welche selbst für den Ausgang des Kriegs entscheidend waren. Die Schilderungen derselben *) sollten alljährlich in den Volksschulen vorgelesen werden; sie können ihren Eindruck auf das Herz der für alles Große und Schöne empfänglichen Jugend nicht verfehlen.

Arist. Noch mehr haben mich beinahe die Züge gerührt, welche der Verfasser von unsern Kriegern aus verschiedenen Epochen erzählt, als S. 113. 114 von dem J. 1805:

„Kaum war die vom gegenwärtigen Könige in diesem Jahre aus Würzburg den Bayern und der Welt bekannt gemachte, geschichtliche Darstellung der Gründe erschienen, die ihn zwangen, ein Bündniß mit Frankreich einzugehen, als schon seine Völker bereit waren, mit leidenschaftlicher Treue den Willen ihres Regenten zu unterstützen, und mit jeder Aufopferung zu vollziehen. Als der Kurfürst eilig seine Residenz verlassen mußte, war sein ganzes Heer, bis auf wenige tausend Mann in den Festungs-Besatzungen, größtentheils als Beurlaubte im Schooße ihrer Familien, baute das Land, und erwartete nie weniger, als in diesem Augenblicke den Ausbruch eines Krieges. In einer Proklamazion foderte der Fürst sein Heer auf, zu den Fahnen zu eilen, und sich um seine Person in Würzburg zu sammeln. Nichts konnte diesen Aufruf durch Zwangsmittel unterstützen, nur moralische, nicht physische Kräfte mochten hier wirken; ungefährlich, ja belohnt vielleicht war der Ungehorsam, und kein ungeliebter Herrscher hätte es wagen dürfen, sein Heer und sein Volk auf eine solche Feuerprobe zu stellen.

*) Dieselben sind im Anhange unter Nr. 5. abgedruckt.

Und ehe vier Wochen verflossen waren, umgab den Kurfürsten ein Heer von fünf und zwanzig tausend der schönsten Truppen, kriegsfertig und kriegslustig, mit unbedingter Treue bereit, für Maximilian Joseph zu kämpfen, wer auch immer der Feind seyn möge. Damals sah man Beurlaubte in Franken ankommen, die dreißig, vierzig bis sechzig Stunden Weges zu ihrer Bestimmung zu machen hatten, und da das Land von allen Seiten mit fremden Truppen überschwemmt war, von denen sie bis zur Stunde noch nicht wußten, welche ihre Gegner wären, ihren Marsch so geheim als möglich halten, in der dunkeln Nacht wandern, und den Tag auf Bäumen, im Walde und in Höhlen zubringen mußten, um nicht ergriffen, und der Ehre beraubt zu werden, sich zu Erhaltung ihres Fürsten, und der Ehre der Nazion um ihre Fahnen zu sammeln."

Ferner S. 115. 116 vom J. 1806:

„Die Bayern wurden Meister von Breslau; ein großes Spital für die ganze Armee sollte dort alle Kranke derselben aufnehmen. Die ungemeinen Anstrengungen und Mühseligkeiten des Krieges würden ohne die zuvorkommende Menschlichkeit der guten Schlesier, deren Andenken im dankbaren Herzen aller bayerischen Krieger noch lebt, die Armee aufgerieben haben. So entgiengen sie dieser Auflösung; allein alle Spitäler, besonders das zu Breslau, waren mit kranken Soldaten angefüllt, welche dort größtentheils der bereitwilligen Unterstützung der Einwohner und der Geschicklichkeit der Aerzte Heilung und Rettung danken. Nach einiger Zeit wurde der Platz von einem feindlichen Korps berennt, und zur Uebergabe aufgefordert. Die Besatzung begab sich auf die Wälle, und wies mit Nachdruck jene Zumuthung zurück. Während des Feuerns verlangten 4 — 500 im Spital liegende kranke Bayern ihre in den Magazinen des Spitals selbst aufbewahrte Montur- und Armaturstücke. Dieses Verlangen wurde abgeschlagen. Die Soldaten, schon alle unangekleidet aus den Betten —

im Spitalrock — erneuerten ihre Bitten. Eine neue abschlägige Antwort bewog sie zu Drohungen gegen die Wärter, Wundärzte und Unteroffiziere, die so laut wurden, daß man die Aufsichts-Offiziere und den Spital-Direktor herbeirufen mußte. Zu spät! schon waren die Magazine gestürmt, die Schränke erbrochen, und halbsterbende Krieger, fast nackend, mit ihren Waffen auf die Brustwehren geflogen, um einen für das Heer so wichtigen Platz gemeinschaftlich mit ihren Brüdern zu vertheidigen! Mag wohl dieser Zug, der in der Geschichte der Spartaner und Römer angeführt werden würde, in der neuern viele Gegenstücke finden?"

Endlich S. 118. 119 vom J. 1812:

„Als die Armee ihren ältesten Führer den würdigen General der Infanterie, Grafen von Deroi nach der Schlacht von Polock verlor, der an den in derselben erhaltenen Wunden starb, begruben sie den Heldengreis im Angesichte des Feindes mit allen Kriegsehren. „Oede ist das Feld," riefen die Tapfern, „nur der Sturm „heult durch die Flächen, und sauset in den kranken Bäu„men. Soll kein Mahl die Stelle bezeichnen, wo der „Held schläft?" — Ein Stabs-Offizier äußerte den Wunsch, man möge eine Sammlung veranstalten, um auf den unwirthbaren Steppen dem geliebten Gefallenen ein Denkmahl zu errichten. Und kaum war der Gedanke laut geworden, als eine so bedeutende Summe unterzeichnet war, daß nicht nur das Mahl errichtet, sondern der ungemein große Ueberschuß auch als erste Grundlage zu einem neuen Invalidenhause dienen konnte. — Und so wird dieser Zufluchtsort für des Vaterlandes verstümmelte Krieger einst da stehen, ein redender Beweis für Wechselliebe und Einheit des Volkes und des Fürsten, wenn längst jene Schmähschriften verschollen sind, die Zwietracht ausstreuen sollten zwischen ihnen."

Mit voller Zuversicht können wir mit dem Ver-

fasser ausrufen: „Die Krone des Königs von Bayern „raubt man nur dann, wenn man über eine Million „seiner gemordeten Unterthanen gestiegen ist."

Bayermann. Und mit vollem Rechte konnte der Verfasser die Darstellung dessen, was Bayern im letzten Kriege gethan, mit folgenden Worten (S. 164—166) schließen:

„Diese Darstellung einiger der größten Augenblicke aus dem Kampfe, welchen Bayern gemeinschaftlich mit und für Teutschland gegen den Unterdrücker Europens kämpfte, mag die einzige und beste Antwort auf die S. 62 der Schrift: „die Centralverwaltung, 2c." den bayerischen, nicht für Teutschland gemachten Anstrengungen — gemachten Vorwürfe seyn. Schön waren die Tage von Dennewitz, von Kulm, an der Katzbach, bei Leipzig, erhaben die von Bautzen, Groß-Görschen und an der Wartburg; nie werden unsere Enkel den strahlenden Ruhm der Preußen, der Oesterreicher, der Russen vergessen, aber ohne Scheu darf auch der Bayern kleine Schaar, darf ihr geliebter Führer die Tage von Hanau, von Brienne, von Groß-Torsi, von Ferre Champenoise neben jenen anrufen. Ohne Scheu dürfen sie behaupten, daß ohne diese die an jenen erfochtenen Resultate ganz oder zum Theile hätten verloren gehen können, daß die Bayern, im härtesten, heißesten Endkampfe an dem bisher auf Frankreichs eigenen Boden für fast unmöglich gehaltenen Siege, der allein den Zweck des Krieges erreichen konnte, so vielen Antheil haben, als irgend eines der streitenden Völker; daß ihre Schaaren auf diesem Boden nie besiegt wurden (ein Ruhm, den auch die tapfersten Heere nicht mit ihnen theilen), daß ohne ihre heldenmüthige, unerschütterliche Ausdauer ein weiterer Rückzug vielleicht bis an den Rhein statt gehabt haben möchte, dessen Fol-

gen nicht zu berechnen gewesen wären; mit einem Worte, daß nur die schwärzeste Gallsucht ihnen den Ruhm streitig machen kann, für Deutschland, für Europa, für die Welt, für ihren unter allen Umständen und unter jedem Führer unbefleckten Ruhm eben sowohl, als für ihren geliebten König und für ihr Vaterland mit geringern Kräften so viel gethan zu haben, als irgend ein Land in Europa. Aufrichtigere und unzweideutigere Beweise ihres deutschen Sinnes konnten sie wohl nicht geben, als die Uebernahme des gefährlichsten Postens, indem sie andern die glänzenden und leichtern Züge durch Gegenden überließen, wo noch Lebensmittel waren, und sie selbst in Wüsten, halb aufgerieben durch den Kampf gegen eine zehnfache Uebermacht, die furchtbare Verzweiflungsrache Napoleons abzuhalten übernahmen. Ihr eigenes Land entvölkerten die Bayern, um der gemeinen Sache alles zu opfern. Statt sich zu schonen, wie sie hätten thun müssen und thun können, wenn der gemachte Vorwurf gegründet wäre, setzten sie sich vielleicht eher dem aus, zu unverhältnißmäßige Anstrengungen gewagt, und ihr Blut für nichts geachtet zu haben."

**Die fünfte Abtheilung endlich zeigt, was Bayerns Regierung für ihr Volk und für Deutschland bezweckt, nämlich im Innern eine eigenthümliche, deutsche, bayerische Verfassung, im Aeußern Ruhe, Gerechtigkeit und Frieden, Achtung für Selbstständigkeit, für erworbene Bildung, für erworbenen Wohlstand eines Jeden, und Sicherung dieser ersten Güter der Völker und jedes Einzelnen für die Zukunft, gegen jede Uebermacht.**

**Arist. Numer 6. Allemannia. Für Recht und Wahrheit. 1815. 3 Bände.**

**Bayermann. Die Aufsätze, welche sich in dieser Zeitschrift auf Bayern beziehen, sind:**

im I. Bande:

VIII. Mauthwesen in Würzburg und Aschaffenburg. S. 133 — 145.

XI. Worte eines Bayern über die Lästerungen einiger Flugblätter gegen den Staatsminister Grafen von Montgelas. S. 193—212.

im II. Bande:

IX. Was wollen denn die neuen Freunde des deutschen Volksthums? Betrachtungen eines Bayern. S. 125—144.

XIII. Verhandlungen über die Auslieferung des Grafen von Reisach. Aus den gerichtlichen Akten gezogen. S. 226 — 274.

Es ist indessen die ganze Zeitschrift in dem Geiste Bayerns und der übrigen südteutschen Regierungen geschrieben, und kann ein wahrer Anti-Merkur genannt werden.

Arist. Virusque acquirit eundo, sagte jüngst von ihr ein Teutoburger im Morgenblatte *),

fiel an den Heerd, und zuckt', und lag,
und thät erbärmlich schnaufen.

Bayermann. Möge das allemannische Gift die politischen Ratten, Mäuse und Wanzen wenigstens aus Süddeutschland wegtilgen! Indessen hat es mit jenem Orakelspruche nicht viel zu bedeuten; denn zu gleicher Zeit als er von der Teutoburg pomphaft ver-

*) Nr. 162.

kündete: viresque acquirit eundo, lasen wir die (lateinisch gedruckte!) Abdikazions-Akte der Herausgeber in den Münchener Blättern.

Arist. Das wußte wohl auch der ehrenwerthe Herr recht gut, und machte jenen Theater-Coup nur, damit die nordischen Klageweiber in desto rührendere Nänien über das unverhoffte Ableben des schon ganz stark und dick gewordenen Kindleins ausbrächen. Was wird insbesondere die „Gesellschaft ausgezeichneter „Kenner, Bildner und Forscher der deutschen Spra„che *)“ dazu sagen, daß ihre Transactions, noch ehe sie selber sichtbar geworden, wieder zu Grabe getragen, oder eigentlich todt geboren worden!

Bayermann. Wir sind am Ende. Einen langen Weg haben wir mit einander gemacht, nicht ohne Aerger über manche Tollheit, Verkehrtheit und Erbärmlichkeit, die uns aufstieß, aber auch nicht ohne hohes Vergnügen über die Geisteskraft und den Vaterlandssinn, welche sich im Kampfe mit jenem Ungethier und Ungeziefer um so herrlicher bewährten. Möge auch dieser Kampf zu Ende seyn, und sich bei keiner Gelegenheit wieder erneuen!

(Bei diesen Worten erhob sich Bayermann, den die mit Wärme geführte Unterredung etwas angegriffen hatte; Arist folgte ihm, und sie giengen dem Berliner Reisenden entgegen.)

---

*) Allgem. Zeit. 1815. Beil. 6.

# Anhang.

## I.

## Zusammenstellung der von bayerischen Unterthanen seit Jäner 1812 bis Mitte October 1813 für Unterstützung der Krieger und ihrer Angehörigen in Geld geleisteten freiwilligen Beiträge.

### Für verwundete bayerische Krieger.

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1812 | St. VIII. | Seite 273 . . . . | 62 | fl. | 30 | kr. |
| — | = XIV. | S. 410 . . . . . | 2 | = | 19 1/4 | = |
| — | = XXVIII. | S. 860 . . . . | 20 | = | 49 | = |
| — | = LII. | S. 1633 . . . . . | 10,000 | = | — | = |
| — | = — | S. 1639 . . . . . | 225 | = | 53 1/2 | = |
| — | = LV. | S. 1699 . . . . . | 500 | = | — | = |
| — | = LIX. | S. 1822 — 1826 . . | 292 | = | 36 1/4 | = |
| — | = LXIII. | S. 1904 und 5 . . | 266 | = | 59 | = |
| — | = LXIV. | S. 1935 und 36 . . | 546 | = | 48 | = |
| — | = LXVI. | S. 2000 — 2010 . . | 2,430 | = | 36 1/2 | = |
| — | = LXVIII. | S. 2062 — 2064 . | 717 | = | 17 1/2 | = |
| — | = LXX. | S. 2095 — 2100 . . | 3947 | = | 16 | = |
| 1813 | = II. | S. 46 und 47 . . . . | 906 | = | 5 1/2 | = |
| — | = IV. | S. 103 — 106 . . . | 1,157 | = | 57 1/2 | = |
| — | = VII. | S. 176 — 182 . . . | 5,323 | = | 16 3/4 | = |
| — | = IX. | S. 219 — 222 . . . | 1,637 | = | 55 | = |
| | | Fürtrag . . | 28,038 | fl. | 19 3/4 | kr. |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | Uebertrag . . | 28,038 fl. | 19 3/4 kr. |
| 1813 | St. X. | Seite 244—256 . . | 3,014 = | 3 1/4 = |
| — | = XI. | S. 269—271 . . . | 271 = | 24 1/2 = |
| — | = XII. | S. 293 und 294 . . | 636 = | 17 = |
| — | = XIII. | S. 306—313 . . | 2,053 = | 38 = |
| — | = XIV. | S. 347—351 . . . | 691 = | 29 1/2 = |
| — | = XVI. | S. 385—396 . . . | 2,583 = | 48 = |
| — | = XVIII. | S. 446—456 . . | 2,715 = | 13 3/4 = |
| — | = XXI. | S. 497—499 . . | 787 = | 37 = |
| — | = XXII. | S. 533—536 . . | 499 = | 45 = |
| — | = XXIII. | S. 558—560 . . | 834 = | 28 = |
| — | = XXIV. | S. 584—589 . . | 896 = | 6 1/4 = |
| — | = XXVI. | S. 621—624 . . | 951 = | 34 = |
| — | = XXXI. | S. 138—140 . . | 715 = | 2 1/4 = |
| — | = XXXII. | S. 746—752 . . | 1,535 = | 12 1/4 = |
| — | = XXXIII. | S. 771—775 . | 928 = | 10 3/4 = |
| — | = XXXIV. | S. 785—788 . | 682 = | 36 3/4 = |
| — | = XXXIX. | S. 938—949 . | 3,607 = | 57 1/2 = |
| — | = XXXXI. | S. 974—976 . | 2 = | 24 = |
| — | = XXXXIV. | S. 1041—1046 | 972 = | 43 = |
| — | = XXXXVIII. | S. 1129—1133 | 304 = | 47 4/3 = |
| — | = XIL. | S. 1153 . . . . . | 1,290 = | 35 = |
| — | = LIII. | S. 1258—1267 . . | 1,281 = | 8 3/4 = |
| — | = LV. | S. 1291 . . . . . | 283 = | 57 = |
| | | Summe . . . . . | 55,578 fl. | 19 kr. |

Für die hinterlassenen Wittwen und Waisen der im Felde gebliebenen baierischen Krieger:

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1812 | St. LXVI. | Seite 2000—2010 | 665 fl. | 51 1/2 kr. |
| — | = LXX. | S. 2095—2100 . . | 500 = | — = |
| 1813 | = VII. | S. 176—182 . . . | 550 = | — = |
| | | Fürtrag . . | 1,715 fl. | 51 1/2 kr. |

| | | | |
|---|---|---|---|
| | Uebertrag . . | 1,715 fl. | 51 1/2 kr. |
| 1813 St. IX. | Seite 219 — 222 . . | 818 = | 57 1/2 = |
| — = X. | S. 244 — 256 . . . . | 1,141 = | 48 = |
| — = XX. | S. 484 — 486 . . . | 1,540 = | 10 = |
| — = XXII. | S. 533 — 536 . . | 103 = | 32 = |
| — = XXIV. | S. 584 — 589 . . | 2 = | 24 = |
| — = XXVI. | S. 621 — 624 . . | 5 = | — = |
| — = XXXII. | S. 746 — 752 . . | 15 = | 45 = |
| — = XXXIX. | S. 938 — 949 . | 224 = | 11 1/2 = |
| — = XXXXIV. | S. 1041 — 1046 | 53 = | 41 1/3 = |
| — = XXXXVIII. | S. 1129 — 1133 | 25 = | 7 = |
| — = LIII. | S. 1258 — 1267 . . | 192 = | 49 = |
| — = LII. | S. 1242 . . . . . | 300 = | — = |
| — = LV. | S. 1291 . . . . . | 29 = | 54 = |
| | Summe . . . . . | 6,169 fl. | 6 5/6 kr. |

Für die Militär-Invaliden-Anstalt:

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1812 St. LXIV. | S. 1935 und 1936 . | 750 fl. | — kr. |
| 1813 = XI. | S. 269 — 271. . . . | 419 = | 25 = |
| — = XIV. | S. 347 — 351 . . . | 207 = | 58 = |
| — = XXXII. | S. 746 — 752 . . | 13 = | 24 = |
| — = XXXIV. | S. 785 — 788 . . | 1,800 = | — = |
| — = XXXX. | S. 966 . . . . . | 52 = | 53 1/2 = |
| — = XXXXI. | S. 974 — 976 . | 326 = | 12 = |
| — = LI. | S. 1194 und 1195 . . | 71 = | 48 = |
| — = LIII. | S. 1258 — 1267 . . | 330 = | — = |
| — = LV. | S. 1291 . . . . . . | 900 = | — = |
| | Summe . . . . . | 4,871 fl. | 40 1/2 kr. |

| | | |
|---|---|---|
| Total-Summe . . . | 66,619 fl. | 6 2/6 kr. |

2.

## Zusammenstellung der von bayerischen Unterthanen von Mitte des Monats October 1813 bis Ende Juni 1815 zur Unterstützung der Krieger und ihrer Angehörigen in Geld geleisteten freiwilligen Beiträge.

### Für verwundete bayerische Krieger:

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1813 | St. LXIII. | Seite 1449 — 1452 | 245 fl. | 25 1/4 kr. |
| — | : LXIV. | S. 1465 — 1470 . | 956 : | 47 3/4 : |
| — | : LXVIII. | S. 1605 — 1608 . | 341 : | 12 : |
| 1814 | : IV. | S. 88 — 92 . . . . | 1,068 : | 58 1/2 : |
| — | : X. | S. 258 — 262 . . . . | 486 : | 19 1/2 : |
| — | : XVII. | S. 429 — 432 . . . | 1,332 : | 21 : |
| — | : XVIII. | S. 475 — 477 . . | 352 : | 35 1/2 : |
| — | : XXI. | S. 562 — 568 . . . | 1,804 : | 25 : |
| — | : XXVI. | S. 720 — 728 . . | 2,489 : | 49 3/4 : |
| — | : XXVIII. | S. 781 — 784 . . | 600 : | 45 : |
| — | : XXX. | S. 842 — 847 . . | 572 : | 41 : |
| — | : XXXI. | S. 879 und 880 . | 459 : | 45 1/2 : |
| — | : XXXIII. | S. 917 — 924 . | 397 : | 50 1/2 : |
| — | : XXXIV. | S. 950 — 952 . | 272 : | 20 : |
| — | : XXXIX. | S. 1076 — 1079 . | 1,592 : | 6 3/4 : |
| — | : XL. | S. 1103 und 1104 . . | 137 : | 5 : |
| — | : XLI. | S. 1124 — 1126 . . | 155 : | 21 : |
| — | : XLIII. | S. 1181 — 1184 . . | 162 : | 42 1/2 : |
| — | : XLIV. | S. 1201 — 1208 . | 553 : | 33 1/2 : |
| — | : XLV. | S. 1228 — 1236 . . | 1,005 : | 44 5/8 : |
| — | : XLVII. | S. 1280 — 1284 . | 453 : | 5 1/2 : |
| — | : XLVIII. | S. 1317 — 1320 . | 601 : | 27 : |
| — | : XLIX. | S. 1324 — 1330 . | 143 : | 1/4 : |
| | | Fürtrag . . | 16,175 fl. | 22 3/8 kr. |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | | Uebertrag . . | 16,175 fl. | 22 3/8 kr. |
| 1814 | St. L. | Seite 1361 — 1365 . . | 1,411 : | 57 1/4 : |
| — | : LI. | S. 1375 — 1383 . . . | 1,113 : | 33 1/2 : |
| — | : LIII. | S. 1409 — 1413 . . | 198 : | 18 : |
| — | : LV. | S. 1441 — 1445 . . | 170 : | 58 : |
| — | : LVI. | S. 1469 — 1478 . . | 1,050 : | 12 : |
| — | : LVIII. | S. 1513 — 1514 . | 846 : | 18 : |
| — | : LXVI. | S. 1688 — 1692 . | 479 : | 33 : |
| — | : LXVII. | S. 1707 — 1709 . | 228 : | 36 : |
| 1815 | : VII. | S. 124 — 127 . . . . | 2,726 : | 16 1/2 : |
| — | : IX. | S. 161 — 163 . . . | 164 : | 22 : |
| — | : XIV. | S. 276 und 277 . . . . | 45 : | 35 : |
| — | : XXIII. | S. 430 und 431 . . | 541 : | 10 : |
| | | Summe . . . . | 25,162 fl. | 11 5/8 kr. |

Für die hinterlassenen Wittwen und Waisen der im Felde gebliebenen bayerischen Krieger:

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1813 | St. LXIII. | Seite 1449 — 1452 | 100 fl. | — kr. |
| 1814 | : X. | S. 258 — 262 . . . . . | 29 : | 42 : |
| — | : XVIII. | S. 475 — 477 . . | 152 : | 31 1/2 : |
| — | : XX. | S. 521 — 536 . . . | 850 : | 4 1/2 : |
| — | : XXXIII. | S. 917 — 924 . . | 649 : | 10 1/2 : |
| — | : XLV. | S. 1228 — 1236 . . | 41 : | 26 : |
| — | : LIII. | S. 1409 — 1413 . . | 80 : | — : |
| — | : LVII. | S. 1489 — 1496 . . | 1,082 : | 9 1/2 : |
| — | : LXVII. | S. 1707 — 1709 . | 250 : | — : |
| 1815 | : VII. | S. 124 — 127 . . . | 629 : | 38 : |
| — | : XIV. | S. 276 und 277 . . | 50 : | — : |
| — | : XVII. | S. 338 . . . . . . | 500 : | — : |
| | | Summe . . . . | 3,413 fl. | 42 kr. |

### Für die Militär-Invaliden-Anstalt:

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1813 | St. LXIII. | Seite 1449 — 1452 | 82 fl | — | kr. |
| 1814 | = XIV. | S. 350 — 352 . . . | 390 = | 50 | = |
| — | = XX. | S. 531 — 536 . . . | 250 = | 8 | = |
| — | = XXVI. | S. 720 — 728 . . | 120 = | — | = |
| — | = XXXIII. | S. 917 — 924 . . | 231 = | 28 7/8 | = |
| — | = LVIII. | S. 1513 und 1514 . | 282 = | 20 | = |
| 1815 | = III. | S. 43 . . . . . . . | 33 = | 14 | = |
| — | = XIV. | S. 276 und 277 . . . | 5 = | 24 | = |
| | | Summe . . . . | 1,395 fl. | 24 7/8 | — |

Total-Summe . . . . 29,971 fl. 18 1/2 kr.

Hierzu die laut S. 145 vom Jäner 1812 bis October 1813 gesammelten Beiträge von . . . . . . . . 66,619 fl. 6 2/6 kr.

Zusammen . . 96,590 fl. 24 5/6 kr.

## 3.

## Zusammenstellung der in den Jahren 1813, 1814 und 1815 zur allgemeinen Landes-Bewaffnung in Bayern geleisteten freiwilligen Geld-Beiträge.

### I. Aus dem Salzachkreise:

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1814 | St. II. | Seite 17. . . . . | 600 fl. | — kr | — pf. | |
| — | = — | S. 54 und 55 . . . | 1,225 = | 4 = | 2 = | |
| — | = VIII. | S. 180 . . . . | 347 = | 48 = | — = | |
| — | = XXVII. | S. 747 — 756 . | 1,938 = | 19 = | — = | |
| — | = XLIII. | S. 1180 und 1181 | 1,065 = | 21 = | 2 = | |
| — | = — = | — = — | 1,494 = | 28 = | 2 = | |
| | | Fürtrag . . | 6,671 fl. | 1 kr. | 2 pf. | |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | Uebertrag . . | 6,671 fl. | 1 kr. | 2 pf. |
| 1814 | St. XLIV. | Seite 1191 . . | 277 = | 10 = | — = |
| — = | — | = 1192 . . . | 112 = | 42 = | — = |
| — = | — | = 1193 . . . | 578 = | 26 = | — = |
| — = | — | = 1194 . . . | 600 = | 51 = | — = |
| — = | — | = 1195 . . . | 723 = | 18 = | — = |
| — = | — | = 1196 . . . | 319 = | 16 = | — = |
| — = | — | = 1197 . . . | 507 = | 53 = | — = |
| — = | — | = 1198 . . . | 542 = | 18 = | — = |
| — = | — | = 1199 . . . | 614 = | 12 = | — = |
| — = | — | = 1200 . . . | 291 = | 36 = | — = |
| — = | — | = 1201 . . . | 218 = | 30 = | — = |
| — = | LXIII. | S. 1605 — 1612 . | 9,320 = | 57 = | — = |
| — = | LXV. | S. 1645 — 1648 . | 7,236 = | 46 = | 1 = |
| — = | LXVIII. | S. 1711 — 1712 | 810 = | 47 = | — = |
| — = | LXXI. | S. 1757 — 1760 | 1,480 = | 21 = | — = |
| — = | LXXIV. | S. 1837 und 1838 | 2,582 = | 51 = | — = |
| | | Summe . . . | 32,888 fl. | 56 kr. | — pf. |

## II. Aus dem Isarkreise:

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1814 | St. XXII. | Seite 569 — 608 . | 6,068 fl. | 1 kr. | — pf. |
| — = | XXIV. | S. 660 . . . . . | 56,686 = | 49 = | — = |
| — = | XXX. | S. 819 — 838 . . | 2,960 = | 33 = | 2 = |
| — = | XXXVI. | S. 995 — 1008 . | 4,667 = | 38 = | 2 = |
| — = | XXXIX. | S. 1057 — 1075 | 6,178 = | 32 = | — = |
| — = | XLIII. | S. 1179 . . . | 152 = | 20 = | — = |
| — = | LVIII. | S. 1509 — 1512 . | 353 = | 24 = | 3 = |
| | | Summe . . . | 77,067 fl. | 18 kr. | 3 pf. |

## III. Aus dem Illerkreise:

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1814 | St. XL. | Seite 1103 . . . | 32,901 fl. | 28 kr. | 2 pf. |

## IV. Aus dem Regenkreise:

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre

| | | |
|---|---|---|
| 1814 St. XLV. Seite 1227 . . | 1,489 fl. 54 kr. — pf. | |
| — • L. S. 1356 . . . . | 2,650 = 28 = — = | |
| Summe . . . | 4,140 fl. 22 kr. — pf. | |

## V. Aus dem Ober=Donaukreise:

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre

| | |
|---|---|
| 1814 St. L. S. 1360 . . . . | 28,572 fl. 28 kr. 1 pf. |
| — = LIV. S. 1422 . . . | 15 = 31 = — = |
| Summe . . . | 28,587 fl. 59 kr. 1 pf. |

## VI. Aus dem Unter=Donaukreise:

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre
1814 St. XLI. Seite 1123 . . 23,113 fl. 35 kr. — pf.

## VII. Aus dem Rezatkreise:

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre
1814 St. XVI. Seite 404 . . . 28,322 fl. 2 kr. — pf.

## VIII. Aus dem Mainkreise:

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre
1814 St. II. Seite 53 und 54 . . 1008 fl. — kr. — pf.

## IX. Von der Stadt Augsburg.

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre

| | |
|---|---|
| 1813 St. LXVII. Seite 1570 . | 13,287 fl. 20 kr. — pf. |
| 1814 = II. S. 33—53 . . . | 7,793 = 26 = — = |
| — = VIII. S. 182 . . . | 284 = — = — = |
| Summe . . . | 21,164 fl. 46 kr. — pf. |

## X. Von der Stadt Nürnberg:

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1814 St. VI. S. 137 — 156 . . | 8,680 fl. | 52 kr. | — pf. |
| — = XLI. S. 1123 . . . . | 939 = | 42 = | — = |
| Summe . . . | 9,620 fl. | 34 kr. | — pf. |

## XI. Unmittelbar bei dem Ober=Kommando der im Innern des Reichs sich bildenden Reserve=Armee sind aus verschiedenen Kreisen eingesendet worden:

Vermöge Regierungsblatt vom Jahre

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1814 St. XIX. S. 487 — 507 . . | 6,843 fl. | 18 kr. | 2 pf. |
| — = XXVII. S. 755 — 760 . | 14,946 = | 33 = | 2 = |
| — = XXXIII. S. 899 — 917 . | 37,028 = | 40 = | — = |
| — = XLI. S. 1113 — 1120 . | 18,656 = | 8 = | — = |
| — = L. S. 1355 — 1358 . . | 26,745 = | 13 = | — = |
| — = LIV. S. 1421 . . . . | 7,984 = | 40 = | — = |
| — = — S. 1422 . . . . | 33 = | — = | — = |
| — = LV. S. 1435 — 1440 . . | 896 = | 48 = | — = |
| — = XLV. S. 1218 — 1224 . | 2,676 = | 1 = | — = |
| — = XLVIII. S. 1301 — 1316 | 1,919 = | 27 = | — = |
| 1815. = III. S. 42 und 43 . . | 1,168 = | 23 = | 2 = |
| Summe . . . | 118,898 fl. | 12 kr. | 2 pf. |

## Zusammenziehung.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Salzachkreis . . . . . . . . | 32,888 fl. | 56 kr. | — pf. |
| Isarkreis . . . . . . . . . . | 77,067 = | 18 = | 3 = |
| Illerkreis . . . . . . . . . . | 32,901 = | 28 = | 2 = |
| Regenkreis . . . . . . . . . | 4,140 = | 22 = | — = |
| Ober = Donaukreis . . . . . . . | 28,587 = | 59 = | 1 = |
| Unter = Donaukreis . . . . . . . | 23,113 = | 35 = | — = |
| Rezatkreis . . . . . . . . . . | 28,322 = | 2 = | — = |
| Mainkreis . . . . . . . . . . | 1,008 = | — = | — = |
| Fürtrag . . | 228,029 fl. | 41 kr. | 2 pf. |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Uebertrag . . | 228,029 fl. | 41 kr. | 2 pf. |
| Stadt-Kommissariat Augsburg | 21,164 - | 46 - | — - |
| — — Nürnberg | 9,620 - | 23 - | — - |
| Bei dem Ober-Kommando eingegangene Beiträge . . . . | 118,898 - | 12 - | 2 . |
| Haupt-Summe . | 377,713 fl. | 14 kr. | — pf. |

Unter oben stehender Haupt-Summe sind aber die auf die Dauer des Kriegs ausgesetzten jährlichen und monatlichen Beiträge, so wenig als die täglichen Gagen und Gagezulagen, welche sehr vielen freiwilligen Jägern und Husaren zugesichert worden, enthalten, obwohl solche eine sehr bedeutende Summe abwerfen.

4.

## Der Streit des Freiherrn von Aretin mit verschiedenen Gliedern der Akademie zu München.

Aus den Miscellen für die neueste Weltkunde 1810. Nr. 21.

München den 2. März 1810.

Ein merkwürdiger literarisch-politischer Streit, an welchem das Publikum lebhaften Antheil nimmt, scheint nun, wenigstens so weit er sich vor sein Tribunal eignet, ein Ende erreicht zu haben. Znm Ausbruche des schon lange unter der Asche glimmenden, durch häufige Reibungen des fremden Uebermuthes mit gekränktem Nationalstolze unterhaltenen Feuers mußte die in der „Neuen Oberdeutschen „allgemeinen Literaturzeitung“ vom 12. December vorigen Jahres erschienene Anzeige einer „Geschichte der königli„chen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, unter der „Regierung der Königin Christina, nach dem Französischen „des Ritters Arkenholz“ Veranlassung und Vorwand geben. Mehrere von den aus dem Auslande berufenen Mit-

gliedern der regenerirten Akademie der Wissenschaften zu München glaubten darin beleidigende Beziehungen auf sich zu erkennen, und veranlaßten einen Auftrag des General-Kommissärs an den Hofbibliothekär Freiherrn von Aretin, das rezensirte Buch aus der Hofbibliothek vorzulegen. Er erwiederte, er sei eben im Begriffe, die angezeigte Schrift drucken zu lassen; die Belege für die in der oberdeutschen Literaturzeitung enthaltene Darstellung aber fänden sich in Arkenholz's Memoires sur la vie de la reine Christine de Suede. Herr von Aretin erhielt hierüber den Auftrag, die angekündigte Schrift nicht drucken zu lassen.

So schien die Sache abgethan; allein während der Abwesenheit des Königs und des ersten Ministers in Paris wurden wir durch die Erscheinung der „Rüge eines literarischen Falsi in der neuen Oberdeutschen „allgemeinen Literaturzeitung" in einem ausländischen, für das große Publikum berechneten Blatte (der Extrabeilage Nr. 1. des Morgenblattes) überrascht. Mit nicht geringer Umständlichkeit wurde dort dargethan, daß die der erwähnten Anzeige zum Grunde liegende „Idee „eines Auszugs aus Arkenholz — eine Lüge," und daß unter dem Belletristen Bourdelot und dem Studienreformator Comenius ganz jemand anderer zu verstehen sey, als — Bourdelot und Comenius. Die Rüge, welche auch in dem Intelligenzblatte Nr. 10. der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung abgedruckt erschien, endete mit den Worten: „In der That kann man diese höchst merk„würdige Erscheinung nur dann einigermaßen begreifen, wenn „man weiß, daß von demselben Gelehrten (Hrn. von Aretin) „eine Flugschrift herrührt, die vor einigen Monaten unter „dem Titel: Die Plane Napoleons und seiner „Gegner; München 1809. 8. erschienen ist, worin er die „protestantischen und norddeutschen Gelehrten als Fanatiker, „Feinde des französischen Kaisers, Borussomanen und Anglo„manen, ja als Missethäter denunzirt, deren nahe Bestra-

„fung er zugleich ankündigt. Und woher denn, möchte man „fragen, ein solcher Haß eines Gelehrten gegen Gelehrte?" — Herr von Aretin antwortete auf diesen Angriff (den 24. Jänner) in dem Intelligenzblatte Nr. 4. zur neuen oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung, und suchte die Uebereinstimmung der gerügten Darstellung mit Arkenholz's Memoiren zu beweisen, es übrigens den vermeintlich Angegriffenen überlassend, sich, wenn sie durchaus darauf bestünden, getroffen zu fühlen. Rücksichtlich der Stelle der Flugschrift über die Plane Napoleons bemerkte er, daß sie aus dem Zusammenhange gerissen und offenbar nur in der Absicht angebracht sey, um alle protestantische und norddeutsche Gelehrte gegen ihn aufzubringen. Er habe es, sagte er, nur „mit einigen protestantischen und „norddeutschen Gelehrten in Bayern" zuthun; eben das sey aber in den Augen gewisser Nichtbayern in Bayern das Verbrechen der landeseingebohrnen Gelehrten, daß sie Bayern seyen, und keine Oesterreichisch- oder Preußisch-Deutsche. Aus diesem Grunde sey auch die ganze Fehde nichts weniger als literarisch, sondern „rein „politisch" u. s. w. Zur Erörterung der Frage: „Woher „denn ein solcher Haß eines Gelehrten gegen Gelehrte?" kündigte er ein eigenes Buch an, das von höchst wichtigen Beylagen begleitet seyn würde, welche ganz unerwartete Aufschlüsse „über das Drängen und Treiben ausländischer „Gelehrten in Bayern" enthielten.

Ungefähr vierzehn Tage darnach (den 5. Februar) wurden in einer anonymen Adresse an das Publikum acht Gründe angegeben, welche die Gelehrten, „auf deren ge„meinsamen Beschluß" die Rüge im Morgenblatte bekannt gemacht worden war, sowohl dazu, als auch nunmehr zur Ueberreichung einer Klage wider den Freiherrn von Aretin beim Stadtgerichte in München bewogen hätten. Nebst der Anzeige der Geschichte der schwedischen Akademie und der Schrift über die Plane Napoleons wurde

hierin auch eine Stelle der in der oberdeutschen Literaturzeitung abgedruckten „Duplik in causa der Süd- und Nord-„Deutschheit" (worin von geheimen vor einen literarischen Gerichtshof nicht gehörenden Ursachen, „aus welchen „die Norddeutschen in Süddeutschland verweilen wollten," die Rede gewesen war), und ein heftiger Ausfall in dem Morgenboten gegen eine „lutherische Liga" der Feder des Herrn von Aretin mit der Bemerkung zugeschrieben, daß sie nur genannt werden dürfte, „um nicht weiter brand-„marken zu können." Es wurden ihm selbst nicht undeutlich mündliche Verläumdungen und Pasquille, welche, ungescheut in Tafernen herumgeboten, schon die Namen nannten, zur Last gelegt. „Dadurch," schloß die Adresse, „hat die Sa-„che allerdings aufgehört, eine literarische Fehde „zu seyn. Weit entfernt aber, eine rein politische „Sache durch diese Wendung zu werden, wie Herr Baron „von Aretin meint, ist sie vielmehr eine rein juridische „geworden, und vollkommen reif, um vor die Gerichte ge-„stellt zu werden, vor welche sie allein gehört. — — Das „Publikum wird seiner Zeit von dem Erfolge benachrichtiget „werden." Diese Adresse wurde unentgeldlich nicht nur unter dem hiesigen Publikum vertheilt, sondern selbst an benachbarte protestantische Gemeinden geschickt. Das Morgenblatt lieferte in Nr. 43. davon einen umständlichen Auszug.

So ward nun auch Herr von Aretin, welcher bisher den Kampf bloß inner den Schranken gelehrter Blätter auszukämpfen gesucht hatte, genöthigt, vor das große Publikum zu treten, und es erschien den 7. Februar von ihm eine „letzte Vertheidigung gegen die unsichtbaren Gelehr-„ten in Bayern," welche, derselben Mummerei (in der sie, sich der Maskenfreiheit bedienend, „das zur Karnavalslust „versammelte Publikum" statt der Devisen mit furchtbaren Syllogismen überschütteten) mit scharfem Spotte geißelnd, auch mit der Drohung endigte, die Urheber der Adresse

wegen der darin enthaltenen „empörenden" Verläumdung gerichtlich zu verklagen, sobald sie das Visier herablassen würden. Auch er versprach, das Publikum von dem Erfolge des Prozesses „durch Bekanntmachung der Akten" in Kenntniß zu setzen.

Das Lachen über das muthwillige Spiel, welches hier mit femme invisible, académie masquée, schwarze Männer u. s. w. getrieben wurde, lösete beym Publikum bald Ernst und tiefer Unmuth ab, aufgeregt durch die „Erklärung, den „Morgenboten betreffend, von" (dem durch den Schlendrian, das politische Sieb, und andere Schriften bekannten Gelehrten) „F. X. Huber, Redakteur dieser Zeitschrift." Indem er auf die aus dem Morgenboten ausgehobenen und ähnliche Stellen desselben, welche auch früher schon von einem Rezensenten in Nr. 1. der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung, so wie in der Broschüre „über Sinn und „Absicht einiger Stellen der zu München erschienenen Flug„schrift: die Plane Napoleons und seiner Gegner" (Gotha in der Beckerschen Buchhandlung, 1810) scharf gerügt worden waren, die auf dem Umschlagsbogen zum ersten Bande des Morgenboten abgedruckte Erklärung bezog, daß sich während seiner Abwesenheit vom Druckorte „verschiedene zu frey „und einseitig geschriebene Bemerkungen" eingeschlichen hätten: so erinnerte er zugleich bey dem nur von einigen protestantischen und norddeutschen Gelehrten über allgemeine Beschuldigungen erhobenen Geschrey auf die bekannte Vademekums-Geschichte, wo in einer Dorfschenke beym Rufe einer in die Stube tretenden Magd: „ein Räu„ber, ein Räuber!" (womit sie den brennenden Seitendocht am Lichte meinte) unter vielen Gästen nur ein Fremder vom Tische auf und zum Fenster hinaus sprang, der sich auch wirklich in der Folge als Räuber entdeckte. Daß aber nicht bloß süddeutsche, sondern auch norddeutsche, nicht bloß katholische und katholisch gewordene, sondern auch protestantische Gelehrte mit der neuen Ordnung der Dinge

unzufrieden seyen, und in Verbindung mit dem berüchtigten Tugendverein thätig zur Umwälzung derselben mitwirken wollten, dafür hebt er unter andern als Belege Stellen aus dem Nekrolog für das neunzehnte Jahrhundert, fünfter Band 1806 (wörtlich beynahe sich in der berüchtigten Schrift: „Teutschlands tiefste „Erniedrigung" wiederfindend) und den „Erhebun„gen" aus, einer gerade vor Eröffnung des Feldzugs zu Lübeck bey Niemann 1809 erschienenen Zeitschrift, welche, wie man behauptet, in einer süddeutschen Universitätsstadt ein norddeutscher Professor in die von den Studenten stark besuchte Lesegesellschaft ohne Wissen und Willen der Vorsteher einzuschwärzen gewußt hatte. Wenn die in dieser Zeitschrift vorkommenden Auffoderungen an die Deutschen, das Beyspiel der Tyroler nachzuahmen, den Patrioten empörten: so konnten andere Stellen, worin die Bayern als ein bisher bloß durch Leidenschaften, nicht durch Begriffe geleitetes, durch strengen Katholizismus stumpf gewordenes Volk geschildert werden, dem die Liberalität der unter ihm wohnenden Protestanten in Mittheilung von dem höhern Maße ihrer Einsichten wohl sehr gedeihlich und erwünschlich wäre, nicht anders als das Nazionalgefühl des Bayern reitzen, und ihn gegen Lehrer mißtrauisch machen, welche mit solchen Zeitschriften seine Jugend bilden zu wollen schienen.

Eilf Tage waren seit der in der anonymen Adresse an das Publikum angekündigten Einreichung der Klage beym Stadtgericht verflossen, als den 16. Februar zwey betrübte Aeltern, Anselm Bachfeuer (Feuerbach) und Friderike Henriette Bicoja (Jacobi) in einer gedruckten Anzeige Nachricht von dem Tode ihres Töchterleins Eulalia Inepta Obscura gaben; nach einem neuntägigen Leben, dessen längere Fortdauer organische Fehler in der ganzen Struktur und besonders in der Verbindung des Oberleibes mit dem Unterleibe unmöglich gemacht hätten,

wäre es an einem auf dem Rathhause ihm zugestoßenen Schlagflusse gestorben! Das Publikum zweifelte anfänglich, ob es dem Gerüchte trauen, ob es jenen Scherz wirklich auf die in dieser „rein juridischen Sache" so pomphaft angekündigte Klage deuten sollte; allein die nun erschienene „Sammlung der Aktenstücke in Sachen des Prä„sidenten der königlichen Akademie der Wissenschaften F. H. „Jacobi und fünf Konsorten, nämlich des Generalsekre„tärs Schlichtegroll, Hofraths Breyer, Hofraths „Jakobs, Hofraths Hamberger, und Ober-Schul- und „Kirchenraths Niethammer, als Kläger, gegen den kö„niglich-bayerischen Ober-Hofbibliothekar Christoph Freyherrn „von Aretin, als Beklagten, puncto injuriarum atro„cissimarum, et satisfactionis" (Bayern 1810), durch deren Bekanntmachung Herr von Aretin eigentlich das Versprechen seiner Gegner lösete, gestattet darüber keinen Zweifel mehr *). Man erstaunt, solche Namen unter einer Klageschrift zu sehen, auf deren Unzulässigkeit, ohne den Gegner gehört zu haben, die Gerichtsstelle aus sich aus wohl erwogenen (dort wörtlich abgedruckten) Gründen zu erkennen sich veranlaßt fand.

Es ist nicht bekannt, daß seit dem 12. Februar, wo dieses Erkenntniß geschöpft wurde, die Kläger des Herrn

---

*) Eben als diese Sammlung erschienen war, traf der königliche Befehl von Paris ein, daß in dieser Sache nichts mehr öffentlich bekannt gemacht oder gedruckt werden soll. Es wurde daher, in Folge dieses für beyde Theile verbindlichen Befehls, mit Ausnahme der schon ausgegebenen Exemplare die ganze Auflage unterdrückt, keineswegs war aber die Verbreitung dieser Schrift, wie ein Korrespondent der Miszellen in Nr. 22. glauben machen wollte, speziell untersagt worden, oder die Erscheinung derselben Veranlassung jenes Befehls gewesen. A. d. H.

von Aretin wieder einen gerichtlichen Schritt in dieser „rein juridischen Sache“ versucht hätten, wenn man das ohne Erfolg gebliebene Gesuch ausnehmen will, daß ihnen die Klageschrift zurück gegeben werden möchte. Es ist indessen sehr zu wünschen, daß auch das ausländische Publikum zur Kenntniß dieser Sammlung von Aktenstücken gelangen, und dadurch in den Stand gesetzt werden möchte, über die Sache aus den Akten selbst zu urtheilen. Gewisse Personen haben nur zu sehr gesucht, und es scheint ihnen selbst bey geschätzten öffentlichen Blättern *) gelungen zu seyn, Aretins Streit gegen einige protestantische Gelehrte in Bayern als Religionssache, als letzte Zuckung des intoleranten Papismus gegen den Protestantismus vorzustellen; darüber wird diese Sammlung von Aktenstücken den Menschenfreund, der solche Kämpfe ungern erneuert sähe, beruhigen, und das Bestreben, jener Ansicht, die bey dem großen an dem Schall der Worte klebenden Haufen, nach

*) Wie der Einsender dieses verläßlich weiß, hat die Redakzion des Morgenblattes die Vertheidigung des Freyherrn von Aretin gegen den in jenem Blatte auf ihn geschehenen Angriff aus dem Grunde verweigert, weil dieselbe schon in einem andern Blatte abgedruckt sey, wo doch die Rüge selbst auch, wie schon oben bemerkt wurde, in der Jenaischen Literaturzeitung erschien. Das nämliche Blatt, welches in Nr. 39 mit ein paar Worten Aretins Vertheidigung erwähnt hatte, lieferte in Nr. 43 einen umständlichen Auszug von seiner Gegner Adresse an das Publikum, von der es selbst mehrere Stellen zu den seinigen machte. Aretins „letzte Vertheidigung“ wurde wieder kaum berührt! — Man vergleiche ferner die Nazionalzeitung der Teutschen, 7. Stück, und den allgemeinen Anzeiger der Teutschen, 47 Stück. Anm. d. Eins.

den Bemühungen von Aretins Gegnern, die Sache seinem Urtheil zu unterwerfen, so leicht die Oberhand gewinnen könnte, entgegen zu arbeiten, ist wohl daß größte Verdienst der sonst als literarische Produkte nicht sehr bemerkenswerthen zwey Volksschriften, welche unter dem Titel: „Schreiben aus der Hauptstadt an einen Landbe„wohner," und „Welche Ausländer hassen wir Bayern, und „warum?" seit kurzem bey dieser Gelegenheit erschienen sind.

## 5.

## Bayerische Großthaten in dem Kriege von 1813 und 1814

Aus der Schrift:

Bayern vor Teutschlands Richterstuhle S. 124—164.

### Die Schlacht von Hanau

wollen wir als erste Wirkung des Vertrags von Ried hier berühren.

An Bayerns östlicher Gränze aufgestellt, stand ein Heer von neugeschaffenen Truppen aller Waffengattungen, 40,000 Mann stark. In acht bis zehen Wochen war dieses Heer gebildet worden, nachdem die vorhergegangenen Feldzüge Bayern gegen 100,000 Mann gekostet, die alle auf dem Felde der Ehre begraben liegen.

Auf den Wink des angebetheten Feldherrn bereit, über den Inn an die Enns geführt zu werden, erfuhr das Heer

durch einen Tagsbefehl seine Bestimmung nach Franken, und an den Rhein. Ein stilles Schweigen war die Wirkung dieser Ueberraschung, aber auch nicht eine einzige Bemerkung wurde laut. „Gegen jeden Feind des Königs mit „Wrede"! so rief das Heer, und vollzogen war der Befehl.

Oesterreich stellte durch den Vertrag von Ried ein bedeutendes Armeekorps unter den Befehl des bayerischen Heerführers, und gab dadurch das erste, alle bayerischen Herzen bezaubernde Beyspiel des Zutrauens und der Mäßigung. Wie ungemein es gewirkt, um im Augenblicke allen alten Haß zwischen beyden Namen zu verbannen, wie sich die ganze bayerische Armee durch diese Auszeichnung ihres Feldherrn geehrt fühlte, und welchen Einfluß diese Eintracht auf den Feldzug gehabt, ist leicht zu ermessen.

Mit Blitzesschnelle stand Wrede mit seiner vereinten Armee vor Würzburg *) und zwang den französischen Be-

*) Die Berennung und vier und zwanzigstündige Beschießung Würzburgs kann eigentlich nur als ein Ruhetag angesehen werden, während welchen die wegen der Strapazen solch angestrengter Märsche (die ersten bayerischen Truppen brachen den 15. Oktober am Inn auf, und kamen am 29sten in 13 Eilmärschen, ohne einen einzigen Rasttag, bey Hanau an) zurück gebliebenen einzelnen Soldaten die Armee wieder erreichen konnten. Ueberdieß marschirte die Avantgarde rastlos fort, und sollte schon am 28. den Punkt von Gelnhausen erreichen, dessen Wichtigkeit der kriegserfahrne, jener Gegend sehr kundige Feldherr sehr wohl zu ermessen wußte; allein sie traf den Feind schon in jener Stadt logirt, und es kam zu Vorpostengefechten, welche den Anmarsch der französischen Armee vermuthen ließen.

Dieß sey hier gesagt zur Zurechtweisung jener, wel-

fehlshaber der Zitadelle Marienburg zur Uebergabe der Stadt, und zu einem Vertrage, welcher ihm erlaubte, seine Truppen ohne Besorgnisse an den Rhein zu führen.

So war die Armee, wie durch einen Zauberschlag vom Inn an den Rhein versetzt. Ein Geist nur belebte sie, und die würdigen österreichischen Generäle, Stabs- und Oberoffiziere, so wie ihre Krieger, Veteranen neben den bayerischen jugendlichen Soldaten, hatten es schon gänzlich vergessen, daß sie kurz vorher noch bestimmt schienen, sich zu bekriegen.

Wenn etwas dazu beytragen konnte, um eine Eintracht, die vielleicht noch nie in diesem Grade bey einem aus zweyerley Völkern zusammengesetzten Heere statt fand, zu vermehren, so war es die herzliche Bereitwilligkeit dieser Braven, unter Wrede zu dienen. Man muß Zeuge gewesen seyn, wie dieser Feldherr jedesmal empfangen wurde, so oft er sich im Feldlager zeigte, wie Freudenthränen die Wangen der bayerischen Jünglinge und die Bärte der alten österreichischen Krieger benetzten, um begreifen zu können, was später dieses Heer mit diesem Feldherrn und dieser Feldherr mit diesem Heere wagen mochte.

Nichts geringeres sollte das Probestück derselben in Folge der getroffenen Verfügungen des Fürsten von Schwar-

---

che mit eben so viel Unwissenheit als Neid, den Feldherrn tadelten, sich bey Würzburg verhalten, und die Position von Gelnhausen nicht gewürdigt zu haben.

Ferner müssen wir hier jenen begegnen, welche in die Welt hineinschreiben, daß die Armee bey Würzburg gehungert habe; die biedern Bewohner des Mains waren für die große Sache zu sehr enthusiasmirt, als daß sie nicht in Fülle alles herbeygebracht hätten. Man kann vielmehr sagen, daß die Armee vor Würzburg im Ueberfluße lebte.

zenberg seyn, als dem Kaiser Napoleon (der in der großen Völkerschlacht und in der Erklärung Bayerns, seines bisher getreuesten und bedeutendsten Verbündeten in der rheinischen Konföderazion, Gründe genug fand, Deutschland zu verlassen) den Weg zu verstellen, und den Vordertrupp seines Heeres anzugreifen, während die Avantgarde der großen verbündeten Armee seinen Hintertrupp angreifen, und so sein Heer in die Mitte nehmen sollten *).

---

*) Als am 8. Okt. 1815 der Traktat zwischen den hohen verbündeten Mächten und dem Könige von Bayern zu Ried abgeschlossen worden, wurde, so viel man vernahm, der bayerische Feldherr von Seiten der Verbündeten angegangen, auch seine Meynungen und Plane zur künftigen Operazionsweise der alliirten Armee, in besonderer Rücksicht auf die kombinirte österreichisch-bayerische Armee, einzusenden.

Diesem Auftrage entsprechend, übergab der Feldherr drey verschiedene Vorschläge, deren Hauptideen folgende gewesen seyn sollen:

a) Auf den Fall, daß die kombinirte österreichisch-bayerische Armee, getrennt von der alliirten Hauptarmee, ihre Operazionen anfangen und fortsetzen sollte, wünschte der Feldherr, seine Korps möchten, nach einer Demonstrazion gegen Würzburg, plötzlich links abmarschieren, auf Wagen 6 bis 8000 Mann Infanterie Tag und Nacht gegen Kehl bringen, dieses damals unvorbereitete Fort überrumpeln, oder im Falle des Mißlingens, dasselbe die übrige nachrückende Armee um jeden Preis wegnehmen, in dortiger Gegend den Rhein passieren, Straßburg und Landau berennen, und in 48 Stunden nach diesem Rheinübergange bis gegen Maynz streifen.

Damals war die Leipziger Schlacht noch nicht geschla-

Wrede schlug bey Hanau einen der verwegensten Kämpfe, welche die neuere Kriegsgeschichte kennt. Ungleich an Macht, mit allen Nachtheilen des Terrains ringend, gegen

---

gen. Diese Operazion sollte, außer dem Besitz einiger zu jener Zeit gar nicht versehener festen Plätze, mittelbar den Rückzug der französischen Armee von der Elbe bestimmen, da Elsaß überschwemmt, und seine Festungen bedroht waren. Nach Erreichung dieser Absicht wollte der Feldherr, in Voraussetzung, daß durch die Manöuvers des linken Flügels der großen alliirten Armee die sich zurückziehende französische von der Straße von Erfurt nach Maynz wäre abgeschoben worden, das österreichisch-bayerische Armeekorps nach Schlettstadt, Breisach und Besançon führen, und durch diese Bewegung einigermaßen die französische Armee in Italien beunruhigen.

In wie weit die bewaffnete Neutralität der Schweiz anerkannt werden sollte, wurde den höchsten Verbündeten anheimgestellt.

Dieser Plan, schwierig und kühn, jedoch mit Kraft und Glück sehr ausführbar, verräth den starken, entschlossenen, durchgreifenden Feldherrn, der ihn entwarf; die damalige ihm bekannte Lage der Dinge in Frankreich rechtfertigte denselben, und sein Durchführen hätte viel gutes deutsches Blut, gewiß viele köstliche Zeit erspart. Es war, wie er sich später geäußert haben soll, sein Lieblingsplan.

b) Auf den Fall, daß die österreichisch-bayerische Armee, nur anfänglich von der großen alliirten Armee getrennt, gegen Würzburg und Erfurt operiren sollte, war die Meynung des Feldherrn, das österreichisch-bayerische Korps bey Regensburg und Kellheim über die Donau, in der Richtung nach Bamberg über den Mayn, und zur Berennung von Würzburg zu führen,

die allgemeine militärische Meynung der Armee, unter den ungünstigsten Umständen fechtend, errang er eine Palme, die ihm keine Eifersucht, kein Gebell partheyischer Flug=

es zwischen dieser Stadt und Schweinfurt so aufzustellen, daß er das Augereau'sche Korps, im Falle es bei Erfurt stünde, aufsuchen, überhaupt seine weitere Bewegungen nach den Befehlen des obersten Feldherrn der alliirten Armee einrichten könne. Er erbot sich von dieser Stellung nur die Straße von Fulda, welche die französische Armee seiner Meynung nach zu ihrem Rückzuge vorzüglich wählen mußte, zu beunruhigen, und starke Streifpartheien nach Hanau zu schicken, ob ihn gleich diese Detachements sehr schwächen würden. Würzburg, glaubte er, müßte auf jeden Fall berennt bleiben, damit nicht, wenn allenfalls höhere Befehle seine Operazionen über Karlstadt, Bassenheim und Brückenau auf die Straße von Fulda bestimmten, seine Flanken und sein Rücken, auf den Straßen von Koburg nach Bamberg, oder von Meinungen nach Königshofen bedroht werden könnten; vor letzterem konnte ihn ein Manöuvre des linken Flügels der großen Armee über Eger nach Koburg sichern. Er hielt es für äußerst wichtig, die französische Armee auf die Straße nach Wesel zu drängen, um den Oberrhein für die Operazionen des linken Flügels der Verbündeten freier zu erhalten, und glaubte, kein Opfer sey zu theuer, um sich nicht der Brückenköpfe am obern Rhein und bis Wesel zu bemächtigen, damit, wenn die Alliirten Winterquartiere bezögen, und der Friede nicht sollte zu Stande gebracht werden können, dem Feinde im künftigen Feldzuge das Debouchiren durch diese Brückenköpfe verwehrt wäre.

c) Sollte das österreichisch=bayerische Korps sich über

blätter zu rauben vermag. Er mußte dieses ungeheuere Wagestück bestehen, weil er dazu die gemessensten Befehle von dem Ober = Generale der verbündeten Heere erhalten hatte.

---

Regensburg der Saale nähern, und den Rücken der französischen Armee bedrohen, und sich rechts mit dem linken Flügel der großen alliirten Armee verbinden, und gleich anfangs als linker Flügel derselben operiren, so meinte der Feldherr, sein Korps könne im Falle die Franzosen eine große Schlacht annähmen, entscheidend beiwirken. —

Sollte sich die feindliche Armee zurückziehen, so glaubte er, durch eine Bewegung über Hildburghausen und Meinungen ihren Rückzug zu erschweren. Sollte sich endlich die französische Armee noch bei Erfurt unter dem Schutze dieser Festung zu einer Schlacht aufstellen, so würde sein Korps die feindliche rechte Flanke und ihren Rücken bedrohen und angreifen können. Er hielt es auch für nothwendig, den rechten Flügel des Feindes besonders zu drücken, um im Falle des Sieges demselben ein für allemal den Rückzug über Gotha und Eisenach zu verwehren, und ihn auf die einzige Straße nach Wesel zu drängen. Seine Gründe waren die oben angeführten. Die Erfolge schienen ihm äußerst wichtig und vortheilhaft.

Ueber diese verschiedenen Ideen hatte Referent Gelegenheit, Männer von hohen Einsichten mit Lobe sprechen zu hören. Sie wurden damals natürlich als große Geheimnisse behandelt. Der Zweck des Geheimnisses verschwand und er glaubt, ohne Verbrechen zur Ehre des angetasteten Feldherrn davon reden zu dürfen. Seine Entfernung vom jetzigen Schauplatz der Weltbegebenheiten hindert ihn, hierüber die nöthige Erlaubniß zu erholen.

Dieser Umstand allein reichte schon hin, um in militärischer Hinsicht jede weitere Anführung überflüßig zu machen.

Er mußte aber auch in politischer Hinsicht es bestehen, weil eine Armee, die noch keinen Schwertstreich gethan, und zu der Schlacht von Leipzig nicht mitgewirkt hatte, eine bayerische Armee, die seit 8 Jahren mit Frankreich gegen alle übrigen Völker siegreich gefochten, einen Beweis ihres Daseyns, weil ein Feldherr, der wegen seiner Kraft, seines Schnellblickes, seiner rastlosen Thätigkeit eine von Napoleons Stützen und von ihm höchst ausgezeichnet gewesen, und der jetzt auch an fünf und zwanzig tausend Oesterreicher führte, einen Beweis der Redlichkeit der Allianz seines Königs und seiner eigenen persönlichen Meinung geben mußte. Oesterreich, das mit beispiellosem Vertrauen diesem Feldherrn seine Krieger übergeben, Frankreich und Deutschland sollten ihn, das bayerische Volk, und das junge Heer kennen lernen.

So kam der Vortrab bei Hanau und bei Gelnhausen an, während Graf Wrede noch in dieser Nacht sein Hauptquartier in Aschaffenburg hatte. Eine Kolonne von 10 — 12000 französischen Genesenden, begleitet von 3 — 4000 Mann fiel dem Vortrab in die Hände und wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Dieß war das Vorspiel zu dem Hauptauftritte des andern Tages.

Graf Wrede, da noch nichts das Anrücken des Feindes in beträchtlicher Zahl verkündete, gab dem die Vorposten befehligenden General die nöthigen Anweisungen und begab sich nach Hanau ins Hauptquartier zurück, um auf den unwahrscheinlichen Fall, wo Napoleon mit seiner Hauptmacht diesen Weg nehmen möchte, Entwürfe zur Schlacht zu ordnen.

Sparsam und fast einzeln erschienen feindliche Haufen; Generale und Obersten, welche Streifkorps der großen Ar-

mee von 3 — 4000 Mann kommandirten, versicherten, Napoleon seit der Schlacht von Leipzig nicht verlassen zu haben, verbürgten, daß seine Hauptarmee die Straße von Friedberg eingeschlagen habe, und hieher höchstens das 20 — 25000 Mann starke Armeekorps des Grafen Bertrand zur Deckung der Flanke beordert sey. Dieß weiß jeder Trommelschläger der vereinten österreichisch-bayerischen Armee. Bald zeigte sich die Falschheit dieser Berichte, die leider schädliche Folgen genug hatten. Denn um 12 Uhr des Morgens rückte Napoleon mit seinen ungeheuern Massen in gedrängten Infanterie-Kavallerie-und Artilleriekolonnen durch die Engpässe von Gelnhausen vor, und stellte sie unserm, nur in einer Division bestehenden Vortrabe gegenüber in Schlachtordnung auf.

Kaum war Wrede mit der Musterung seines Heeres zu Ende, hatte jedem Korps seinen Stand angewiesen*), und sich zum Vortrab begeben, als er sich auf der gesammten Linie angegriffen sah von achtzig tausend Franzosen, bestehend aus der ganzen alten Garde, die bekanntlich im letztern Feldzuge noch nie geschlagen, aus einem bedeutenden Theile der jungen Garde und den bei Leipzig entkommenen Ueberbleibsel der französischen und italienischen Armee. Diese Krieger, noch begeistert von hohen Erinnerungen, noch zweifelnd, ob es möglich sey, daß sie besiegt worden seyen, und besiegt werden könnten, wußten, daß acht Stun-

*) Er stellte seine Heerabtheilungen vor den Deboucheen des Lamboiwaldes, und in diesem Walde so auf, daß er sicher rechnen durfte, die feindliche Armee wenigstens 24 Stunden lang aufzuhalten, während welcher Zeit er nach den frühern Ereignissen die Ankunft der großen alliirten Armee im Rücken der feindlichen, oder wenigstens sichere Nachrichten oder Befehle von daher erwarten durfte.

den von dem Schlachtfelde die Gränze ihres Vaterlandes und deren großes Bollwerk Mainz liege, daß für sie keine Rettung sey, als deren Erreichung. An ihrer Spitze war der Kaiser, an den das Schicksal der ganzen Welt geknüpft schien, Schöpfer und belebender Geist des Heeres. — Und diesem, um Rettung, Leben, Ehre und Erhaltung eines Ruhmes von zwanzig Jahren in der wildesten Verzweiflung kämpfenden Heere hatte Wrede entgegen zu stellen, ein Häufchen, das mit Ausnahme einiger österreichischer Regimenter, sehr wenige Soldaten aufweisen konnte, die je den Feind gesehen; mit diesem Häufchen sollte er den Kampf wagen, gegen einen solchen Gegner, der ihm wohl dreimal, besonders aber an Geschütz überlegen war.

Die Lage der österreichisch-bayerischen Armee wurde mißlich. Indessen strengte man alle Kräfte an, in der Hoffnung, daß die große alliirte Armee, wenigstens ihre starke Avantgarde der feindlichen auf der Ferse seyn müsse. Man warf den dreymal überlegenen Feind mehrmalen in seine Deboucheen zurück, und würde demselben, trotz Terrain und Uebermacht, das Durchbrechen gewehrt haben, hätte die Reserve-Munizion folgen können. Diese begann hauptsächlich zu fehlen. Die feindliche zahlreiche Artillerie würgte in den deutschen Massen und Linien, während diese nur wenig antworten konnte. Die Menge der feindlichen, besonders schweren Reiterei warf sich nun auf die deutsche; der Kampf wurde mörderisch, und während dritthalb Stunden dauerte das Handgemenge der Kavallerie, ein Fall, den auch ein greiser Soldat unserer Zeit kaum erlebt hat, und den man in den Jahrbüchern der Geschichte nur selten wird aufgezeichnet finden, dessen Wahrheit aber die Tausende bestättigen können, die da mitgekämpft haben.

Die Hoffnung auf die Ankunft der alliirten Armee stählte die Hartnäckigkeit des Feldherrn und belebte jeden seiner Soldaten. Tausende fielen, und keiner wich. Um zu beweisen, daß jeder Einzelne ein Held war, genüge es

anzuführen, daß 27000 Mann der Wredeschen Armee von 2 Uhr des Nachmittags bis des Nachts um halb zwölf Uhr der ganzen Macht Napoleons nicht um einen Schuh breit wichen, und erst um diese Stunde das Schlachtfeld auf Befehl des Obergenerals räumten, sich nach Hanau zogen, und zufolge der gegebenen Anordnung auf dem linken Kinzigufer aufstellten. *)

Man bedenke, daß Napoleon, der wenige Monate vorher zu Mainz in einer Audienz sagen konnte: Si l'Empereur de Russie ne veut pas ce que je veux, Mayence sera dorenavant le centre de mon empire, im Gefechte nach Aussage seiner alten Garden fast verzweifelnd ausrief: Si je pouvais seulement gagner Mayence! — Man bedenke, daß der Divisionsgeneral Graf Rechberg mit 14000 Mann nach Frankfurt**), General Graf Sprety mit 3000 Mann

---

*) Der rechte Flügel gieng über die Lamboi, der linke und das Centrum über die Hanauer Brücke zurück. Auch hier hätte wohl der Feldherr, ohne des rheinischen Merkurs Rath abzuwarten, die Maßregel ergriffen, mehrere Laufbrücken zwischen diesen beiden schlagen zu lassen, denn jede Armee kann sich zurückziehen müssen; aber der Redakteur des erwähnten Blattes scheint zu vergessen, daß die Laufbrücken, trotz ihres Namens, müssen nachgefahren werden, und in solchen Wegen das Fortkommen der Brücken = Equipagen nicht möglich ist.

**) Der Mainübergang bey Frankfurt durfte der französischen Armee nicht gestattet werden, indem dieselbe dadurch die Freiheit erhalten hätte, nach Detachirung einer zur Besetzung von Kehl und Mainz hinlänglichen Truppenzahl ihre Bewegung gegen den Oberrhein auf deutschem Boden fortzusetzen. Die militärischen und politischen Nachtheile dieser Bewegung für die Alliirten liegen vor Augen.

in Würzburg, die Würtembergischen Truppen nach Aschaffenburg detachirt waren, daß viele Leute und Pferde dem schnellen Marsche vom Inn bis zum Rhein nicht folgen konnten, und aus Entkräftung zurückbleiben mußten; man bedenke endlich, daß Napoleon nicht im Rücken angegriffen wurde, wie versprochen war, und wie der Feldherr sohin auch erwarten mußte; und erst dann wird man beurtheilen können, was diese Schaar süddeutscher Heldenjünglinge für ihre Ehre und für die Gewinnung der öffentlichen Meinung in Europa gethan hat.

Verachtung und Mitleid mögen allein die Verläumder beschämen, die mit der blindesten Partheilichkeit über eine Schlacht urtheilen, welche, ohne die furchtbare Kugel, welche am zweiten Tage der Schlacht den Feldherrn in dem Augenblick traf, als er, zu groß und zu tapfer an der Spitze der österreichischen Grenadiere, deren Losungswort: „Wrede und Sieg, Wrede und Tod" war, die Stadt Hanau mit Sturm genommen hatte*), eben so glänzend in

*) Daß der Feldherr des andern Tages Hanau stürmte, geschah in der Absicht, dem Feinde, wie es seyn soll, auf dem Fuße zu folgen, und dann die Lieblingsidee auszuführen, welche sein erster Operazionsplan enthielt, und dieselben nur nach den neuern Umständen zu modifizieren. Zu dem Ende ergiengen in der Nacht vor dem Sturme noch die Befehle an die Pontons, in möglichster Eile nach Oppenheim zu marschieren, um da zu diesem Zwecke verwendet zu werden. Die Pontons kamen an, aber der Feldherr wurde beym Sturme tödtlich verwundet, und erst nach 5 Tagen erschien die verbündete Armee, welche Zufälle vom schnellen Nachrücken abgehalten hatten, die aber nicht dem bayerischen Feldherrn zur Last fallen dürfen. Man kann kühn behaupten, daß ohne diese Zufälle entweder die

ihren Folgen gewesen wäre, als die Völkerschlacht bei Leipzig. Bereit stand die Kavallerie, den Feind bis unter Kassels Mauern zu verfolgen, und sterbend oder siegend wäre auch der letzte Infanterist auf dem Glacis der Festung angelangt, wenn nicht die unglückliche Kugel auch jeden in der Armee mit dem geliebten Führer gelähmt hätte.

Und dennoch hätten sie die gleich Wällen angethürmten Leichenhaufen, die Hunderte von Menschen und von Pferden, die man noch drei Tage nach der Schlacht mit dem Tode der Entkräftung ringend auf den Straßen wegnahm, die Menge der auf der Straße von Hanau nach Frankfurt stehen gebliebenen, zum Theil noch bespannten Munizionskarren, endlich das wild fliehende Heer, das nicht verfolgt war, gesehen; so würden sie begreifen, daß, wenn Wrede's Armee, von seinem Geiste belebt, es bis Frankfurt verfolgt, und dort Graf Rechberg mit 14000 Bayern, die seit 36 Stunden rasteten, das weitere Geleit übernommen hätte, einige zwanzig tausend Gefangene und das feindliche Geschütz die Resultate des Tages gewesen seyn müßten, ja daß Napoleon mit seiner ganzen Macht aufgerieben worden wäre; — wenn versprochenermaßen die vier Tage nach Napoleon angekommene Avantgarde der Armee von Leipzig, geführt vom Feldmarschall Blücher, der sich aber von Napoleon hatte täuschen, und zu einer ganz falschen Bewegung hatte verführen lassen, mit ihm oder seinem Nachtrab fechtend, richtig eingetroffen wäre.

---

französische Armee nie diese Straße erreicht hätte, oder auch in diesem Falle der Krieg bei Hanau wäre geendet worden.

Genug von einer Schlacht, die jedem deutschen Krieger, der am Tage von Hanau Antheil hat, den Stolz einflößen darf, sich dem Besten derer gleichzustellen, die in der Schlacht der Völker fochten.

Was Wrede's Unfall auf die Armee wirkte, die, während er tödtlich verwundet in Hanau lag, nur dadurch getröstet wurde, daß dessen Freund, der k. k. österreichische Feldmarschallieutenant Graf Fresnel ihm im Kommando folgte, läßt sich leicht begreifen.

Die Schuld des bayerischen Helden ist es nicht, wenn man vom ersten November bis in die zweite Hälfte des Dezembers unthätig blieb, und statt den ersten Schrecken in Frankreich zu benutzen, und zwischen Mainz und Straßburg auf irgend einem Punkte über den vom Feinde nirgends vertheidigten Rhein zu gehen, ganz langsam die schöne Bergstraße auf Freundes Boden hinuntermarschirte, und endlich Kantonirungsquartiere bezog.

Und dennoch war Wrede, noch am Leibe, nicht aber am Geiste schwach, am 22. Dezember schon wieder bei seinem Heere, das den Rücken und die Flanken der großen verbündeten Armee nach dem Rheinübergange deckte, und bis zum Einmarsche in Paris, den Ehrenposten des Stützpunktes derselben behielt.

## Die Schlacht bei Brienne

### verdient als ein zweiter Hauptmoment ausgehoben zu werden.

Nachdem sich das fünfte (Wrede'sche) Armeekorps mitten im Januar seinen Weg durch die mit Schnee und Eis bedeckten Vogesen ruhmvoll gebahnt, und in demselben manchen hartnäckigen Kampf bestanden, wurde es am 30. Januar zufolge der getroffenen Dispositionen des Fürsten von Schwarzenberg, in deren Gemäßheit das fünfte Armee-

korps gemeinschaftlich mit dem unter dem General Wittgenstein stehenden sechsten vorrücken, und den Feind vertreiben sollte, zwischen Joinville und Fronville konzentrirt, und der General der Kavallerie, Baron Frimont nach Gros = Charmes detachirt, um den Feind bei Doulevant zu beobachten; unsere Kavallerie stieß an verschiedenen Punkten auf die feindliche, welche sich gegen Sommevoire zurückzog. Diesen Nachmittag hatte der Vortrab des Generals Grafen Wittgenstein ein ziemlich heftiges Gefecht mit dem des Feindes, der nach Vassy zurückgedrängt wurde.

Am nämlichen Tage brachte ein Kourier des Fürsten von Schwarzenberg den Befehl, am folgenden Tage den Feind bey Vassy anzugreifen, und die Nachricht von dem sehr unglücklichen Gefechte des Feldmarschalls Blücher mit Napoleon zwischen Lesmont und Brienne, welches den Obergeneral bestimmte, dem Feinde mit seinem ganzen Heere entgegen zu gehen.

Am 31. früh hatte die Bewegung statt, und wir erfuhren, als wir auf der Höhe von Promecourt angelangt waren, daß der General Wolf in der vergangenen Nacht Vassy mit Sturm genommen, und nebst dem General Merlé viele Gefangene gemacht habe.

Nun zeigte sich Graf Wrede ganz als General, der in jedem Verhältnisse mit umfassendem Schnellblicke die wahre Lage der Dinge zu ergreifen, und nach ihr zu handeln weiß. Gleich nach eingegangener Meldung beschloß er, um keine Zeit durch Erwartung der Befehle des Obergenerals Fürsten von Schwarzenberg zu verlieren (was so viele vielleicht an seiner Stelle gethan hätten) sein Heer gegen Doulevant und Sommevoire zu richten, um, wo möglich, dem Feinde, wenn er bei Brienne eine allgemeine Schlacht annehmen würde, in den Rücken und in die Flanke zu fallen.

Diese Bewegung entschied, wie die Folge zeigen wird, ausschließend die Schlacht.

Graf Wittgenstein marschirte ohnerachtet der dringenden Bitten des Grafen Wrede nicht nach Montierender, sondern nach Vitry, wohin er zwar beordert, aber wo allen Nachrichten gemäß kein Feind zu treffen war. Hätte er den Bitten des Grafen Wrede nachgegeben, so wäre Marschall Marmont am folgenden Tage der Schlacht gezwungen gewesen, mit seinem ganzen Armeekorps die Waffen niederzulegen, und sich auf Diskrezion zu ergeben. Ein Blick auf die Landkarte kann dieses dem Sachverständigen darthun.

Das fünfte Armeekorps traf spät in der Nacht bei Doulevant und Sommevoire ein; sein Vortrab stieß bei Soulaine auf den Feind, und verband sich nach einem hitzigen Gefechte mit dem vierten Armeekorps bei Maisons.

Am ersten Februar vertheilte Graf Wrede seine Armee, die um 10 Uhr Vormittags schlagfertig war, auf folgende Weise:

Die Divisionen Hardegg und Delamotte bilden den Vortrab bei Tremilly, die Divisionen Rechberg und Spleny wurden bei Neuilly aufgestellt, hinter diesen die Reserve, und an deren Hinterspitze das Dragonerregiment Knesewich *).

---

*) Es kömmt hier zu bemerken, daß die Division des Grafen Beckers, bestehend aus den bayerischen Brigaden Zoller, Pappenheim und Elbracht, und der österr. Brigade Minutillo im Elsaß bei den Festungen Hüningen, Breisach und Schlettstadt zurückbleiben mußte, wodurch das Wrede'sche Korps bedeutend geschwächt wurde.

Der Befehl zum Vorrücken war gegeben. Wir hatten einen einzigen Weg durch den großen Wald nach Soulaines; der General der Kavallerie Baron Frimont führte den Vortrab, an dessen Spitze er selbst marschirte.

Hart geschlossen folgt die Armee. Kaum im Bewegung, hören wir in unserer linken Flanke den Kanonendonner. — Der Marsch wird verdoppelt; bei la Chaise stoßen wir auf den Feind, der sich eilends zurückzieht, und die Spitze der Kolonne erreicht das Ende des Waldes.

So schwer es war, auf diesem Punkt zu debouchiren, da ein sumpfiger Moorgrund den Wald begränzte, der durch die große Straße durchschnitten wird; so ward doch dieses durch unsere Avantgarde mit beispielloser Geschwindigkeit bewerkstelligt. Nun erst erblickte man die feindliche Aufstellung der Armee des Generals Marmont, dessen Haupthaufen zwischen Chaumenil und Morvilliers in zwei Treffen gestanden, und wovon der rechte Flügel an jenes Dorf, und der linke an dieses angelehnt war. Die Artillerie der alten Garde war auf den Anhöhen vor seiner Stellung, die Reserve hinter Chaumenil am Walde auf der Straße nach Brienne aufgestellt.

Links von uns war die ganze Linie über la Rothière bis Dienville im Feuer und stritt mit höchster Anstrengung und abwechselndem Glücke. Unsere Nächsten waren die Würtemberger, die sich bei Petitmesnil schlugen.

Kaum entdeckte der Feind die Spitze unsers Vortrabs, als er eine reitende Batterie im Gallopp vorbrachte, und seine Kavallerie ansprengen ließ. Baron Frimont ließ sie ohne Verzug angreifen, und nahm in einigen Minuten die ganze Batterie der Garde mit Bespannung und Bedienung.

Dieser glänzenden That folgte ein heftiger Angriff der feindlichen Kürassiere, der durch die Uhlanen von Schwar-

zenberg und eine Division von Joseph Husaren mit solcher Heftigkeit abgeschlagen worden, daß sie sich ohne Verzug auf ihre Linie zurückflüchteten.

Mit der höchsten Eile debouchirte nun die ganze Armee und richtete sich theils gegen Morvilliers, die Hauptkolonnen aber gegen Chaumenil unter einem heftigen Kanonenfeuer, welches der Feind unaufhörlich, aber ohne große Wirkung auf die Straße und gegen den Wald richtete, auf der, und aus welchem wir vorrückten.

Vor diesen beiden Orten hatte der Feind bedeutende Massen von Reiterei und Fußvolk mit Geschütz aufgestellt; erstere wich unserm Kanonenfeuer, letzteres aber traf Anstalt zur hartnäckigsten Vertheidigung.

Wäre Graf Wittgenstein zu jener Zeit, als Graf Wrede nach Doulevant marschirte, dessen dringenden Bitten gemäß nach Montierender gegangen; so würde in diesem Augenblicke schon Marmont gefangen, oder gezwungen gewesen seyn, sich mit ungemeinem Menschenverlust, und Hinterlassung seines Geschützes durchzuschlagen.

Während sich aber Wittgensteins Verstoß merken ließ, bewährte sich zugleich das Verdienst Wrede's um das Resultat der Schlacht; denn eben jetzt kam ein Adjutant des zunächst an unserm linken Flügel kämpfenden Kronprinzen von Württemberg mit der Nachricht an, daß dieser ausser Stand sey, dem Feinde noch eine Stunde die Spitze zu bieten, wenn man seinem rechten Flügel nicht durch die Vertreibung des Feindes aus Chaumenil Luft mache, und daß die ganze Linie bis Dienville sich in dem nämlichen Falle befinde.

Jetzt befahl Graf Wrede dem den Vortrab führenden General der Kavallerie, Baron Frimont, Chaumenil mit dem Bajonette nehmen zu lassen, und im Nu war es geschehen. Zwei Bataillons Szekler Fußvolk, unterstützt durch ein Bataillon der Division Delamotte marschirten im Sturmschritte auf das Dorf; der Feind er-

wartete sie mit kaltem Blute, gab eine Decharge und floh. Ehe 10 Minuten vergingen, war der ganze Ort in unserer Gewalt. Nur Napoleon war es noch möglich in diesem Augenblicke seine fliehende Garde zu vereinen, und an der Gränze des Waldes bei Brienne zum zweitenmale aufzustellen; er eilte (von der Würtembergischen Reiterei verfolgt) selbst herbei, und wollte wieder gut machen, was eben geschehen.

Nach Aussage der Gefangenen stieg er selbst vom Pferde und richtete die Kanonen der Garde auf Chaumenil, um uns das Debouchiren zu verwehren, weil er wohl einsah, daß alle bis jetzt errungene Vortheile nutzlos bleiben würden, wenn es ihm nicht gelänge, unserm Vordringen Schranken zu setzen.

Umsonst, noch eine halbe Stunde, und unsere Artillerie war jenseits des Dorfes. Es begann ein mörderischer Artilleriekampf, dem plötzlich die Reuterbrigade des Obersten Diez, unterstützt von einer Division Joseph Husaren ein Ende machte. Die Chevauxlegers von König und Leiningen stürzten auf die Artillerielinie bey einbrechender Nacht mit der seltensten Unerschrockenheit los, hieben die Bedienung und Bedeckung, bestehend aus den Kürassieren der alten Garde, nieder, und kamen mit 18 Kanonen nach einer halben Stunde zu Chaumenil an. Napoleon rettete sich durch die Schnelligkeit seines Pferdes nach Brienne.

Während der linke Flügel unserer Armee so glänzend gefochten, und so unglaubliche Resultate erreicht hatte, bildete sich die Division des Generals Delamotte, unterstützt durch die des Grafen von Spleny, in Kolonnen, um Morvilliers, als den letzten Stützpunkt des Feindes, mit dem Bajonette zu nehmen. Bei diesem Anblicke, und nach dem, was bereits auf unserm linken Flügel geschehen, verließ der Feind diesen Punkt mit einer so geflügelten Eile, daß ihn selbst unsere Reuterei nicht eher

erreichen konnte, als in dem Augenblicke, wo er selbst im Walde eintraf, und wo er uns noch einen Theil des Geschützes zurücklassen mußte.

Die Nacht war eingebrochen, der Feind, der dem fünften Armeekorps gegenüber gestanden, im strengsten Sinne des Worts vernichtet, und das Heer bezog zwischen Brandtrümmern unb Leichen den Bivouack. Mehrere tausend Gefangene, 31 Kanonen, 60 Munitionswagen, alle von der alten Garde und durch sie selbst vertheidigt, waren die Siegeszeichen der Wrede'schen Armee. So rächte sie die Wunden, die ihr Führer als Held auf dem Felde der Ehre bei Hanau erhalten hatte.

Nur noch ein Paar Bemerkungen, die sich jedem aufdringen müßen;

1) Der Kaiser Napoleon, in dessen dunkelm Gemüthe, wie jedermann weiß, während er des Heiligsten spottete, ihm selbst vielleicht verborgen, ein geheimer Aberglaube an Orte, Tage und Stunden die Triebfedern seiner größten Entschlüße knüpfte, und ihn fast wie Wallenstein zum Spiele des Zufalls und verborgener Lockungen eines trügerischen Schutzgeistes machte, hatte die Bedenkzeit und Ruhe, die man ihm nach seinem Rheinübergange vergönnt hatte, benutzt, um seine theils geretteten, theils aus Spanien gekommenen, theils neu ausgehobenen Sreitkräfte bei Brienne zu sammeln. Hier bei der Wiege seiner militärischen Bildung, woraus er hervorgegangen, glaubte er mit dem Glücke ringen, von der mütterlichen Erde neue Kräfte erhalten, und nach einem seinen Feinden beigebrachten zerschmetternden Schlage die öffentliche Meinung und seinen Genius versöhnen zu können, die von ihm gewichen waren, seit er durch den ungerechten Krieg mit Spanien ihnen zu trotzen gewagt hatte.

Seine Dispositionen waren gut, der Boden begünstigte sie, die über den Marschall Blücher errungenen Vortheile hatten den gesunkenen Muth seiner Armee wie-

der erhoben; — wenn ihn hier nicht die furchtbare Nemesis spottend um seine Entwürfe betrogen hätte, wie unberechenbar wären die Folgen gewesen? wie schnell hätte Frankreich sich in ein offenes Grab für seine Feinde verwandeln können? wie leicht verloren gehen, selbst was bei Leipzig erfochten war? und wer mag läugnen, daß die Vergeltung gerade den in Napoleons Schule gebildeten Feldherrn Wrede erkohren hatte, um durch seine erste Bewegung die Angriffs- und Vertheidigungs-Entwürfe seines Lehrmeisters zu vereiteln? Und nun erwäge man

2) daß Graf Wrede am Vorabend noch 20 Stunden vom Schlachtfelde entfernt war; man erwäge die Kühnheit seines Marsches, die ihn der Möglichkeit aussetzte, Napoleon allein zu begegnen; denn als er disponirte, hatte er vom Fürsten von Schwarzenberg und von der Stellung des Feindes keine offizielle Kenntniß. Man erwäge, daß diese Armee am Schlachttage 8 Stunden Wegs im Trapp und Galopp marschirte, als man in der Entfernung kanonieren hörte, um noch Theil an dem Gefechte nehmen zu können, und daß zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags, als der Stunde, in welcher unser Heer aus dem Walde von Soulaines hervorbrach, der auf unserm linken Flügel stehende Kronprinz von Württemberg eben im Begriffe war, der Uebermacht des Feindes zu weichen, der schon seine rechte Flanke überflügelt hatte, und eben bereit stund, mit einer bis jetzt noch gar nicht angefochtenen Armee (da ein ganz anderes Korps mit ihm im Gefechte war) ihn anzufallen. Wäre der tapfere Kronprinz gewichen, so ist es eine natürliche Folge, die jeder Unwissende in der Kriegskunst beim ersten Blicke auf die Landkarte ermessen kann, daß der bey la Rothiere an der Spitze des Sackenschen Korps mit der höchsten Verzweiflung kämpfende Feldmarschall Blücher aufgerollt und vernichtet worden wäre; und ein ganz gleiches Schicksal auch den bei Dienville mit dem dritten Armeekorps fechtenden Feldzeugmeister Grafen Giulay getroffen hätte.

Dieß ist der Antheil Wredes und seines Heeres an einer Schlacht, deren Resultate am Abende des andern Tages 12 bis 14000 Gefangene, 82 Kanonen, eine große Menge von Munizionskarren, und 12000 auf dem Schlachtfelde liegen gebliebene Feinde waren.

Wir überspringen (denn um den Anspruch der Bayern an dem Feldzug 1813 kennen zu lernen, müßten wir die ganze Geschichte desselben erzählen) die Wegnahme von Nogent-sur-Seine, und den Uebergang bei Brai, den Sieg bei Cutrelles und Luisetaine über den Marschall Oudinot, die Rettung der Magazine, mehrerer Batterien, eines bedeutenden Spitals und der Brücke bei Brai, und bemerken nur, daß bis zu dem Unfalle, der das Blüchersche Korps traf (wobei der vernichtet geglaubte Napoleon ein zu fühlbares Zeichen seines Daseyns gab, und durch den Verlust von 80 bis 90 Kanonen, und 18000 Mann Gefangener die große Lehre in Erinnerung brachte, daß Fortunens Kugel rund, Verachtung des Feindes und Eifersucht unter Verbündeten schädlich sey), die bayerische Armee nie in dem Falle war, einen Schritt zurück thun zu müssen.

Eben so wenig wollen wir hier erzählen, wie Wrede's Brave den Rückzug der großen Armee deckten, immer verfolgt von 4000 Mann Reuterei der alten Garde Napoleons; nicht die Heldenthat des Generals Baron Frimont, der an der Spitze bayerischer Infanterie zu Fuße fechtend, bei Lusigny den verrätherischen, auf neutral erklärtem Boden versuchten Angriff bestrafte, nichts davon, daß Wrede durch seine Standhaftigkeit und durch seinen Einfluß auf seinen großen Freund, den Fürsten von Schwarzenberg, den weitern Rückzug verhinderte, und den Sieg bei Bar an der Aube am 27. Febr. veranlaßte, wobei Fürst Schwarzenberg, die Russen ins Feuer führend, selbst verwundet wurde, indeß Wrede's

Brave die Stadt Bar mit Sturm nahmen; wir bemerken nur, daß auch während dieser für die Armee so harten Unfälle, und eines Rückzuges durch 54 Stunden verwüstetes Land die bayerische hungernde, erschöpfte Armee doch ihren guten Sinn nie verlor, und ihren Vater Wrede immer eben so jauchzend begrüßte, wie im Ueberflusse bei Würzburg. Wir begnügen uns, den ehrenvollsten Tag für den am 12. März zur allgemeinen Freude des Heeres, zum Feldmarschall ernannten Helden Wrede und seine braven Bayern im ganzen Feldzuge zu schildern, nämlich den Mordkampf an der Aube, der

## den 20. März

statt hatte, und von welchem der Feind, dem er die letzte Kraft nahm, eben sowohl, als die Geschichtschreiber des Krieges aus Gründen, die wir nicht untersuchen wollen, am wenigsten laut gesprochen haben.

Beschlossen war es, und mit Bewilligung des Oberbefehlshabers, Fürsten von Schwarzenberg, entschieden, daß keine weitere rückgängige Bewegung statt finden, sondern Napoleon erwartet werden solle.

Fürst Schwarzenberg gab am 19. dem dritten, vierten und sechsten Armeekorps die nachdrücklichsten Befehle, ihre Bewegungen zu beschleunigen, die Garden und Reserven erhielten den Auftrag, die Anhöhen von Mesnil-litre unweit Pongy zu besetzen. Die Armee Wrede's stellte sich dem Feinde gerade gegenüber bei Chaudray auf, seine ganze Kavallerie unter dem General Frimont ließ er bei Arcis stehen, und sie erhielt auf besondern Befehl des Fürsten von Schwarzenberg die Ordre, sich auf kein Gefecht einzulassen; im Gegentheile, wenn der Feind Miene zum Angriff mache, sich auf das Fußvolk des Wrede'schen Korps zurückzuziehen, um den Feind in die Ebene zu locken und zu einer Schlacht zu zwingen.

In der Nacht zog sich, der Weisung gemäß, das fünfte

Armeekorps auf den Anhöhen von Chaudray und Ortillon ins Lager. Die Reuterei blieb in Arcis und lehnte ihren rechten Flügel an diese Stadt an, der linke war parallel mit der großen Straße nach Troyes.

Die Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Spleny stand zwischen Villete und Voué als Stütze für die Kosacken des Generals Kaisarow, der während der Nacht Pouan verließ, und sich auf dem linken Flügel des Generals Spleny aufstellte.

Am 20. Morgens um 10 Uhr beginnen die feindlichen Kolonnen ihre Bewegungen; zwei derselben richten sich auf beiden Ufern der Aube gegen Arcis, eine Hauptkolonne über Pouan gegen unsern Vortrab, noch eine andere sich gegen Voué. Die Reuterei plänkelt mit dem Feinde; der Vortrab räumt, der Weisung zu Folge, Arcis, und zieht sich langsam und drohend gegen Ortillon; Kaisarow macht eine Bewegung gegen St. Etienne, und die russischen Garden treffen zur nämlichen Zeit auf der Höhe von Mesnil-litre ein. Das vierte und sechste Korps sind im Anmarsche, können aber vor eintretender Nacht die ihnen vorgeschriebenen Punkte nicht erreichen.

Die feindlichen Kolonnen rücken langsam vor, und verbreiten sich im Halbzirkel um Arcis, ihre Reuterei gewinnt bedachtsam Terrain, und aus ihren unsichern und wankenden Bewegungen ließ sich mit Grund vermuthen, daß die Infanterie-Massen noch immer über Arcis und Pouan debouchirten.

Um 2 Uhr des Nachmittags war bereits ein Theil der Garden in unserer Nähe angekommen, und wurden zu unserer Unterstützung bestimmt.

Der Obergeneral Fürst Schwarzenberg läßt durch drei Kanonenschüsse das Zeichen zum Angriff geben.

Sogleich geht Graf Wrede mit seiner Armee in drei Kolonnen, in den Zwischenräumen seine Reuterei, und der unter seinem Befehle gestandene General Kaisarow

auf dieselbe Weise über Voué dem Feinde entschlossen und rasch entgegen.

Die feindlichen Massen, eben im Begriff sich zu entwickeln, und in Schlachtordnung zu stellen, stutzen einen Augenblick, und ihr Geschütz beginnt zu donnern. Ohne mit einem Schusse zu antworten, dringen wir bis auf die Entfernung eines Flintenschusses vor, dann erst erschallt auch unser Kanonendonner.

Schon ist der Angriff allgemein, unser rechter Flügel treibt den Feind aus Groß-Torci am Aube-Ufer, die Kolonne des Mittelpunktes richtet sich nach Arcis, die des linken Flügels gewinnt mit Blitzesschnelle die große Straße von Arcis nach Troyes, und setzt sich in Verbindung mit Kaisarows Reuterei, der, unterstützt von einer Division Joseph Husaren, der Kavallerie des feindlichen rechten Flügels eine leichte Batterie wegnimmt.

Nun ist der Feind auf einen Umkreis von höchstens 2000 Schritten von Arcis eingeengt, lehnt seinen rechten Flügel an Pouan, sein Mittelpunkt ist Arcis, sein linker Flügel an der Aube zwischen Arcis und Groß-Torci angelehnt. Seine Streitkräfte, mit jeder Minute um Hunderte wachsend, sind in diesem engen Raume aufgethürmt, und stemmen die folgenden Armeekorps; er biettet alle Kräfte auf, um zu debouchiren, bildet ungeheuere Massen von Fußvolk um Arcis herum, und 300 Feuerschlünde, wenige geringer, als Sechzehnpfünder, beschießen uns ununterbrochen. Marschall Lefebre, an der Spitze seiner Krieger, wie ein ergrimmter Löwe fechtend, nimmt dreimal, im Laufe von 2 Stunden, Groß-Torci, und verliert es dreimal wieder.

Die feindlichen Massen rücken auf der Straße nach Troyes vor, ihre Artillerie unterstützt diese Bewegung durch ein mörderisches Feuer; Hunderte fallen, Tausende bluten, aber keiner weicht. Wrede's Armee kämpft unter den Augen des Kaisers von Rußland, des Kö-

nigs von Preußen und des Fürsten von Schwarzenberg gegen die vereinte Macht des Kaiser Napoleons.

Umsonst bat Wrede, der voraussah, daß sein ganzes Korps, das nicht ein Pferd, nicht eine Kanone mehr zur Reserve*) hatte (denn das ganze fünfte Korps vom Feldmarschall bis zum letzten Soldaten stand im gleich zerschmetterndem Feuer) bis zum Abend aufgerieben seyn würde, mit jeder Minute um Unterstützung; aber noch waren alle Korps meilenweit entfernt.

Wrede, entschlossen, sich eher hier mit seiner ganzen Armee begraben zu lassen, als zu weichen, läßt die ganze Linie bis auf halbe Distanz dem vorrückenden Feinde entgegen gehen; das ganze Geschütz vom rechten bis zum linken Flügel folgt dieser Bewegung. Der Verzweiflungskampf beginnt, ganze Reihen stürzen in den feindlichen Massen, es werden Lücken sichtbar, es war, als ob die Erde ganze Haufen verschlänge.

Endlich ziehen sich die Massen unter die Mauern der Stadt zurück, und auch hier wieder erreicht, schmettern sie Kartätschen nieder. Arcis ist in Brand geschossen; Groß-Torci ein Aschenhaufen, aber noch von den Unsrigen besetzt, als Lefebvre die Grenadiere der alten Garde von neuem zum Angriff führt, und durch Uebermacht die tapfere Brigade des Generals Volkmann verdrängt.

Nun rückt gegen diesen für beide Theile gleich wichtigen Punkt die Tod verbreitende Divison des Generals Rechberg vor, und die Brigade des Prinzen Karl von Bayern wird zum Sturme beordert. Beide Führer befinden sich immer an der Spitze ihrer Schrecklichen. Gegen sie kämpfen die alten französischen Grenadiere, an de-

---

*) Mit Ausnahme der russischen Garde, welche nur dem äußersten Falle vorbehalten zu seyn schien.

ren Spitze der bravste Soldat der ganzen französischen Armee gestanden, mit einer an Raserei gränzenden Tapferkeit. Welche Feder mag das Geschehene schildern! Die Bayern haben nur einen Gedanken, zu zeigen, was sie bei Hanau thaten, und was sie in der Völkerschlacht gethan haben würden.

Des Königs Regiment, an der Spitze der Brigade, stoßt mit dem Bajonette die an die brennenden Trümmer gestützten Grenadiere nieder. Wildes Getümmel! Hundert Trommler schlagen erneuerten Sturm, als man endlich die jungen, im Monat August verflossenen Jahres durch die Konskripzion aus dem Schoose ihrer Familien gezogenen bayerischen Grenadiere die bisher in hundert Schlachten grau gewordenen Grenadiere der alten französ. Garde an ihren Bajonetten auf die jenseitige Stellung des Dorfes schleppen sieht, und zum fünftenmale Meister des schrecklichen Punktes ist, der so viele Tausende schon verschlungen hatte. So wird in und um Groß-Torci bis Mitternacht gefochten, wo endlich eine russische Grenadier-Brigade zur Unterstützung anlangt.

Indessen ist auf dem linken Flügel und im Mittelpunkte der Kampf nicht weniger mörderisch. Die uns schon dreimal überlegene Artillerie wächst mit jedem Augenblicke, verbreitet Tod und Verderben, nach allen Richtungen feuernd; aber auch diese Feinde finden nur eine eherne Mauer vor sich.

Arcis und Groß-Torci stehen in Flammen. Napoleon, vor wenig Mondenwechseln noch Gebieter der halben Welt, sucht jetzt den Tod an der Spitze seiner Garden, die um ihn kämpfen, wie Eisenmänner, die zwanzig Jahre Sieg an eine Minute geknüpft sehen. Und als in der Nacht einige russische Batterien zu unserer Unterstützung anlangen, und der Feind den durch einige dreißig Feuerschlünde vermehrten Geschützkampf fühlt, da schlägt vom brennenden Thurme die Stunde, in welcher die Bayern

einen Lorbeerkranz sich aufs Haupt setzten, den kein Neid, kein Schweigen ihnen rauben kann.

Napoleon, an der Spitze der Lanzenträger seiner Garde, focht um den letzten Augenblick der Weltherrschaft, um seinen Ruhm, um sein Daseyn. In höchster Verzweiflung griff er an, aber Wrede's Reuterei warf ihn zurück. Es war halb zwölf Uhr Nachts, als das Gefecht auf dem linken Flügel und im Mittelpunkte, und halb drei Uhr morgens, als es auf dem rechten Flügel in Groß-Torci ein Ende hatte. Zehen bis zwölftausend Feinde deckten den Wahlplatz, zwischen vier und fünftausend Gefangene blieben in unserer Hand. Aber auch wir hatten mehrere unserer Generale todt oder verwundet; die meisten Stabs- und eine Menge subalterner Offiziere waren geblieben oder blessirt, keiner gefangen. Auch wir verloren 2560 Todte oder schwer verwundete, an zweihundert Mann Gefangene, und es waren so am andern Tage 4000 Mann außer Stande, sich zu schlagen. Gefochten haben an diesem Tage in allem 16000 Mann der Unsrigen gegen 75 bis 80,000 Mann Franzosen, worunter 30,000 Mann Garden. Die Führer der Feinde waren: Napoleon, Lefebvre, Ney, Macdonald, Oudinot, die Generale Bertrand, Gerard 2c. Das Schlachtfeld war erhalten, kein Fußbreit des Bodens verloren, selbst der Raum wieder gewonnen, der nach der Disposizion anfangs verlassen werden mußte.

Dieser Kampf war es, der Napoleon zu dem letzten verzweifelten Versuche brachte, welcher sein Verderben vollendete.

Und nachdem wir auf diesen noch einige Blicke geworfen haben, wollen wir diese ausgehobenen schwachen Darstelluugen *)

---

*) Vielleicht erhält späterhin das Publikum das Ganze aus dem wir hier nur Bruchstücke mittheilen.

noch mit Schilderung eines glorreichen Augenblickes beschließen.

Napoleon, der am andern Tage, seiner Gewohnheit gemäß, besiegt den Sieg in Anspruch zu nehmen versuchte, aber statt einer aufgeriebenen Armee ein Heer fand, das seine eigene Auflösung zu unternehmen im Begriffe stund, hoffte, daß eine excentrische Bewegung über St. Dizier, Brienne und Bar sur Aube mit Umgehung unsers rechten Flügels uns in ein Labyrinth von Kombinazionen stürzen würde. Er erwartete, daß, wenn er sich zwischen die Armee des Fürsten Schwarzenberg, und die zu Dijon unter dem Befehle des Prinzen von Hessen-Homburg stehende Südarmee eindrängte, wir ihm auf dem Fuße folgen, oder über Troyes zurückgehen möchten, und daß unsere, über alle Begriffe erschöpften Schaaren in diesen von allen Hülfsquellen entblößten Gegenden sich auflösen könnten.

Er zählte auf die zahlreichen, bereits hinter unserm Rücken gebildeten Banden, auf die schwach eingeschlossenen Besatzungen der Festungen, durch die er sich um 80 bis 100,000 Mann verstärken, und uns im Rücken und in der Flanke überfallen möchte. In dieser Lage war es Wrede, der den Rath gab, den Kaiser ruhig ziehen zu lassen, ihm nur ein Armeekorps nachzuschicken, um ihn stets zu necken, und zu langsamer Bewegung zu zwingen, inzwischen aber eine Stellung zwischen der Hauptstadt und der Armee des Kaisers zu nehmen, und die Vereinigung mit dem Feldmarschall Blücher zu versuchen, dann sich zu entschließen, ob man mit vereinten Kräften gegen die Hauptstadt marschiren, oder Napoleon folgen wolle.

Dieser Rath, der die Armee rettete, fand Gehör, und Wrede übernahm selbst, indem er diese in die fruchtbaren Gegenden ziehen sah, mit seiner fast ganz zu Grunde gerichteten Schaar den Zug in die Wüste, die schwerste Rolle, die Verfolgung Napoleons. Kaiser

Alexander, der die That würdigte, stellte die ganze Division der leichten Kavallerie seiner Garde, unter dem Befehle seines Adjutanten, Grafen Ozarowsky, zur Verfügung Wrede's.

Die Erbeutung von 28 Kanonen schweren Kalibers und von 150 bis 160 Munizionswagen durch den Grafen Ozarowsky, die Auffangung zweier Kouriere vom Kaiser Napoleon an die Regentinn, und von dieser an jenen gesandt, deren Depeschen die wahre Lage der Hauptstadt kennen lernten, und den Entschluß begründeten, jede Verfolgung des Feindes, dem auch Macdonald mit seinen Streitkräften nachgezogen, einzustellen, und gerade auf Paris loszugehen, waren die ersten Resultate dieser Anordnung.

Nach der Vereinigung mit der Armee des Feldmarschalls Blücher ward im Hauptquartiere der Souveräne zu Vitry, wo sich Kaiser Alexander und der König von Preußen befanden, großer Kriegsrath gehalten. Die Idee, Napoleon im Rücken zu haben, schreckte. Wrede schlug vor, das ganze Reuterei-Korps des Grafen Winzingerode, nebst jenen der Generale Czernitschef und Tettenborn, dann 40 bis 50 Kanonen und einige wenige Infanterie der Bewegung Napoleons folgen zu lassen, um diesem glauben zu machen, er habe den Zweck seines Manöuvres erreicht, die ganze Armee (die indessen nach Paris marschiren sollte) nach sich zu ziehen. Wrede, um das Furchtbare, das noch immer in jener Idee: „Napoleon ist im Rücken!“ lag, zu überwinden, erbot sich, das Schwerste zu übernehmen, mit seiner Schaar den Hintertrab zu bilden, und so die größte Gefahr und die Deckung der Hauptarmee sich zuzutheilen. Dieser mit der höchsten Kraft und Feinheit überdachte Entwurf fand Eingang bei den Monarchen und bei dem Fürsten von Schwarzenberg.

Was er gewirkt, war die Erreichung des Kriegszwe-

ckes. Der Marsch der Marschälle Marmont und Victor, welche der Bewegung Napoleons folgen wollten, führte nun den

## Tag bey Fere-Champenoise am 25. März

herbei, an dem das fünfte Armeekorps zwar keinen, Feldmarschall Wrede aber einen desto größeren Antheil hatte, und den daher ein Augenzeuge noch flüchtig erzählen mag, da er so großen Einfluß auf die sonst vielleicht verzögerte, wo nicht verhinderte Einnahme der Stadt gehabt hat.

Wir übergehen den ersten Theil des Gefechtes, wo der Kronprinz von Württemberg, an der Spitze seines Vortrabs, mit seiner Reiterei den Feind in seine zweite und dritte Posizion noch diesseits von Fere-Champenoise zurückgetrieben, und ihn sogar in die Unmöglichkeit versetzt hatte, die von Natur äußerst vortheilhafte Stellung an der Stadt vollkommen zu benützen.

Während dieser Bewegungen war Graf Wrede mit seiner Armee zufolge der Disposizion abmarschirt, und wollte mit solcher in die neue Posizion einrücken.

Allein noch war er nicht eine Stunde marschirt, als wir eine sehr lebhafte Kanonade hörten, und, indeß sich diese von uns entfernte, durch die Berichte des Kronprinzen erfuhren*), daß nach Meldung der zu Beleuchtung seines rechten Flügels vorausgeschickten leichten Truppen eine starke feindliche Kolonne auf der Straße von Chalons im Anmarsche sey, und wie es scheine, ihre Richtung längst dem linken Marne-Ufer nach Vitry nehme.

*) Welche aus der Ursache an den Marschall Wrede, der den Hintertrab führte, gesandt wurden, damit dieser seine Bewegungen nach Maßgabe der Ereignisse an der Tete einrichte, ehe Fürst Schwarzenberg, der die Nachrichten durch den Grafen Wrede erhielt, disponire.

Nun ertrug es das Feuer des Grafen Wrede nicht mehr, an der Hinterspitze des Heeres zu bleiben; er übertrug den Befehl einstweilen dem General Frimont, mit dem Auftrage, eine starke Kavallerie-Kolonne gegen das linke Marne-Ufer zu detachiren, um den Feind, wenn er wirklich nach Vitry sich ziehen wolle, anzuhalten oder anzugreifen. Er selbst aber sprengte von seinem Hauptquartier und von einer halben Eskadron Reuterei begleitet, an die Tete, wo er den Kronprinzen von Württemberg an der Spitze seiner Truppen fechtend, den Feind aber in der wildesten Unordnung durch den Engpaß von Fere-Champenoise fliehend fand. Eine Kavallerie-Charge hätte den Feind aufgerieben; allein der Kronprinz von Württemberg konnte mit seiner gänzlich entkräfteten Reuterei sie nicht unternehmen, und auch General Graf Nostiz, den Wrede bat, mit seinen Küraßieren den Ausschlag zu geben, hielt sie für zu erschöpft dazu.

Die Kränkung des Helden und sein Unmuth über die Unmöglichkeit, den Feind zu vernichten, konnte keinem der Anwesenden entgehen.

Mehrere russische Generäle drängten sich um den Feldmarschall, und boten ihm ihre Dienste an, mit der Bemerkung, daß seit vier und zwanzig Stunden die ganze rußische Armee vom Kaiser Alexander den Befehl habe, dem Grafen Wrede am Schlachttage Folge zu leisten, wie ihm selbst.

Graf Wrede erblickte den Grafen Ozarowsky, der bereits einige Tage mit dem glänzendsten Erfolge unter ihm gefochten, und dieser nahm den Antrag an, setzte mit seiner leichten Kavallerie-Division über den sumpfigen Grund nicht ohne Schwierigkeit; nahm dem Feinde 1500 Mann, und 10 bis 12 Kanonen ab, hieb einige Hundert nieder, und nahm die Stellung des Feindes, der vom Kronprinzen von Württemberg lebhaft verfolgt, gegen Sezanne floh.

Wrede beschloß hier, die Ankunft seiner Armee und das hieher bestimmte große Hauptquartier zu erwarten. Allein eine nicht unbedeutende Kanonade, die wir in einer Entfernung von höchstens zwei Stunden rechts von uns vorwärts in der Richtung von Chalons hörten, gab dem Feldmarschall die Gewißheit, daß dieß jene Kolonnen seyn müßten, deren der Kronprinz von Württemberg in seinem eben schon erwähnten Berichte gedacht. Sogleich flog der Feldmarschall mit seiner Begleitung auf die Anhöhen von Fere-Champenoise, um sich von der Lage der Dinge persönlich zu überzeugen, und zugleich von diesem, etwa eine Stunde von der Stadt in der Richtung von Chalons entfernten Punkte die erwartete Kavallerie unter General Frimont ankommen zu sehen.

Diese entdeckte man zwar nicht, aber in der Entfernung von einer Stunde sah man starke Massen Fußvolks und Reuterei. Diese letzte schien das Fußvolk eingeengt zu haben, welches immer mit Kanonen und Kleingewehr auf die Reuterei feuerte.

Die sonderbare Erscheinung erregte allgemeine Verwunderung, da mit der größten Gewißheit vorauszusehen war, daß die ganze Masse des Feindes verloren sey, weil wir, laut sichern Berichten, mit Gewißheit wußten, daß Feldmarschall Blücher schon Meister von Chalons wäre.

Nach einem Augenblicke unserer Erscheinung hielten die in einer weiten Ebene streitenden Massen.

Durch die Patrouillen und Streifpartheien, die sie gegen uns sandten, erkannten wir ihre eigene Ungewißheit über uns selbst, und erfuhren durch einen rußischen Offizier der Kavallerie des Grafen Wasiltschikow, der vor uns mit dem Feinde gestritten, daß das Fußvolk feindliches, und zwar ungefähr 15 — 16000 Mann, größtentheils alter spanischer Truppen der Generäle Pactod und Amey, die Reuterei aber die des Generals Wasiltschikow sey, die den Feind schon seit 8 Uhr des Mor-

gens verfolge. Diese Divisionen sollten einen großen Park, bestehend aus einigen Geld=, vielen Munizionswagen und 400 Wagen mit Lebensmitteln zur Armee Napoleons führen und ihm als Bedeckung dienen. Allein das Ganze war auf die im Marsche begriffene Armee des Marschalls Blücher gestossen, der den Park sogleich durch das Sackensche Korps wegnehmen ließ, und die Bedeckung zwang, auf ihr eigenes Heil zu denken.

Wie Männer in geschlossenen Reihen fechtend, hatten diese Divisionen sich mit dem Bajonette durch die russische Infanterie eine Bahn auf die Straße nach Fere Champenoise gebrochen, wo sie sich im Stande glaubten, der Bewegung Napoleons zu folgen, und mit solcher Eile marschirten, daß ihnen die russische Infanterie nicht folgen konnte, und man sich begnügen mußte, sie durch die etwa 5 bis 6000 Mann starke Reuterei Wasiltschikows, und einige Pulks Kosacken verfolgen zu lassen. In dieser Lage waren sie etwa 2 Stunden von Fere Champenoise, als Graf Wrede sie zum erstenmale erblickte.

Dieser sandte auf der Stelle einen Adjutanten an diesen General, um ihn von der Lage der Dinge mit dem Ersuchen zu unterrichten, er möge, falls der Feind den Weg nach Fere Champenoise einhalte, ihm keine Hindernisse in den Weg legen, und ihn nur durch Verfolgung so sehr als möglich ermüden. Falls er aber jede andere Richtung als diese, oder gegen Vitry, wo er auf die Armee oder die Reuterei Wrede's treffen müße, nehmen sollte, so bäte er, ihn mit Nachdruck anzugreifen und in den Weg zu lenken.

Zu gleicher Zeit schickte der unermüdete Feldherr den in seinem Hauptquartier befindlichen Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers Alexander an diesen inzwischen bereits in Fere Champenoise angekommenen Monarchen mit Bericht und Bitte, die Höhen dieser Stadt unverzüglich durch das Korps des Grafen Barclay de Tolly krö=

nen, und 40 — 50 Kanonen auf denselben aufführen zu lassen.

Der Monarch gab in diesem Sinne sogleich die nöthigen Befehle, und ließ dem Marschall durch seinen ersten Adjutanten, Generallieutenant Grafen Ouvarow, nebst den schmeichelhaftesten Versicherungen erklären, daß er alle auf dem Schlachtfelde befindlichen Truppen, mit Einschluß der Garden, zu seiner Verfügung stelle, und ihnen befohlen habe, dem Marschall Folge zu leisten.

Graf Wrede ergriff nun auf der Stelle den Oberbefehl, eilte zuerst zu dem General Wasiltschikow, und befahl ihm, einen allgemeinen Angriff von allen Seiten, mit Ausnahme jener von Fere Champenoise. So gut dieser gelang (5 Kanonen und einige hundert Gefangene waren seine Früchte), so konnte er doch den eisernen Muth dieser braven Feinde nicht erschüttern. Enger und fester schloß sich Mann und Mann, sie eilten mit Blitzesschnelle auf die Anhöhen, wo sie die Infanterie und Kavallerie bereits erblickten, und in der Meinung, es sey Napoleons oder Marmonts Heer, mit lautem Geschrei: Vive l'Empereur! vive Napoléon! einem fürchterlichen Tode entgegen stürzten.

Erst als sie auf die Entfernung des wirksamsten Kartätschenschusses, Mann an Mann, fast wie die Steine einer recht geordneten Mauer angelangt waren, erkannten sie ihren Irrthum, hielten einen Augenblick stille, allein zu spät! denn durch das Feuer von 50 Kanonen und einiger zwanzig Bataillone sanken über tausend Mann verstümmelt und todt nieder.

Jetzt wollte die Kavallerie von allen Seiten über sie herfallen, allein kaum war hiezu von dem Grafen Wrede Befehl gegeben, als sie sich wieder schlossen, und dem ihnen, mit der Aufforderung, sich zu ergeben, gesandten Parlamentär antworteten: „sie wüßten sich auf vaterländischem Boden zu schlagen, auch auf ihm zu sterben;

„allein unbekannt sey ihnen, was es heiße, die Waffen „zu strecken.“ Und fest angereiht, ihre Verwundete wie ein Heiligthum in der Mitte tragend, suchten sie die große Straße von Chalons nach la Ferté Gaucher zu gewinnen. Noch waren sie 12 bis 13000 Mann stark, hatten wenigstens 24 Kanonen mit den nöthigen Artilleristen und Munizion bei sich. In einer halben Stunde konnten sie ein von sumpfigen Wiesen und Morästen umgebenes Dorf erreicht haben; die Sonne war nahe am Untergehen, und der Verlust einer halben Stunde Zeit hätte das ganze Unternehmen mißlingen machen.

Und Wrede zog den Degen mit der Erklärung: „diese Hartnäckigkeit, die nicht mehr Tapferkeit heißen „könne, dürfe nicht ungestraft bleiben,“ stellte sich an die Spitze zweier russischer Eskadronen Küraßiere von der Garde, alle seine Adjutanten und Ordonanzoffiziere thaten ein Gleiches, jeder suchte einen Haufen Reuterei, deren wenigstens 15 bis 18000 Mann auf der weiten Ebene standen, und griffen die Masse von allen Seiten in den Augenblick an, als Wrede persönlich auf sie losstürzte.

Nun wurde die Menschenmauer durchbrochen, und wahrscheinlich würden diese Tapfern alle getödtet worden seyn, wenn nicht Wrede und alle Offiziers, sobald man nur unter ihnen angekommen war, dem Morden durch die Erklärung ein Ende gemacht hätten: „so brave und tapfere „Männer dürften nicht getödtet werden.“ Doch blieben 15 bis 1700 Mann todt auf dem Platze, die man im ersten Anfalle gegen die Lanzen nicht schützen konnte.

Auch mehrere Offiziere von Wrede's Gefolge waren verwundet, oder ihre Pferde unter dem Leibe getödtet; ein Wunder und Bayerns Schutzgeist rettete ihn selbst.

Zwei Divisions-Generale, Pactod und Amey, neun Brigadegenerale, 12000 Mann nebst ihren Offizieren, 27 Kanonen, eben so viele Munizionswagen, und alle Adler der Bataillone waren die Resultate dieses Sieges, den

man, wie dieser Hergang beweiset, ausschließlich dem Grafen Wrede zuschreiben kann.

Kaiser Alexander, der während des Gefechtes den Feldmarschall nicht aus den Augen verloren hatte, eilte nach dessen Ende zu ihm, und umarmte ihn in Beiseyn des Königs von Preußen, des Fürsten von Schwarzenberg und der ganzen Generalität mit den Worten, die er in französischer Sprache sagte:

„Herr Feldmarschall Graf Wrede! Ich erkläre Ihnen „feierlich, daß ich zu schwach bin, Ihnen diese Dienste, „die über jeden Dank erhaben sind, zu lohnen.“

Noch diesen Worten aus einem solchen Munde etwas hinzusetzen zu wollen, würde Vermessenheit seyn.

---

## 6.

## Ueber die bayerische Landwehr.

### Aus dem Schreiben eines Reisenden.

---

Das folgende in der allgem. Zeitung 1815. Beyl. 105. abgedruckte Schreiben liefert einen zu wichtigen Beleg zu dem, was oben S. 42. über diesen Gegenstand gesagt worden, als daß es hier nicht noch einen Platz verdiente.

Frankfurt, 1. Aug.

Was Sie auch von den Gefahren denken mögen, welche Europa drohten, wenn Napoleon bei Waterloo vollständig gesiegt hätte, so scheint mir doch das Mißverhältniß zu groß gewesen zu seyn, um in einem einzigen glücklichen Streiche, wäre er auch durch die sinnreichsten Uebertreibungen, durch alle Künste der Charlatanerie, und durch die oft

so gefährlichen Machinazionen revoluzionärer Intrike weit über seine Wirklichkeit erhoben worden, den mindesten Stoff zur Beunruhigung zu finden. Ich bin zwar weit entfernt, einen Meynungskrieg, wozu der gegenwärtige in mancher Beziehung gehört, nach der Zahl der Linientruppen zu berechnen. Allein eben weil es sich um eine Meinung handelt, war ich, obschon dem Kriegstheater so nah, dennoch ganz unbekümmert über den Ausgang. Oder sollte etwa die Meinung Deutschlands zweifelhaft, sollte der Krieg gegen Frankreich nicht wahrhaft nazional gewesen seyn? Woher dann das heldenmüthige Aufstreben von Deutschlands edeln Söhnen, welche, der ohnmächtigen Wuth gallischer Veteranen trotzend, das Phantom ihrer Unüberwindlichkeit für immer vernichteten? Woher jene Wunder der Tapferkeit, der Disziplin, und selbst der Geschicklichkeit in den Bewegungen bei einem Heere, das, nach Lord Castlereaghs richtiger Bemerkung, größtentheils aus deutschen Jünglingen bestand, die noch nie das Feuer gesehen hatten? Woher die heroische Ausdauer der braven preußischen Armee in den Feldern von Fleurus und in Ligny, welche der gerechte König einem Siege gleich gehalten wissen will? Glauben Sie wohl, der ehemals so berühmte Korporalsstock sey die magische Ruthe, aus welcher solche Thaten hervorgingen? Nein, ein heiliges Feuer durchglüht Germaniens Völker. Fremde Unterjochung konnte es einen Augenblick dämpfen; desto heftiger bricht es aber gegen die Unterdrücker hervor. Ein edles Selbst erwacht in jeder Brust, und jeder Deutsche ist ein Held gegen den Störer seiner Freiheit. Ja, mein Freund, in der Kraft und in dem Schwunge der deutschen Völker, und in dem herrlichen Geiste, welcher die Armee belebt, nicht in den mechanischen Künsten des Exerzierplatzes, fand ich die Quelle meiner Beruhigung. Zum Belege dieser Meynung mag dienen, was ich auf meiner Reise hieher mit eignen Augen sah. Schon

längst versprach ich ihnen die Erzählung dieser interessanten Szenen.

Ich verließ, wie Sie wissen, Wien am 23. May früh Morgens und wollte am 26. in München eintreffen, um dort schnell einige Geschäfte zu berichtigen, und sobald als möglich in den Kreis der Meinigen zurückzukehren. Die Aufgabe war, die Reise so einzurichten, daß ich noch früh genug in München ankäme, um dem Gedränge auszuweichen, das die Reise des Kaisers von Rußland verursachen mußte; denn dieser sollte den 27. May in München eintreffen. Allein mein Wagen, der vor Marktl brach, vereitelte mein Vorhaben, und nur mit Noth kam ich dem Kaiser um einige Stunden zuvor. Dieser Verspätung verdanke ich es, Augenzeuge einer Begebenheit geworden zu seyn, die vier und zwanzig Stunden früher für mich verloren gegangen wäre. Sie errathen wohl kaum, was mich so mächtig angezogen hat. Es war, mein Freund, gerade das, was für mich stets das höchste Interesse haben wird, nämlich ein wahres Nazionalschauspiel: eine Nazionalbewaffnung, dergleichen ich noch nie gesehen.

Ruhig fuhr ich in Bayern über die Innbrücke bei Mühldorf, einem kleinen Städtchen, etwa 20 Stunden von München auf der Straße nach Wien gelegen, als ich plötzlich eine Kavallerieabtheilung erblickte. Militärische Paraden reizen mich sonst nur wenig. Seit 24 Jahren sind wir damit überladen. Allein die Schönheit der Truppe, und vorzüglich das Originelle des Kostüms fielen mir auf. Ich hatte schon viele bayerische Soldaten gesehen, aber nie in dieser Gestalt. Daß es Linientruppen seyen, daran zweifelte ich bei der ächt militärischen Haltung der Leute, bei der Gleichheit der Pferde, und bei der Sorgfalt, die auf Zäumung und Bewaffnung verwendet waren, keineswegs. Ich glaubte, es sey eine Abtheilung irgend einer königlichen Hausgarde mit alt nazionellem Kostüm, welche bei dem allgemeinen Ausmarsche der bayerischen Armee

zurückgeblieben wäre. Stellen Sie sich meine Verwunderung vor, als ich durch meinen Postillion vernahm, dieses sey Kavallerie des bayerischen Landsturms, oder der Landwehr, wie sie es dort nennen. Inzwischen war dieß nur das Vorspiel zu dem, was gleich folgen sollte. In Mühldorf selbst waren zwei Bataillone Infanterie vom Landsturme en haye aufgestellt, die von dem einen Ende des ziemlich langen Städtchens bis zum andern reichten. Beide Bataillone waren schön, und zeichneten sich höchst vortheilhaft gegen alles aus, was man in andern Ländern unter dem Titel Landsturm sieht; allein ich konnte mir den sonderbaren Kontrast zwischen den Uniformen dieser beiden Bataillone nicht erklären, bis ich erfuhr, die eine sey die Uniform der ehemaligen Bürgergarden, welche ganz nach französischem Schnitte gebildet, eben nicht häßlich ist, aber doch durch die neue verdunkelt wird. Diejenigen, welche sie sich früher angeschafft haben, dürfen sie austragen. Die neue ist nun allgemein, und das zahlreichere Bataillon war ganz in derselben gekleidet. Einen schönern Anblick können Sie sich nicht vorstellen. Im ersten Moment glaubte man sich in vergangene Jahrhunderte versetzt. Ein einfacher, dem Körper ohne Zwang anpassender Rock, ganz nach dem Schnitte von den Kollern der alten Ritter gebildet, bedeckt den Soldaten eben so zweckmässig, als geschmackvoll. Dabei spricht den Zuschauer die helle himmelblaue Farbe, welche in Bayern Nazionalfarbe ist, so freundlich und anmuthig an, und die schwarze Patrontasche nebst den Riemen stechen so mahlerisch dagegen ab, daß der Effekt herrlich ist. Die Infanterie trägt lange Pantalons von weißer Leinwand, welche Farbe die übrige Uniform sehr heraushebt. Die Kavallerie ist mit weißen Achselschnüren geschmückt, die mit der Uniform trefflich spielen. Das Ganze wäre vollkommen und müßte allmählich allen andern Armeen zum Modelle dienen, wenn vielleicht die kostümmäßigen, und sonst in Bayern eigentlich einheimischen Helme (Kaskets) eingeführt würden.

Nach kurzem Verweilen setzte ich meine Reise fort. Ich hatte kaum eine halbe Stunde zurückgelegt, als ich auf der nächsten Poststazion Ampfing wieder ein ganzes Bataillon in neuer Uniform versammelt sah. Beim Umspannen hatte ich Muße, Erkundigung einzuholen. Alles sieht so rein militärisch aus, daß Niemand auf den Gedanken verfallen wird, verheurathete Bürger oder Bauern vor sich zu haben. Jedes neu gebildete Bataillon hat prächtig gekleidete Musikbanden von 20 bis 30 Köpfen, reich und geschmackvoll uniformirte Tambourmajors, Pionniere und alles, was zum Felddienste gehört. Das Offizierkorps ist aus königlichen Beamten und höheren Güterbesitzern, worunter man auf ausgediente Offiziere besondere Rücksicht nimmt, zusammengesetzt. Drei Stunden von Ampfing stieß ich abermals in einem Dorfe, dessen Namen ich vergessen habe, auf ein Bataillon in neuer Uniform, welches durch seine ganz vorzügliche Haltung noch alles, was ich bisher gesehen, zu übertreffen schien. Auf dem ganzen Wege von der Mühldorfer Brücke an, waren in Entfernungen von etwa anderthalb Stunden Kavallerieaufstellungen, welche durch zahlreiche Vedetten von Kavallerie und Infanterie unter sich in Verbindung standen, so daß Alles nur Eine Linie zu bilden schien. So langte ich in Haag an, wo abermals ein Bataillon, jedoch in alter Uniform, versammelt war. Auf der drei Stunden davon entfernten Stazion Hohenlinden, berühmt durch Moreau's Sieg, befand sich wieder ein ähnliches Bataillon; Kavallerieaufstellungen und Vedetten zeigten sich, wo man hinblickte. Kaum anderthalb Stunden von Hohenlinden stand wieder ein zahlreiches und schönes Bataillon in neuer Uniform. Dasselbe war der Fall ein Paar Stunden weiter zu Parsdorf, der letzten Stazion vor München. Hier mußte ich verweilen, weil der Kaiser von Rußland schon zu nahe gekommen war. Zum Glücke waren viele Leute aus München bis dahin dem Monarchen entgegen gekommen. Auch traf ich russische und

bayerische Offiziere. Erstere waren über die ganze Erscheinung nicht weniger erstaunt, als ich. Sie brachen in Lobeserhebungen über die Schönheit der Mannschaft, ihre militärische Haltung, die Vollkommenheit der Bewaffnung, und den treflichen Geist dieses ganz einzigen Landsturms oder Landwehr, wie man es in Bayern nennt, aus, nnd überhäuften die bayerischen Offiziere mit Fragen, deren Beantwortung auch für mich unterrichtend war. Von Parsdorf nach München soll nur Ein Bataillon aufgestellt gewesen seyn.

In München wurde ich durch meine Geschäfte über Erwarten aufgehalten. Der Kaiser von Oesterreich sollte zwei Tage nach dem Kaiser von Rußland, also den 29. Mai, daselbst eintreffen. Ich befand mich in einer Gesellschaft, welche seine Ankunft in Parsdorf sehen wollte. Auch hier waren dieselben Anstalten, wie beim Kaiser von Rußland getroffen, ausgenommen, daß diesmal die Kavallerie-Eskorten angenommen wurden. Ich sah daher einige Kavalleriebewegungen, und auch diese übertrafen meine Erwartung weit. Obgleich nur aufmarschirt und ein Paar Schwenkungen in gestrecktem Trab und Galopp gemacht wurden, so geschah doch dieses mit solcher Präzision, und die Front wurde nach der Schwenkung so schnell hergestellt, daß, als der unmittelbar nachfolgende Wagen des Kaisers ankam, Mannschaft und Pferde bereits in der vollkommensten Richtung standen. Die geübteste Linien-Kavallerie hätte diese Bewegung nicht besser ausgeführt. Eben so blieb während dem Eskortiren die Kavallerie, die Geschwindigkeit des Fahrens ungehindert, immer geschlossen und allignirt, und die häufigen Ablösungen mitten auf der Straße, wie man mich versicherte, gingen vor sich, ohne daß der Wagen des Monarchen in seinem schnellen Fluge nur im mindesten aufgehalten wurde.

Den 31. Mai verließen beide Monarchen München. Denselben Tag hatte auch ich meine Abreise nach Augsburg

angetreten. Ein Lohnkutscher schützte mich gegen jeden unangenehmen Aufenthalt. Auch hier fand ich überall zahlreiche Aufstellungen von Kavallerie und Infanterie. In dem ersten Dorfe vor München sah ich ein zahlreiches und schönes Bataillon in der alten Uniform gekleidet. In dem zwei Stunden weiter entlegenen Flecken Dachau war wieder ein ähnliches Bataillon. Zwei Stunden jenseits Dachau auf der Poststazion Schwabhausen stieß ich auf ein Bataillon in neuer Uniform; zwei Stunden weiter wieder auf ein solches Bataillon, und auf der zwei Stunden davon entfernten Poststazion sah ich abermals ein schönes Bataillon von vorzüglicher Haltung, ganz in neuer Uniform, dessen schöne Musik mir im Vorbeifahren Vergnügen machte. Die Eskorten für den Kaiser, welche sich von 1 1/2 zu 1 1/2 Stunden ablösten, und stets aus 30 Mann mit 1 Offizier, Unteroffizieren und Trompeter bestanden, überhaupt Alles war hier so angeordnet, wie auf dem Wege nach München. Dritthalb Stunden weiter liegt das Städtchen Friedberg. Mein Lohnkutscher veranlaßte mich hier zu halten, und ich hatte Ursache es nicht zu bereuen. Eine Aufstellung von zwei Bataillons Infanterie, das eine in alter, das andere und zahlreichere in neuer Uniform, nebst einer angemessenen Anzahl von der schönen Kavallerie, wurde noch durch die Menge von Menschen herausgehoben, welche die Neugierde herbeigeführt hatte. Der Donner der Kanonen und das Geläute der Glocken verkündigten die nahe Ankunft des Kaisers und der Kaiserin. Alles war in Bewegung, und die Landwehr, in trefflicher Ordnung und Haltung, empfing die hohen Herrschaften mit lautem Vivat; das Volk stimmte mit ein, und die Musik der beiden Bataillons bildete das Echo. Das Kanonenfeuer wurde immer unterhalten. Die allgemein herrschende Herzlichkeit, Fröhlichkeit und Lebhaftigkeit mußten Jedermann ergreifen. Der Kaiser und die Kaiserin waren durch dieses interessante Schauspiel sichtbar über-

rascht, und bezeugten durch unaufhörliche Begrüßungen mit der Ihnen eignen Leutseligkeit die lebhafteste Theilnahme an diesem in der That ganz einzigen Empfang. Der Chef der Landwehr ritt an den Wagen des Kaisers, und bekomplimentirte Ihn. Die zwei seinen Befehlen untergebenen Bataillonschefs ritten gleichfalls längs ihren Bataillonen an dem Wagen des Kaisers. Alles war trefflich geordnet. Es lag im Ganzen eine Würde und ein Karakter von Größe, den man in einem so kleinen Ort nicht hätte vermuthen sollen. Der hier vereinigte Apparat hätte einer großen Stadt Ehre gemacht. Außerhalb Friedberg gruppirten sich auf den Anhöhen zahlreiche Haufen des herbeiströmenden Volks, welche, als der Kaiser aus dem Städtchen fuhr, von der allgemeinen Fröhlichkeit ergriffen, Ihn mit lärmendem Vivat begrüßten. Das Hin- und Herwogen dieser freudigen Menge längst den Anhöhen bildete eine wahrhaft malerische Szene. So kamen der Kaiser und die Kaiserin bis an die Lechbrücke, wo wieder eine Aufstellung von Scharfschützen und jenseits eine Kavallerie-Eskorte aus Augsburg sich befand.

Alles, was ich bisher beschrieb, ereignete sich im Isarkreise. Das Königreich Bayern ist bekanntlich in neun Kreise getheilt. Der Isarkreis ist ein Theil des ehemaligen Herzogthums Oberbayern. Die Monarchen von Oesterreich und Rußland durchschnitten ihn in einer Strecke von 40 Stunden. Sie durchzogen sieben Landgerichte von den 22 oder 23, aus welchen der ganze Kreis zusammengesetzt ist. Lediglich aus diesen sieben Landgerichten waren die neunzehn schöne und vollkommen ausgerüstete Infanteriebataillone, und die zahlreiche und treffliche Kavallerie gezogen, die ich sah. Die Bürgergarde von München nahm keinen Antheil an der Parade, weil die Monarchen sich alle Zeremonien verbeten hatten. Bayern zählt mehr als 200 Landgerichte. Ist die Anstalt allgemein ausgeführt, wie ich

sie hier sah, — und man versichert es mich — welche ungeheure Militärmacht in diesem Lande! . . Der Empfang des Kaisers und der Kaiserin in Augsburg war nicht minder feierlich, und durch die militärischen Anstalten der dortigen Bürgerschaft nicht minder glänzend, als es sich von einer so bedeutenden Stadt erwarten ließ. Da ich bald nach dem Kaiser in Augsburg eintraf, so fand ich noch alles in lebhafter Bewegung. In Zusmarshausen, fünf Stunden von Augsburg, waren wieder ein Paar Kompagnien Bürgergarden, eben so in Burgau, und in Günzburg eine zahlreichere Truppe in Parade aufgestellt, und so wurden der Kaiser und die Kaiserin bis an die Gränze des Königreichs von bayerischer Landwehr begleitet. Daß diese Art von Landesbewaffnung auf die beiden Monarchen einen tiefen Eindruck hervorgebracht hat, können Sie sich, mein Freund, vorstellen. Selbst die Kaiserin bewies viele Theilnahme dafür, und der Kaiser von Rußland, der alles Denkwürdige und Edle mit großem Scharfsinne prüft, untersuchte sie, wie ich in München hörte, mit der Aufmerksamkeit eines Kenners. Er erkundigte sich nach den kleinsten Details der innern Einrichtung, und bemerkte sehr richtig, daß eine solche Organisazion einen vorherrschenden Militärgeist bei der Nazion voraussetze.*) Dasselbe erzählte man von dem Kaiser von Oesterreich, der um so mehr über diese Erscheinung verwundert war, als er ein Jahr vorher auf seiner Rückreise aus Frankreich nichts davon gesehen hatte. Seine Güte und Herablassung, und seine wiederholten Zufriedenheitsbezeugungen, erweckten allgemein die fröhlichste Stimmung.

---

*) Daß die Landesbewaffnung auch die Aufmerksamkeit Anderer, welche sie zu beobachten Gelegenheit haben, in hohem Grade errege, beweißt die in der allg. Zeitung 1815. N. 218 angeführte Depesche des englischan Gesandten zu München.

Diese einfache Erzählung steht zwar weit unter der Wirklichkeit. Sollten Sie jedoch an der Genauigkeit des mindesten Zuges zweifeln, so sprechen sie mit Jemand aus dem Gefolge der beiden Kaiser, und Sie werden begreifen, warum ich, obschon dem Lande und der Sache fremd, dennoch davon hingerissen wurde. Nun will ich Ihnen nur noch so kurz als möglich die wesentlichsten Resultate meiner Erkundigungen über die Bildung dieses interessanten Landsturms mittheilen. Als der König von Bayern im Jahre 1813 dem Bunde gegen Frankreich beitrat, erließ er einen Aufruf an sein Volk, um es zur Ergreifung der Waffen gegen den gemeinsamen Feind aufzufordern. Ich las den Aufruf in München; er ist so edel und rührend geschrieben, daß er bei einem herzlichen und braven Volke, wie das bayerische, seine Wirkung nicht verfehlen konnte. Alles war begeistert, in München selbst sah man die ersten Staatsdiener, geheime Staatsräthe, Direktoren, oberste Justizräthe rc., bei der strengsten Kälte öffentlich zusammentreten, und sich gleich Rekruten unter der Leitung erfahrner Unteroffiziere den Waffenübungen unterziehen. In eben diesem Aufrufe wurde der Kronprinz von dem König an die Spitze der Landesbewaffnung gesetzt. Dieser edle Fürst, schon während der Zeit des französischen Jochs durch einen ächten deutschen Sinn ausgezeichnet, fühlte die Wichtigkeit der ihm anvertrauten hohen Bestimmung, und unterzog sich derselben mit einer Wärme und einem Geiste, welchen man die schönen Früchte verdankt, die nunmehr das unbefangene Ausland bewundert. Von Seinem Patriotismus, von Seinem Eifer für alles Gute läßt sich erwarten, daß er das große, schon so weit gediehene Werk zur Vollendung bringen wird. Es muß ein Monument in der Weltgeschichte, es muß eine Grundlage der wohlthätigsten, allgemeinen innern Reform werden. Unter dem Kronprinzen steht in jedem Kreise ein Kreiskommandant an der Spitze der Landesbewaffnung. Das ganze Königreich ist in ungefähr

600 Bataillonsdistrikte eingetheilt. Oeffentliche Beamte, Edelleute, und die angesehensten Individuen in den Bataillonsdistrikten versehen die Offiziersstellen. Dieser weisen Verfügung ist es größtentheils zuzuschreiben, daß die Sache in so kurzer Zeit zu einer solchen Vollkommenheit gebracht werden konnte. Die Volkswahlen, welche der Gunst und Intrike in den untersten Klassen freien Spielraum geben, die Subordinazion untergraben, und so leicht die größten Mißbräuche erzeugen, sind hier abgeschafft. Die Offiziere haben eine so schöne Haltung und ein so militärisches Benehmen, daß Niemand sie für Zivilbeamte halten sollte. Hier, wie im alten Rom und Griechenland, sieht man also die Vereinigung der Künste des Friedens und des Krieges in Einem Individuum, und beide gedeihen. Das Beschränkte und Zunftmäßige des Kriegsstandes, eines Standes, zu dem die Natur jeden Menschen ohne Unterschied geschaffen hat, wird in Zukunft in dem großen Aufstreben ganzer Nazionen sich verlieren, und man wird desto mehr wissenschaftlich gebildete Offiziere, und allen Gefahren trotzende Beamte sehen.

Bei einer solchen Stimmung der Völker, und wenn überall in Deutschland ein so kriegerischer Geist waltet, hätten wir da noch uns zu fürchten vor fremder Uebermacht? Wo ist der Eroberer, der es wagen dürfte, ein deutsches Urvolk anzugreifen?

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bayermanns Gastmahl freye Gespräche über Bayern und Deutschland

Bd.: 1

S.l. 1815

Bavar. 880 x-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10373494-8